



VERBAND DER DEUTSCHEN SOZIAL-KULTURELLEN GESELLSCHAFTEN IN POLEN (VdG)
ul. Słowackiego 10, 45-364 Opole – Tel./Fax: + 48 (0) 77 453 85 07
– Tel. +48 (0) 77 454 78 78 – www.vdg.pl – E-Mail: vdg@vdg.pl, biuro@vdg.pl

KLINKE KLEINE BIBLIOTHEK DES **vdg**



JAHRBUCH DER DEUTSCHEN IN POLEN 2023



JAHRBUCH DER DEUTSCHEN IN POLEN 2023

Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG)

■■■■ KLEINE BIBLIOTHEK DES **v dg**



Arthur Silbergleit

(1881-1943)

E i c h e n d o r f f

Die traumtief schlafenden Wälder,
Vom Köhlervolk bewohnt,
Des Posthorns Märchenmelder,
Der uralte weise Mond,

Die Wolken, Wallfahrtsfrauen,
Ein Uhu auf schwarzem Schloß,
Ruinen im Abendgrauen,
Ein Kind, ein Elfensproß,

Waldbäche, die Sagen lallen,
Ein Fels, von Echsen umhuscht,
Glücktrunkene Nachtigallen,
Ein Mühlrad, schilfumbuscht,

Aufzitternde Winde und Moose,
Ein Reh an Franziskus Hand,
Der Hauchtraum einer Rose,
Novizen im Engelsgewand,

Kapellen, Kirchen und Klöster,
Ein Mönch vor Madonnas Bild,
Das Lächeln selig Erlöster,
Die Vaters Born gestillt,

Lenzstimmen längst verklungen,
Der Bienen Prozession,
Nahn mit Erinnerungen,
Bei deines Namens Ton.

Der 1881 in Gleiwitz geborene Lyriker und Erzähler Arthur Silbergleit wurde vor achtzig Jahren, im März 1943, im Konzentrationslager Auschwitz ermordet. Er gehörte der Breslauer Dichterschule an. Sein Landsmann Horst Bienek (1930-1990) hat ihm in seinem Roman Septemberlicht, dem zweiten Band seiner Tetralogie Gleiwitzer Kindheit, ein Denkmal gesetzt.

Liebe Leserinnen und Leser,

zum ersten Mal schreibe ich in das Jahrbuch des Dachverbandes der Organisationen der deutschen Minderheit in Polen meine Gedanken und Überlegungen nieder. Nach dreizehn Jahren, in denen Bernard Gaida, die Geschicke der Deutschen in Polen geleitet hatte, habe ich nun Ende Mai 2022 die Leitung des Verbandes der deutschen Gesellschaften übernommen. Vieles haben wir zusammen mit Bernard und mit weiteren Mitstreitern in den letzten Jahren auf den Weg gebracht und so freue ich mich, dass Bernard uns in der Funktion des Beauftragten des VdG-Vorstandes für internationale Zusammenarbeit erhalten bleibt.



Es ist umso wichtiger, dass wir nach wie vor gemeinsam nach den besten Lösungen für unsere Volksgruppe suchen, denn die Zeiten sind nicht einfach. Am 4. Februar 2022 hat der polnische Bildungsminister Przemyslaw Czarnek eine Verordnung unterschrieben, die in der Geschichte der Minderheitenpolitik in Europa seines Gleichen sucht. In der Verordnung hat der Bildungsminister einen Unterschied zwischen den Kindern der deutschen Minderheit und den Kindern von anderen in Polen lebenden Minderheiten gemacht. Die historische Diskriminierung der Kinder wurde mit einem halben Satz in die Verordnung reingeschrieben. Nach dem bisherigen Satz, wo drin stand, dass die Kinder aller Minderheiten den Zugang zu 3 Stunden Minderheitenunterricht haben, folgt nach dem Komma „... und die Kinder der deutschen Minderheit eine Stunde wöchentlich“. Ein einfacher Satz, der so vieles verändert. Und so stand auch das Jahr 2022 bei der deutschen Minderheit in Polen total im Schatten dieser Diskriminierung. Es gab Proteste der Eltern, der Lehrer und Appelle der Wirtschaft. Es wurden viele Briefe verfasst und es wurde auch eine Beschwerde bei der EU-Kommission eingereicht. Dies alles half aber nicht und so werden ab dem 1. September 2022 mitten in der Europäischen Union, ca. 50.000 Kinder offiziell vom polnischen Staat diskriminiert.

Aus der Sicht der Deutschen in Polen heißt es in dieser Zeit umso mehr zusammenzuhalten und so war es dann doch eine große Freude und ein gro-

ßer Erfolg, als wir am 10. September in der Jahrhunderthalle in Breslau zum 7. Mal das Kulturfestival der deutschen Minderheit feiern konnten. Nachdem das Fest wegen der Pandemie um ein Jahr verlegt werden musste, war es umso schöner sich wieder zu treffen und die deutsche Kultur genießen zu können. Kulturgruppen aus ganz Polen, aus der Ukraine, Partner aus Deutschland und viele Gäste haben die Vielfalt und den Reichtum unseres Erbes aber vor allem auch der Gegenwart gezeigt. Einen Tag später, am 11. September, fand dann ein weiteres historisches Ereignis statt, nämlich die Eröffnung des Dokumentations- und Ausstellungszentrums der Deutschen in Polen mit Sitz in Oppeln. Das Zentrum wurde durch den VdG vor allem dank der Unterstützung der deutschen Bundesregierung aufgebaut und wird derzeit aufgrund des Koalitionsvertrages zwischen der Bürgerplattform und der deutschen Minderheit durch das Marschallamt der Woiwodschaft Oppeln geleitet. Einen Teil der Einrichtung bildet die ständige Ausstellung zur Geschichte der in Polen lebenden Deutschen. Diese Ausstellung ist an sich einzigartig, da sie anhand von unterschiedlichen Multimedien ganz modern gestaltet wurde und dementsprechend die junge Generation anspricht, aber vor allem erzählt sie auch eine Geschichte von Menschen, die bisher nicht in Deutschland und nicht in Polen erzählt wurde. Das Haus in der Szpitalnastr. 11 im Zentrum von Oppeln ist aber nicht ein typisches Museum, vielmehr soll es ein Haus der Begegnung sein, wo sich Jung mit Alt und Minderheit mit Mehrheit trifft. Nur im Dialog kann man Vorurteile überwinden, Stereotype beseitigen und auch oft Unwissen entgegenwirken.

Mit Besorgnis schauen wir auf die aktuelle Entwicklung der deutsch-polnischen Politik. In Polen stehen nämlich Parlamentswahlen vor der Tür, und die regierende PiS-Partei hat sich fest vorgenommen, den Wahlkampf mit antideutscher Rhetorik zu stärken. Die Tatsache, dass es bei einem Teil der Menschen ankommt, muss wohl aus internen Analysen der Partei hervorgehen. Und so steht auch der deutschen Volksgruppe in Polen ein weiteres, nicht leichtes Jahr bevor. Wir müssen leider davon ausgehen, dass auch die Diskriminierung der Kinder fortgesetzt wird und so sind wir all den Bürgermeistern dankbar, die sie sich dazu entschlossen haben aus eigenem Haushalt den Kindern weitere Deutschstunden zu finanzieren. Wir sind auch der deutschen Bundesregierung dafür dankbar, dass sie sich entschieden hat, die deutsche Sprache mit zusätzlichen Mitteln im Jahr 2023 zu fördern. Dieses ist bei wei-

tem nicht selbstverständlich bei der aktuell sehr angespannten Lage auf der Welt und bei den zusätzlichen Ausgaben, die auch der Deutsche Bundestag mit Hinblick auf den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine tätigen muss. Das Thema Flüchtlinge aus der Ukraine ist ein weiteres Thema, welches unsere Gemeinschaft schon im Jahr 2022 begleitet hatte und es auch im Jahr 2023 der Fall sein wird.

Trotz aller Schwierigkeiten sollten wir hoffnungsvoll in das nächste Jahr schauen. Wir haben viele Pläne, die sich auf unserer Tätigkeit beziehen, vor allem in den Bereichen Sprachbildungsprojekte und Jugendaktivitäten. Die Sprache und die Jugend werden weiterhin eine Priorität in unserer Tätigkeit bleiben. Nach der Pandemie musste die Arbeit oftmals neu erweckt werden und da spielen vor allem Jugendliche mit ihren neuen und frischen Ideen eine wichtige Rolle. Unsere Aktivitäten werden sich aber nach wie vor an alle Ziel- und Altersgruppen richten.

Ich bedanke mich deshalb bei allen, die in dieser schwierigen Zeit daran denken, dass die Pflege der eigenen Kultur und Sprache in erster Reihe eine Herausforderung für jeden Einzelnen von uns bleiben muss. Die Geschichte hat uns ja schon des Öfteren gezeigt, dass wenn wir stark bleiben, dann bleibt auch unsere Sprache, Kultur und Identität stark. Diese Stärke wünsche ich uns allen für das neue Jahr voller Herausforderungen, die wir nur gemeinsam meistern können.

*Rafał Bartek,
VdG-Vorsitzender*

JANUAR

| | | |
|----|------------|---|
| 1 | Sonntag | Neujahr |
| 2 | Montag | |
| 3 | Dienstag | |
| 4 | Mittwoch | |
| 5 | Donnerstag | |
| 6 | Freitag | Heilige Drei Könige |
| 7 | Samstag | |
| 8 | Sonntag | |
| 9 | Montag | |
| 10 | Dienstag | |
| 11 | Mittwoch | |
| 12 | Donnerstag | |
| 13 | Freitag | |
| 14 | Samstag | |
| 15 | Sonntag | |
| 16 | Montag | |
| 17 | Dienstag | |
| 18 | Mittwoch | |
| 19 | Donnerstag | |
| 20 | Freitag | |
| 21 | Samstag | |
| 22 | Sonntag | |
| 23 | Montag | |
| 24 | Dienstag | |
| 25 | Mittwoch | |
| 26 | Donnerstag | |
| 27 | Freitag | |
| 28 | Samstag | |
| 29 | Sonntag | Gedenkfeierlichkeiten in Lamsdorf, Tag der Oberschlesischen Tragödie |
| 30 | Montag | |
| 31 | Dienstag | |



Karl von Holtei, Schriftsteller,
Schauspieler, Theaterdirektor
* 24. Januar 1798 in Breslau
† 12. Februar 1880 in Breslau
225. Geburtstag

Foto: Wikipedia

| | | |
|----|------------|----------------|
| 1 | Mittwoch | |
| 2 | Donnerstag | |
| 3 | Freitag | |
| 4 | Samstag | |
| 5 | Sonntag | |
| 6 | Montag | |
| 7 | Dienstag | |
| 8 | Mittwoch | |
| 9 | Donnerstag | |
| 10 | Freitag | |
| 11 | Samstag | |
| 12 | Sonntag | |
| 13 | Montag | |
| 14 | Dienstag | |
| 15 | Mittwoch | |
| 16 | Donnerstag | |
| 17 | Freitag | |
| 18 | Samstag | |
| 19 | Sonntag | |
| 20 | Montag | Rosenmontag |
| 21 | Dienstag | Fastnacht |
| 22 | Mittwoch | Aschermittwoch |
| 23 | Donnerstag | |
| 24 | Freitag | |
| 25 | Samstag | |
| 26 | Sonntag | |
| 27 | Montag | |
| 28 | Donnerstag | |



Nikolaus Kopernikus, Astronom, Arzt, Domherr
 * 19. Februar 1473 in Thorn
 † 24. Mai 1543 in Frauenburg
 550. Geburtstag

Foto: Wikipedia

MÄRZ

| | | |
|----|------------|---------------------------|
| 1 | Mittwoch | Frühlingsanfang |
| 2 | Donnerstag | |
| 3 | Freitag | |
| 4 | Samstag | |
| 5 | Sonntag | |
| 6 | Montag | |
| 7 | Dienstag | |
| 8 | Mittwoch | Internationaler Frauentag |
| 9 | Donnerstag | |
| 10 | Freitag | |
| 11 | Samstag | |
| 12 | Sonntag | |
| 13 | Montag | |
| 14 | Dienstag | |
| 15 | Mittwoch | |
| 16 | Donnerstag | |
| 17 | Freitag | |
| 18 | Samstag | |
| 19 | Sonntag | |
| 20 | Montag | |
| 21 | Dienstag | |
| 22 | Mittwoch | |
| 23 | Donnerstag | |
| 24 | Freitag | |
| 25 | Samstag | |
| 26 | Sonntag | |
| 27 | Montag | |
| 28 | Dienstag | |
| 29 | Mittwoch | |
| 30 | Donnerstag | |
| 31 | Freitag | |



Jochen Hoffbauer, Schriftsteller, Lyriker
 * 10. März 1923 in Geppersdorf b. Liebenthal
 † 17. August 2006 in Kassel
 100. Geburtstag

Foto: <https://kulturstiftung.org/personen/hoffbauer-jochen>

| | | |
|----|------------|--------------|
| 1 | Samstag | |
| 2 | Sonntag | |
| 3 | Montag | |
| 4 | Dienstag | |
| 5 | Mittwoch | |
| 6 | Donnerstag | |
| 7 | Freitag | Karfreitag |
| 8 | Samstag | |
| 9 | Sonntag | Ostersonntag |
| 10 | Montag | Ostermontag |
| 11 | Dienstag | |
| 12 | Mittwoch | |
| 13 | Donnerstag | |
| 14 | Freitag | |
| 15 | Samstag | |
| 16 | Sonntag | |
| 17 | Montag | |
| 18 | Dienstag | |
| 19 | Mittwoch | |
| 20 | Donnerstag | |
| 21 | Freitag | |
| 22 | Samstag | |
| 23 | Sonntag | |
| 24 | Montag | |
| 25 | Dienstag | |
| 26 | Mittwoch | |
| 27 | Donnerstag | |
| 28 | Freitag | |
| 29 | Samstag | |
| 30 | Sonntag | |



Johann Christian Günther, Lyriker

* 8. April 1695 in Striegau

† 15. März 1723 in Jena

300. Todestag

Foto: Wikipedia

| | | |
|----|------------|---------------------|
| 1 | Montag | Tag der Arbeit |
| 2 | Dienstag | |
| 3 | Mittwoch | |
| 4 | Donnerstag | |
| 5 | Freitag | |
| 6 | Samstag | |
| 7 | Sonntag | |
| 8 | Montag | |
| 9 | Dienstag | |
| 10 | Mittwoch | |
| 11 | Donnerstag | |
| 12 | Freitag | |
| 13 | Samstag | |
| 14 | Sonntag | Muttertag |
| 15 | Montag | |
| 16 | Dienstag | |
| 17 | Mittwoch | |
| 18 | Donnerstag | Christi Himmelfahrt |
| 19 | Freitag | |
| 20 | Samstag | |
| 21 | Sonntag | |
| 22 | Montag | |
| 23 | Dienstag | |
| 24 | Mittwoch | |
| 25 | Donnerstag | |
| 26 | Freitag | |
| 27 | Samstag | |
| 28 | Sonntag | Pfingstsonntag |
| 29 | Montag | Pfingstmontag |
| 30 | Dienstag | |
| 31 | Mittwoch | |



Erste urkundliche Erwähnung der Stadt Neisse in der Kastellanei Ottmachau vom 23. Mai 1223. Das Bild zeigt die Sankt Jakobus-Kathedrale mit Glockenturm 800. Jahrestag

Foto: Sh

| | | |
|----|------------|--|
| 1 | Donnerstag | |
| 2 | Freitag | |
| 3 | Samstag | |
| 4 | Sonntag | Wallfahrt der Minderheiten zum St. Annaberg/Oberschlesien |
| 5 | Montag | |
| 6 | Dienstag | |
| 7 | Mittwoch | |
| 8 | Donnerstag | Fronleichnam |
| 9 | Freitag | |
| 10 | Samstag | |
| 11 | Sonntag | |
| 12 | Montag | |
| 13 | Dienstag | |
| 14 | Mittwoch | |
| 15 | Donnerstag | |
| 16 | Freitag | |
| 17 | Samstag | |
| 18 | Sonntag | |
| 19 | Montag | |
| 20 | Dienstag | |
| 21 | Mittwoch | |
| 22 | Donnerstag | |
| 23 | Freitag | |
| 24 | Samstag | |
| 25 | Sonntag | |
| 26 | Montag | |
| 27 | Dienstag | |
| 28 | Mittwoch | |
| 29 | Donnerstag | |
| 30 | Freitag | |



Daisy Fürstin von Pless,

Gräfin von Hochberg, Freifrau zu Fürstenstein

* 28. Juni 1873 in Ruthin Castle (Wales)

† 29. Juni 1943 in Waldenburg

150. Geburtstag

Daisy von Pless

| | | |
|----|------------|---|
| 1 | Samstag | |
| 2 | Sonntag | |
| 3 | Montag | |
| 4 | Dienstag | |
| 5 | Mittwoch | |
| 6 | Donnerstag | |
| 7 | Freitag | |
| 8 | Samstag | |
| 9 | Sonntag | Wallfahrt der Deutschen nach Wartha/Niederschl. |
| 10 | Montag | |
| 11 | Dienstag | |
| 12 | Mittwoch | |
| 13 | Donnerstag | |
| 14 | Freitag | |
| 15 | Samstag | |
| 16 | Sonntag | |
| 17 | Montag | |
| 18 | Dienstag | |
| 19 | Mittwoch | |
| 20 | Donnerstag | |
| 21 | Freitag | |
| 22 | Samstag | |
| 23 | Sonntag | |
| 24 | Montag | |
| 25 | Dienstag | |
| 26 | Mittwoch | |
| 27 | Donnerstag | |
| 28 | Freitag | |
| 29 | Samstag | |
| 30 | Sonntag | |
| 31 | Montag | |



Karl Godulla, Bergbauunternehmer

* 8. November 1781 in Makoschau b. Rybnik

† 6. Juli 1848 in Breslau

175. Todestag

Foto: Karol Godula – Kazimierz' Grafik Szoltycka aus Artikel "Großoberschlesier" (aus dem Buch "Z dziejów rodu") Schaffgotschów" von Irena Twardoch, S. 10

| | | |
|----|------------|---|
| 1 | Dienstag | |
| 2 | Mittwoch | |
| 3 | Donnerstag | |
| 4 | Freitag | |
| 5 | Samstag | |
| 6 | Sonntag | |
| 7 | Montag | |
| 8 | Dienstag | |
| 9 | Mittwoch | |
| 10 | Donnerstag | |
| 11 | Freitag | |
| 12 | Samstag | |
| 13 | Sonntag | Wallfahrt der Deutschen nach Albendorf/Niederschl. |
| 14 | Montag | |
| 15 | Dienstag | Maria Himmelfahrt |
| 16 | Mittwoch | |
| 17 | Donnerstag | |
| 18 | Freitag | |
| 19 | Samstag | |
| 20 | Sonntag | |
| 21 | Montag | |
| 22 | Dienstag | |
| 23 | Mittwoch | |
| 24 | Donnerstag | |
| 25 | Freitag | |
| 26 | Samstag | |
| 27 | Sonntag | |
| 28 | Montag | |
| 29 | Dienstag | |
| 30 | Mittwoch | |
| 31 | Donnerstag | |



Willy Fritsch, Schauspieler, Sänger
 * 27. Januar 1901 in Kattowitz
 † 13. Juli 1973 in Hamburg
 50. Todestag

Foto: Wikipedia, Ross-Verlag

SEPTEMBER

| | | |
|----|------------|--|
| 1 | Freitag | |
| 2 | Samstag | |
| 3 | Sonntag | |
| 4 | Montag | |
| 5 | Dienstag | |
| 6 | Mittwoch | |
| 7 | Donnerstag | |
| 8 | Freitag | |
| 9 | Samstag | |
| 10 | Sonntag | |
| 11 | Montag | |
| 12 | Dienstag | |
| 13 | Mittwoch | |
| 14 | Donnerstag | |
| 15 | Freitag | |
| 16 | Samstag | Wallfahrt nach Zuckmantel (Maria Hilf) |
| 17 | Sonntag | |
| 18 | Montag | |
| 19 | Dienstag | |
| 20 | Mittwoch | |
| 21 | Donnerstag | |
| 22 | Freitag | |
| 23 | Samstag | |
| 24 | Sonntag | |
| 25 | Montag | |
| 26 | Dienstag | |
| 27 | Mittwoch | |
| 28 | Donnerstag | |
| 29 | Freitag | |
| 30 | Samstag | |

**Marcel Reich-Ranicki,**

Publizist, Literaturkritiker

* 2. Juni 1920 in Leslau (Włocławek)

† 18. September 2013 in Frankfurt/Main

10. Todestag

Foto: Insel-Verlag

| | | |
|----|------------|---------------------------|
| 1 | Sonntag | |
| 2 | Montag | |
| 3 | Dienstag | Tag der Deutschen Einheit |
| 4 | Mittwoch | |
| 5 | Donnerstag | |
| 6 | Freitag | |
| 7 | Samstag | |
| 8 | Sonntag | |
| 9 | Montag | |
| 10 | Dienstag | |
| 11 | Mittwoch | |
| 12 | Donnerstag | |
| 13 | Freitag | |
| 14 | Samstag | |
| 15 | Sonntag | |
| 16 | Montag | |
| 17 | Dienstag | |
| 18 | Mittwoch | |
| 19 | Donnerstag | |
| 20 | Freitag | |
| 21 | Samstag | |
| 22 | Sonntag | |
| 23 | Montag | |
| 24 | Dienstag | |
| 25 | Mittwoch | |
| 26 | Donnerstag | |
| 27 | Freitag | |
| 28 | Samstag | |
| 29 | Sonntag | |
| 30 | Montag | |
| 31 | Dienstag | Reformationstag |



Carl Ulitzka,

Kath. Priester, Politiker

* 24. September 1873 in Jernau b. Leobschütz

† 12. Oktober 1953 in Berlin

150. Geburtstag

Foto: Wikipedia

| | | |
|----|------------|---|
| 1 | Mittwoch | Allerheiligen |
| 2 | Donnerstag | |
| 3 | Freitag | |
| 4 | Samstag | |
| 5 | Sonntag | |
| 6 | Montag | |
| 7 | Dienstag | |
| 8 | Mittwoch | |
| 9 | Donnerstag | |
| 10 | Freitag | |
| 11 | Samstag | Martinstag / Wallfahrt der Deutschen nach Trebnitz/Niederschl. |
| 12 | Sonntag | |
| 13 | Montag | |
| 14 | Dienstag | |
| 15 | Mittwoch | |
| 16 | Donnerstag | |
| 17 | Freitag | |
| 18 | Samstag | |
| 19 | Sonntag | Volkstrauertag |
| 20 | Montag | |
| 21 | Dienstag | |
| 22 | Mittwoch | Buß- und Betttag |
| 23 | Donnerstag | |
| 24 | Freitag | |
| 25 | Samstag | |
| 26 | Sonntag | Totensonntag |
| 27 | Montag | |
| 28 | Dienstag | |
| 29 | Mittwoch | |
| 30 | Donnerstag | |



Dieter Hildebrandt, Kabarettist, Schauspieler
 * 23. Mai 1927 in Bunzlau
 † 20. November 2013 in München
 10. Todestag

Foto: Christoph Vohler, Wikimedia

| | | |
|----|------------|------------------|
| 1 | Freitag | |
| 2 | Samstag | |
| 3 | Sonntag | |
| 4 | Montag | |
| 5 | Dienstag | |
| 6 | Mittwoch | Nikolaus |
| 7 | Donnerstag | |
| 8 | Freitag | |
| 9 | Samstag | |
| 10 | Sonntag | |
| 11 | Montag | |
| 12 | Dienstag | |
| 13 | Mittwoch | |
| 14 | Donnerstag | |
| 15 | Freitag | |
| 16 | Samstag | |
| 17 | Sonntag | |
| 18 | Montag | |
| 19 | Dienstag | |
| 20 | Mittwoch | |
| 21 | Donnerstag | |
| 22 | Freitag | |
| 23 | Samstag | |
| 24 | Sonntag | Heiligabend |
| 25 | Montag | 1. Weihnachtstag |
| 26 | Dienstag | 2. Weihnachtstag |
| 27 | Mittwoch | |
| 28 | Donnerstag | |
| 29 | Freitag | |
| 30 | Samstag | |
| 31 | Sonntag | Silvester |



Ruth Storm, Schriftstellerin

* 1. Juni 1905 in Kattowitz

† 13. Dezember 1993 in Berlin

30. Todestag

Foto: <https://kulturstiftung.org/biographien/storm-ruth-3>

DEUTSCHE NATIONALHYMNE

Lied der Deutschen – Dritte Strophe
August Heinrich Hoffmann von Fallersleben
 (* 2. April 1798 in Fallersleben, † 19. Januar 1874 in Corvey,
 Professor für Germanistik in Breslau)

Einigkeit und Recht und Freiheit
 Für das deutsche Vaterland!
 Danach lasst uns alle streben
 Brüderlich mit Herz und Hand!
 Einigkeit und Recht und Freiheit
 Sind des Glückes Unterpfand.
 Blüh' im Glanze dieses Glückes,
 Blühe deutsches Vaterland!

EUROPALIED

(Ode an die Freude, gekürzt)
Friedrich Schiller
 (* 10. November 1759 in Marbach am Neckar, † 9. Mai 1805 in Weimar)

Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium!
 Wir betreten feuertrunken, Himmlische, dein Heiligtum.
 Deine Zauber binden wieder, was die Mode streng geteilt,
 alle Menschen werden Brüder, wo dein sanfter Flügel weilt.
 Seid umschlungen, Millionen! Diesen Kuss der ganzen Welt!
 Brüder, überm Sternenzelt muss ein lieber Vater wohnen!

Wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein,
 wer ein holdes Weib errungen, mische seinen Jubel ein!
 Ja, wer auch nur eine Seele sein nennt auf dem Erdenrund!
 Und wer's nie gekonnt, der stehle weinend sich aus diesem Bund!
 Was den großen Ring bewohnt, huldige der Sympathie.
 Zu den Sternen leitet sie, wo der Unbekannte thronet.

Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur;
 Freude, Freude treibt die Räder, in der großen Weltenuhr.
 Blumen lockt sie aus den Keimen, Sonnen aus dem Firmament,
 Sphären rollt sie in den Räumen, die des Sehers Rohr nicht kennt.
 Froh wie seine Sonnen fliegen durch des Himmels prächtigen Plan,
 laufet Brüder, eure Bahn, freudig wie ein Held zum Siegen!

Freude sprudelt in Pokalen; in der Traube goldnem Blut

trinken Sanftmut Kannibalen, die Verzweiflung Heldenmut. –
 Brüder, fliegt von euren Sitzen, wenn der volle Römer kreist;
 lasst den Schaum zum Himmel spritzen: dieses Glas dem guten Geist!
 Den der Sterne Wirbel loben, den des Seraphs Hymne preist,
 dieses Glas dem guten Geist überm Sternenzelt dort oben!

Festen Mut in schweren Leiden, Hilfe, wo die Unschuld weint,
 Ewigkeit geschwornen Eiden, Wahrheit gegen Freund und Feind,
 Männerstolz vor Königsthronen – Brüder, gält's Gut und Blut:
 dem Verdienste seine Kronen, Untergang der Lügenbrut!
 Schließt den heiligen Zirkel dichter! Schwört bei diesem goldnen Wein,
 dem Gelübde treu zu sein, schwört es bei dem Sternenrichter!

MASURENLIED

Friedrich Karl August Dewischeit

(* 5. März 1805 in Königsberg; † 27. August 1884 in Gumbinnen)

Wild flutet der See,
 Drauf schaukelt den Fischer der schwankende Kahn.
 Schaum wälzt er wie Schnee
 Von grausiger Mitte zum Ufer hinan.
 Wild fluten die Wogen auf Vaterlands Seen, wie schön!
 Oh tragt mich auf Spiegeln zu Hügeln, Masovias Seen!
 Masovialand, mein Heimatland, Masovia lebe, mein Vaterland!

Wild brauset der Hain,
 Dort spähet der Schütze des Wildes Spur.
 Kühn dringt er hinein,
 Durchwandelt die Wälder, die Felder, die Flur.
 Ihr schwebenden Wolken gedenket doch mein am Hain,
 Oh führt mich auf Flügeln des Windes zur Heimat ein.
 Der Jugend Hain, der Seen Strand, Masovia lebe, mein Vaterland!

Tal, Hügel und Hain,
 Dort wehen die Lüfte so frei und so kühn.
 Möcht' immer da sein,
 Wo Söhne dem Vaterland kräftig erblüh'n.
 Da ziehen die Wolken durch Nebel grau, oh schau!
 Dort lächelt auf Seen und Höhen des Himmels Blau.
 Oh Heimatland, Masovias Strand, Masovia lebe, mein Vaterland!

OSTPREUSSENLIED

Erich Hannighofer

(* 22. Februar 1908 in Königsberg – vermisst 1945)

Land der dunklen Wälder
und kristallinen Seen,
über weite Felder
lichte Wunder gehn.

Starke Bauern schreiten
hinter Pferd und Pflug,
über Ackerbreiten
streicht der Vogelzug.

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

Tag ist aufgegangen
über Haß und Moor.
Licht hat angefangen
steigt im Ost empor.

Heimat, wohlgeborgen
zwischen Strand und Strom,
blühe heut und morgen
unterm Friedensdom.

POMMERNLIED

Gustav Adolf Pompe

(* 12. Januar 1831 in Stettin; † 23. Dezember 1889 in Demmin)

Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn,
bringen frohe Kunde Geister ungesehn,
reden von dem Lande meiner Heimat mir,
hellem Meeresstrande, düstern Waldrevier.

Weißer Segel fliegen auf der blauen See,
weiße Möwen wiegen sich in blauer Höh',
blaue Wälder krönen weißer Dünen Sand;
Pommerland, mein Sehnen ist dir zugewandt!

Aus der Ferne wendet sich zu dir mein Sinn,
 aus der Ferne sendet trauten Gruß er hin;
 traget, laue Winde, meinen Gruß und Sang,
 wehet leis und linde treuer Liebe Klang!

Bist ja doch das eine auf der ganzen Welt,
 bist ja mein, ich deine, treu dir zugesellt;
 kannst ja doch von allen, die ich je gesehn,
 mir allein gefallen, Pommerland, so schön!

Jetzt bin ich im Wandern, bin bald hier, bald dort,
 doch aus allen andern treibt´s mich immer fort:
 Bis in dir ich wieder finde meine Ruh,
 send ich meine Lieder dir, o Heimat, zu!

(um 1850)

SCHLESIERLIED

Johannes Reinelt (Philo vom Walde)

(5. August 1858 in Kreuzendorf bei Leobschütz; † 16. Januar 1906 in Breslau)*

Wer die Welt am Stab durchmessen,
 wenn der Weg in Blüten stand,
 nimmer konnt' er doch vergessen
 glückberauscht sein Heimatland.
 Und wenn tausend Sangesweisen
 nur der Fremde Lob entquillt,
 Einzig will das Land ich preisen,
 dem mein ganzes Sehnen gilt.

Refr.: Sei begrüßt am schönen Oderstrand, liebe Heimat, traute Heimat!
 Schlesien, du mein liebes Heimatland! Schlesien, du mein liebes Heimatland!

Schlesierland, du Länderkrone,
 sei begrüßt viel tausendmal,
 wo auf sagenreichem Throne
 mächtig herrscht Geist Rübezahl.
 Wo im Volke stets auf's neue
 deutscher Freiheit Odem weht,
 wo als Bild von Männertreue
 Kühn der alte Zobten steht.

Refr.: Sei begrüßt am schönen Oderstrand, liebe Heimat, traute Heimat!
 Schlesien, du mein liebes Heimatland! Schlesien, du mein liebes Heimatland!

Graue Burgen zaubrisch winken
 Von den Bergen hoch und her, –
 Wo im tiefen Schachte blinken
 Erz und Kohle blank und schwer.
 Weißes Linnen, Stolz der Mädchen,
 bleicht im gold'nen Sonnenschein.
 Lustig schwirren Spill und Rädchen,
 Sang und Sage klingen drein.

Refr.: Sei begrüßt am schönen Oderstrand, liebe Heimat, traute Heimat!
 Schlesien, du mein liebes Heimatland! Schlesien, du mein liebes Heimatland!

Wack're Männer, treu und bieder,
 trotzig wie der Teufelsbart,
 ros'ge Frau'n im bunten Mieder,
 das ist echte Schlesierart.
 Volle Becher fröhlich kreisen
 Von der Heimat Traubenblut,
 Schlesierland, dich will ich preisen,
 bis mein Herz in dir einst ruht.

Refr.: Sei begrüßt am schönen Oderstrand, liebe Heimat, traute Heimat!
 Schlesien, du mein liebes Heimatland! Schlesien, du mein liebes Heimatland!

LIED DER SCHLESIER

*Seit dem späten 19. Jahrhundert verbreitet;
 Dichter und Komponist unbekannt*

Kehr ich einst zur Heimat wieder,
 früh am Morgen, wenn die Sonn' aufgeht;
 schau ich dann ins Tal hernieder,
 wo vor seiner Tür mein Mädchen steht.

Refr.: Dann seufz ich still, ja still und flüstre leise:
 Mein Schlesierland, mein Heimatland,
 so von Natur, Natur in stiller Weise
 wir sehn uns wieder, mein Schlesierland,
 wir sehn uns wieder am Oderstrand.

In dem Schatten einer Eiche,
 ja da gab sie mir den Abschiedskuss.
 Schatz, ich kann nicht bei dir bleiben,
 weil, ja weil ich von dir scheiden muss.
 Dann seufz ich still ...

Refr.: Dann seufz ich still, ja still und flüstre leise:

Liebes Mädchen, lass das Weinen,
 liebes Mädchen, lass das Weinen sein.
 Wenn die Rosen wieder blühen,
 ja, dann kehr ich wieder bei dir ein.
 Dann seufz ich still ...

Refr.: Dann seufz ich still, ja still und flüstre leise:

OBERSCHLESISIEN, MEIN HEIMATLAND

Volkswaise, aufgezeichnet von Franz Thill (Ratibor)

Oberschlesien ist mein liebes Heimatland,
 wo vom Annaberg man schaut ins weite Land;
 wo die Menschen bleiben treu in schwerster Zeit,
 Für dies Land zu leben, bin ich stets bereit.

Wo die Schalen sausen in den Schacht hinein,
 wo der rote Himmel glüht im Feuerschein,
 wo die Häuser grau und hell die Herzen sind;
 dahin geht mein Sehnen, bis ich Ruhe find'.

Wo der Kumpel schaut dem Tod ins Angesicht,
 wo die Mädchen lieblich und die Frauen schlicht,
 wo an dunkler Halde steht mein Vaterhaus;
 da ist meine Heimat, da bin ich zu Haus.

Wo der Wind der weiten Wälder Wipfel wiegt,
 wo verträumt und einsam manches Schlösschen liegt,
 wo im Odertale liegt so manches Gut.
 Heimat, liebe Heimat dir gehört mein Blut.

JAHRESTAGE 2023

800. Jahrestag

Die erste urkundliche Erwähnung der Stadt Neisse in der Kastellanei Ottmachau vom 23. Mai 1223 geschieht im Zusammenhang mit der Bestellung von Vogt Walter zum Lokator (Grundstücksverteiler) des bischöflichen Gutes Ujest. Die Kastellanei gehörte bereits seit 1155 zum Besitz des Breslauer Bischofs. Nach der Teilung des Herzogtums Schlesiens 1248 fiel Neisse zusammen mit der Region Ottmachau an das Herzogtum Breslau. Herzog Heinrich IV. von Breslau gewährte kurz vor seinem Tod 1290 dem Neisser-Ottmachauer Bistumsland die Landeshoheit, in dem die Breslauer Bischöfe sowohl die geistliche als auch die weltliche Macht ausüben durften. Dieses Privileg galt bis zur Säkularisation 1810. Erst seit der Eingliederung in den Regierungsbezirk Oppeln 1816 wird die Stadt Neisse und ihr Umland zu Oberschlesien gerechnet.

700. Jahrestag

Das damals im Herzogtum Glogau gelegene Grünberg erhielt 1323 volle Stadtrechte, verliehen durch Herzog Heinrich IV. von Glogau und Sagan. Erstmals erwähnt wird der Ort 1302 als territorio Grunenbergensi in einem Dokument Herzog Heinrichs III. von Glogau. Die schlesische Stadt des Weins wurde 1816 Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz. Heute gehört Grünberg/Zielona Góra zur Woiwodschaft Lebus/Województwo lubuskie.

675. Jahrestag

Karl IV., seit 1346 römisch-deutscher und seit 1347 auch böhmischer König inkorporiert Schlesien am 7. April 1348 in das Königreich Böhmen. Das durch Erbteilungen der Piasten in Kleinfürstentümer zerfallene schlesische Land war mehr und mehr in den Sog der stark expandierenden Nachbarn, Böhmen im Westen und Polen im Osten geraten. Eine Einverleibung durch Böhmen schien den schlesischen Herzögen in politischer wie wirtschaftlicher Hinsicht lukrativer. Diese vollzogen

sie in den Jahren um 1330 nach und nach; lediglich Schweidnitz-Jauer blieb bis zum Tod Bolkos II. († 1368) noch unabhängig. Die feierliche Inkorporation von 1348 bestätigt und bekräftigt seitens des Reichsoberhauptes die unmittelbare lehns- und staatsrechtliche Zugehörigkeit zum Königreich Böhmen und dadurch die mittelbare zum deutschen Reich. König Karl wiederholt die Prozedur übrigens kraft seiner neu erlangten Autorität, nachdem er 1355 in Rom zum Kaiser gekrönt worden war. Die Fragen um das noch unabhängige Herzogtum Schweidnitz-Jauer führte Karl durch seine Heirat (1353) mit der schlesischen Piastin Anna von Schweidnitz einer Lösung zu. Für das denkwürdige Jahr 1348 sind noch weitere Ereignisse nennenswert: Die Gründung der Universität Prag (ebenfalls zum 7. April); die Erlangung der Reichsunmittelbarkeit für Pommern durch Herzog Barnim IV. von Pommern-Wolgast-Rügen (alle pommerschen Herzöge werden Reichsfürsten); der Frieden von Namslau vom 22. November zwischen den Königen Karl IV. und Kazimierz Wielki.

375. Jahrestag

In den nach Verhandlungsparteien getrennten Tagungsorten Münster und Osnabrück wurden 1648 mühsam erarbeitete Verträge abgeschlossen, die als Westfälischer Friede in die europäische Geschichte eingingen. Sie beendeten den bis dahin wohl grausamsten und auch flächenmäßig größten Krieg, der dreißig Jahre lang getobt hatte. Für den historischen deutschen Osten sind die Beschlüsse und Folgen diese: Nach enorm zähen Verhandlungen konnte den Schweden wenigstens ein Teil Pommerns abgerungen werden. Brandenburg, das ebenso großes Interesse an pommerschen Häfen zeigte, musste sich mit einem Rest Hinterpommerns begnügen, während Schweden neben Bremen, Verden, Wismar sowie Vorpommern mit der Insel Rügen und Stettin zugesprochen bekam. Ein Zustand, der sich erst 1720 ändern sollte, wo Brandenburg schließlich die pommerschen Gebiete der schwedischen Herrschaft entziehen konnte. Die im Westfälischen Frieden zugesicherte Gleichstellung der beiden christlichen Konfessionen im Alten Reich galt jedoch in vollem Ausmaß nicht für ganz Schlesien. Hier wurde eine Gleichberechtigung der Lutheraner nur für die Stadt Breslau sowie den Herzögen von Brieg/Liegnitz und Münsterberg/Oels zugesichert. Den restlichen schlesischen Territorien wurde lediglich erlaubt, auf eigene Kosten vor den Mauern der Städte Schweidnitz, Jauer

und Glogau unter besonderen Auflagen drei Kirchen zu errichten – vor dem Hintergrund ihrer Entstehung Friedenskirchen genannt. Hier wirkte sich die massive Intervention Schwedens gegen Habsburg und zugunsten der Lutheraner für diese positiv aus.

125. Jahrestag

Um gegenüber den anderen Ostseehäfen konkurrenzfähig zu werden, wurde mit der Eröffnung des Stettiner Freihafens am 23. September 1898 ein wichtiges Ziel erreicht. Ohne das Großprojekt der Erweiterung und Modernisierung der alten Anlagen, dem Bau von Kanälen und Eisenbahntrassen wäre Stettin in wirtschaftlicher Bedeutungslosigkeit versunken. Bemerkenswert, dass am selben Tag ein monumentaler Brunnen eingeweiht wurde. Der Berliner Bildhauer Ludwig Manzel hatte ihn geschaffen mit der krönenden Figur der Sedina, die Stadt Stettin verkörpernd. Stand dieser Brunnen vor dem Rathaus für den Aufbruch der historischen Hansestadt, so steht seine Zerstörung 1942, das Einschmelzen zum Zwecke der Kupfergewinnung, für den kriegsbedingten kulturellen Niedergang – nicht nur in Stettin.

PERSÖNLICHKEITEN

Wilhelm Menzel, Volkskundler
 * 8. Januar 1898 in Obersteinkirch
 b. Lauban
 † 23. Januar 1980 in Dortmund
 125. Geburtstag

Karl von Holtei, Schriftsteller,
 Schauspieler, Theaterdirektor
 * 24. Januar 1798 in Breslau
 † 12. Februar 1880 in Breslau
 225. Geburtstag

Eugen Caspar (Casparini),
 Orgelbaumeister
 * 14. Februar 1623 in Sorau
 † 12. September 1706 in Wiesau
 b. Greiffenberg
 400. Geburtstag

Nikolaus Kopernikus,
 Astronom, Arzt, Domherr
 * 19. Februar 1473 in Thorn
 † 24. Mai 1543 in Frauenburg
 550. Geburtstag

Jochen Hoffbauer,

Schriftsteller, Lyriker

* 10. März 1923 in Geppersdorf

b. Liebenthal

† 17. August 2006 in Kassel

100. Geburtstag

Johann Christian Günther, Lyriker

* 8. April 1695 in Striegau

† 15. März 1723 in Jena

300. Todestag

Georg Reicke,

Schriftsteller, Politiker

* 26. November 1863 in

Königsberg, Ostpreußen

† 7. April 1923 in Berlin

100. Todestag

Matthäus Apelles von**Löwenstern,** Komponist,

Kirchenmusiker

* 20. April 1594 in Neustadt O.S.

† 11. April 1648 in Breslau

375. Todestag

Karl Wilhelm Ramler, Dichter

* 25. Februar 1725 in Kolberg

† 11. April 1798 in Berlin

225. Todestag

Johann Gottlieb Schummel,

Schriftsteller, Pädagoge

* 8. Mai 1748 in Seitendorf

† 23. Dezember 1813 in Breslau

275. Geburtstag

Daisy Fürstin von Pless,

Gräfin von Hochberg,

Freifrau zu Fürstenstein

* 28. Juni 1873 in Ruthin Castle

(Wales)

† 29. Juni 1943 in Waldenburg

150. Geburtstag

Willibald Alexis, Schriftsteller

* 29. Juni 1798 in Breslau

† 16. Dezember 1871 in Arnstadt/

Thüringen

225. Geburtstag

Karl Godulla,

Bergbauunternehmer

* 8. November 1781 in

Makoschau b. Rybnik

† 6. Juli 1848 in Breslau

175. Todestag

Willy Fritsch, Schauspieler, Sänger

* 27. Januar 1901 in Kattowitz

† 13. Juli 1973 in Hamburg

50. Todestag

Johann Christoph Brotze,

Pädagoge, Ethnolog

* 12. September 1742 in Görlitz

† 16. August 1823 in Riga

200. Todestag

Paul Wegener,

Schauspieler, Filmregisseur

* 11. Dezember 1874 in
Arnoldsdorf, Westpreußen
† 13. September 1948 in Berlin
75. Todestag

Marcel Reich-Ranicki,

Publizist, Literaturkritiker

* 2. Juni 1920 in Leslau
(Włocławek)
† 18. September 2013 in Frankfurt/
Main
10. Todestag

Carl Ullrich,

Kath. Priester, Politiker

* 24. September 1873 in Jernau
b. Leobschütz
† 12. Oktober 1953 in Berlin
150. Geburtstag

Alfred Kerr,

Theaterkritiker, Schriftsteller

* 25. Dezember 1867 in Breslau
† 12. Oktober 1948 in Hamburg
75. Todestag

Dieter Hildebrandt,

Kabarettist, Schauspieler

* 23. Mai 1927 in Bunzlau
† 20. November 2013 in München
10. Todestag

Alfred Arndt, Architekt

* 26. November 1898 in Elbing
† 7. Oktober 1976 in Darmstadt
125. Geburtstag

Ruth Storm, Schriftstellerin

* 1. Juni 1905 in Kattowitz
† 13. Dezember 1993 in Berlin
30. Todestag

Theodor Blätterbauer, Maler,
Grafiker und Zeichenlehrer

* 24. Dezember 1823 in Bunzlau
† 30. Juni 1906 in Liegnitz
200. Geburtstag

Georg Bender,

Oberbürgermeister Breslau

* 31. Dezember 1848 in
Königsberg
† 4. Februar 1924 in Breslau
175. Geburtstag

Texte und Zusammenstellung: T.M.

RÜCKBLICK 2022

30 Jahre deutsche Jugendorganisation

Jugend kann mehr

Der Bund der Jugend der Deutschen Minderheit feierte am 9. September in Breslau mit einer Gala seinen 30. Geburtstag. Mitglieder, ehemalige Mitglieder, Freunde und Vertreter von Partnerinstitutionen waren dabei, um zu gratulieren und gemeinsam zu feiern.

„Es ist für uns ein wichtiger Tag. Wir treffen uns hier in Breslau, wo die Anfänge des BJDM gewesen sind. Zusammen mit den ehemaligen Mitgliedern und Freunden wollen wir an die Vergangenheit des BJDM erinnern und gemeinsam in die Zukunft schauen. Also werden wir hier zuerst unsere neuen Projekte und Initiativen präsentieren“, sagt Oskar Zgonina aus Tarnowitz, Vorsitzender des BJDM in Polen. Oskar ist bereits seit sechs Jahren im BJDM-Vorstand. Als er zu dem BJDM stieß, dachte er nicht daran, dass er einmal zum Vorsitzenden kandidieren



Gala in Breslau am 09.09.2022 – 30 Jahre BJDM

Fotos: VdG



Gala in Breslau am 09.09.2022 – 30 Jahre BJDM

würde: „Es war ein tolles Abenteuer für mich. Als ich das erste Mal an einem Projekt des BJDM teilnahm, habe ich Menschen kennengelernt, die mir sehr ähnlich waren, was die Familiengeschichte betrifft, die Kultur und Identität. Wir haben sehr schnell eine gemeinsame Sprache gefunden“, so Oskar Zgonina.

Erinnern und aktive Mitglieder auszeichnen

Zu Beginn wurden drei Filme ausgestrahlt: über die Anfänge, den Ist-Zustand und die Zukunft des BJDM. Danach waren ehemalige, sehr aktive Mitglieder des BJDM zu einer Podiumsdiskussion eingeladen: der erste Vorsitzende Krzysztof Bramorski erinnerte an die Anfänge der Organisation, Sylwia Kołakowska erzählte, warum sie die Chefredakteurin der Jugendzeitschrift des BJDM „Antidotum“ geworden ist und Katrin Koschny erinnerte sich an ihre Zeit als Vorsitzende und Büroleiterin des BJDM. „Da für gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten Verdiente, die für eine Organisation viel getan haben, ausgezeichnet werden, wollen wir das auch tun. Aber nicht Verdiente, die vor Jahren etwas gemacht haben, sondern junge Menschen, die sich jetzt engagieren“, sagte die

Moderatorin der Gala, Zuzanna Herud, Vizevorsitzende des BJDM. Ausgezeichnet mit einer Statuette und einem Diplom wurden die Mitglieder: Oskar Zgonina, Zuzanna Herud, Weronika Koston, Dominik Duda, Katrin Koschny, Andrea Polański, Tomek Polednia, Joanna Ratuszna und Mattheus Czellnik. Auch Partner des BJDM wurden geehrt: die Stiftung für die Entwicklung Schlesiens, der Verband Deutscher Gesellschaften, die Sozial Kulturelle Gesellschaft der Deutschen in der Woiwodschaft Oppeln, der Verein Pro Liberis Silesiae, das Marschallamt der Woiwodschaft Oppeln und als Unterstützerinnen der Organisation: Joanna Hassa und Magdalena Prochota.

Gratulationen

Nach der Überreichung der Auszeichnungen kam die Zeit für Ansprachen und Gratulationen. Der deutsche Botschafter in Polen, Dr. Thomas Bagger, unterstrich in seiner Ansprache: „Eine Engagierte Jugend ist die Garantie einer intensiven und gelungenen deutsch-polnischen Zusammenarbeit im vereinten Europa. Der BJDM macht viele Projekte, die die Menschen zusammenbringen, und das ist besonders wichtig“, so der Botschafter. Der Abgeordnete Ryszard Galla unterstrich den Ehrgeiz der Jugend der deutschen Minderheit: „Wir sind direkte Nachbarn, denn unsere Büros in Oppeln liegen übereinander. Ich höre oft auch am Samstag und Sonntag, dass die Jugend da ist und an ihren Ideen und Vorhaben arbeitet. Ein ehemaliger Vorsitzender des BJDM war jahrelang mein Assistent“, erinnerte sich Richard Galla.

Politisches Engagement

Rafał Bartek, Vorsitzender der SKGD in der Woiwodschaft Oppeln und des VdG, gestand in seiner Rede, dass er nie Mitglied im BJDM gewesen ist: „Was ich heute bereue, wo ich all die Initiativen des BJDM sehe. Ich bin der Jugend für ihre Arbeit sehr dankbar. Und gerade in der schwierigen Zeit, in der wir uns befinden, wo man etwas unternehmen muss, ist die Stimme der Jugend unheimlich wichtig. Die Aktion des BJDM ‚in Polen daheim‘ hat nicht nur die zweisprachigen Ortsschil-

der verteidigt. Auch Vertreter der Jugendorganisationen anderer Parteien haben da mitgemacht und dadurch ein Zeichen gesetzt, dass die zweisprachigen Ortsschilder zur Region gehören. Das ist uns Älteren nicht gelungen“, sagte Rafał Bartek voller Bewunderung in seiner Rede und fügte hinzu: „2008, als die ersten zweisprachigen Tafeln aufgestellt und oft beschmiert wurden, haben wir uns alleingelassen gefühlt. Da gab es keine Reaktion seitens der Politik, und Ihr habt mit der Aktion bewiesen, dass Jugend mehr kann. Genauso bei der Aktion „#sprachlos“. Da habt Ihr auch bewiesen, Jugend kann mehr!“

Weitermachen

„Ich finde es sehr beeindruckend, mit wie viel Engagement und Herzblut der BJDM die Sprachfähigkeiten der Jugend durch zahlreiche Initiativen verbessert, wie sie ihre Identität lebt. Sie vermitteln mit Ihren Initiativen Wissen über die deutsche Minderheit in Polen und bauen Vorurteile ab. Ich bin fest davon überzeugt, dass junge Menschen unsere Zukunft sind. Was der BJDM tut ist bewundernswert“, sagte die Bundesbeauftragte für Aussiedlerfragen und Nationale Minderheiten, Natalie Pawlik.

Viele der BJDM-Mitglieder waren einen Tag nach der Gala in der Jahrhunderthalle in Breslau, um als Volontäre beim Kulturfestival der deutschen Minderheit zu helfen. Das nächste anstehende Projekt des BJDM ist die Jugendkonferenz, die dieses Mal in Kreisau stattfindet. Doch zuerst wird am 24. September ein neuer Vorstand gewählt.

Manuela Leibig

„Eine engagierte Jugend ist die Garantie einer intensiven und gelungenen deutsch-polnischen Zusammenarbeit im vereinten Europa.“

Der deutsche Botschafter in Polen, Dr. Thomas Bagger:

Fotos: BJDM

BJDM: Neuer Vorstand für die nächsten zwei Jahre

Für eine gemeinsame Zukunft

„Welche Rolle spielt die Jugend in der Deutschen Minderheit?“ – diese Frage gehört zu den am häufigsten gestellten in der deutschen Minderheit. Antworten darauf hört man oft von Erwachsenen, aber wie sieht es die Jugend selbst?

Hinter dem Bund der Jugend der Deutschen Minderheit liegen schon drei Jahrzehnte der Aktivitäten, geprägt von sowohl positiven als auch negativen Erfahrungen, Erfolgen, Misserfolgen, Freundschaften, Spaß... Die Amtsperiode 2020-2022 des Vorstandes gehört auf jeden Fall zu den bislang prägendsten. Eine große Rolle dabei spielten die Kampagnen #inPolendaheim im Jahr 2020, ebenso wie die Kampagne #niema-Mowy #sprachlos im Jahr 2021, die als Reaktion auf die Kürzung der Subvention für den Unterricht von Deutsch als Minderheitensprache durchgeführt wurden. Viele Menschen schlossen sich diesen Aktionen an, indem sie ihre eigenen Fotos in den sozialen Medien veröffentlichten. Die Jugend schaffte es, einen Stein ins Rollen zu bringen. Internationale Partner und Politiker, auch aus der polnischen Opposition, solidarisieren sich mit den Deutschen in Polen, die nun Opfer von Diskriminierung sind.

Aber auch viele glückliche Erfahrungen liegen hinter dem BJDM. Die Jugendorganisation feierte ihr 30-jähriges Jubiläum, zu dem Werbevideos gedreht wurden. Die Jugendlichen haben unter anderem die Coronapandemie gemeistert und neue Initiativen entwickelt. Neben Auto- und Freiluftkinos oder verschiedenen Onlineformaten gehörte auch die Einrichtung eines eigenen BJDM-Gartens zu den erwähnenswertesten Projekten.

Neues steht an

Dieses Jahr ging die Amtszeit rund um den Vorsitzenden Oskar Zgonina zu Ende. Am 24. September fand in Turawa die Delegiertenversammlung des BJDM statt. Neben der Abrechnung des letzten Jahres wurde auch ein neuer Vorstand gewählt. Die Führung im BJDM übernimmt nun Weronika Koston. Sie ist nicht nur neue BJDM-Vorsitzende, sondern auch Jugendbeauftragte des Verbandes Deutscher Gesellschaften. Im letzten Vorstand war sie als Schatzmeisterin tätig, hat den BJDM aber auch bei zahlreichen offiziellen Treffen repräsentiert. Stellvertretende Vorsitzende sind Antonia Buhl und Joanna Ratuszna geworden. Die Funktion des Schatzmeisters übernimmt Patryk Lisek und der Posten des Sekretärs geht an Andrea Pownuk. Zu Vorstandsmitgliedern wurden Dominik Duda, Daria Kulit, Marek Ozimek und Lukas Czellnik gewählt.

Was weiter?

Die Deutsche Minderheit steht vor schwierigen Zeiten, aber der BJDM ist bereit zu handeln.

„Ich denke, dass wir als deutsche Minderheit auch weiterhin großen Wert auf eine gute schulische und außerschulische Bildung legen werden. Wir als Jugendliche wollen mit unseren außerschulischen Angeboten, vor allem mit attraktiven Projekten wie z. B. Auslandsaustausche oder Sprachcamps, das Erlernen der deutschen Sprache auf eine attraktive und unterhaltsame Weise unterstützen und verbessern,“ sagt die BJDM-Vorsitzende Weronika Koston. „In den nächsten zwei Jahren ist es mir auch wichtig, die Beteiligung unserer Mitglieder zu stärken. Ich möchte, dass unsere Vision, dass jeder beim BJDM etwas für sich findet, wahr wird. Ich möchte, dass sich jeder für unsere Organisation und ihre Gestaltung verantwortlich fühlt, aber auch Einfluss auf ihre Entwicklung nehmen kann. Denn nur gemeinsam sind wir stark.“

Der neue Vorstand will den Bund als einen Raum gestalten, in dem jeder handeln kann, egal ob er aus Oppeln, Allenstein oder Danzig kommt. Wichtig sei auch die Integration aller Mitglieder sowie ein



Delegierte des BJDM haben in Turawa einen neuen Vorstand gewählt. Chefin für die nächsten zwei Jahre ist Weronika Koston (1. Reihe, Mitte). Foto: Andrea Polański

gutes und stabiles Unterstützungssystem, damit auch eine finanzielle Unabhängigkeit erreicht wird. Ein vielfältiges Projektangebot soll Menschen ansprechen und sie in die Aktivitäten des BJDM einbinden. Um alle diese Ziele erreichen zu können, wurden acht Arbeitsgruppen eingerichtet, in denen nicht nur der Vorstand, sondern auch jedes Mitglied an der Umsetzung mitwirken kann. Das ermöglicht zugleich eine stärkere Beteiligung der Mitglieder an der Gestaltung der Zukunft des BJDM.

Bunt. Jung. Deutsch. Modern.

Der neue Slogan des BJDM ist ganz simpel, sagt aber gleichzeitig sehr viel aus, sagt die neue BJDM-Chefin. Er zeichnet eine Vision und eine Richtung an, die aber mit Werten verbunden ist. „Als wir über unsere Vision nachdachten und dieser Slogan aufkam, dachte ich sofort, dass er den BJDM eigentlich perfekt beschreibt“, so Koston. „Schließlich zeichnen wir uns durch Vielfalt, Offenheit und Deutschsein, aber auch durch Modernität oder Innovation aus. Mit unseren Initiativen wollen wir uns in unserer Organisation als offene und modern denkende Europäer präsentieren.“

Andrea Polański

Gleiwitz: Jubiläum der Akademischen Verbindung AV Salia-Silesia

30 Jahre gemeinsame Werte leben

Die Akademische Verbindung AV Salia-Silesia Gleiwitz zu Oppeln im CV feierte Anfang April 2022 ihr 30-jähriges Bestehen. Glauben, Wissenschaft, Freundschaft und Heimatverbundenheit sind es, was die Verbindungsmitglieder verbindet. Diese Werte prägten die gemeinsamen Aktivitäten, Ziele und Vorhaben seit drei Dekaden. Ein Grund zum Feiern – fanden auch die schlesischen Akademiker und gestalteten zu diesem Anlass ein feierliches Stiftungsfest.

Der Grundstein der Verbindung wurde am 7. April 1992 in Zawada bei Gleiwitz gelegt. „Salia-Silesia ist die erste, nach über 47 Jahren,



*Festkommers zum 30-jährigen Bestehen der Akademischen Verbindung AV Salia-Silesia
Foto: privat*

gegründete deutsche, katholische und farbentragende Studentenverbindung in Schlesien“, so Philister-Senior Peter Rybczyk. „Nach vielfachen persönlichen Kontakten zwischen deutschstämmigen Studenten aus Oberschlesien sowie Studenten und Absolventen mit schlesischen Wurzeln aus der Bundesrepublik entstand im Jahr 1991 der Wunsch, eine Studentenverbindung in Oberschlesien zu gründen. Da die oberschlesischen Gründungsmitglieder aktiv bei der Schlesischen Jugend und einer DFK-Jugendgruppe aus Gleiwitz waren und dort von der Idee der Gründung einer Verbindung erzählt haben, breitete sich der Gründungsgedanke wie ein Lauffeuer aus und traf dort auf große Begeisterung.“

Die ersten Jahre nach der Gründung herrschte Aufbruchsstimmung, alles war im Formungsprozess, man suchte die Konstante. „Seit 18 Jahren bin ich nun Mitglied in der Verbindung und ich konnte einen großen Teil der Gestaltung mitverfolgen“, so Rybczyk. „Wir trafen uns erstmals bei unserem Verbindungsseelsorger. Mal war es Groß Strehlitz, Lonschnik, mal Moschen oder Groß Stein. Die Vision der Stabilität kam dann 2001, als wir unseren Verbindungssitz nach Oppeln verlegten und dort erst ein Grundstück und dann 2009 ein Haus kauften, in dem bis heute unser Sitz ist.“

Schlesien verbindet

Die Idee einer Verbindung ist es, den Mitgliedern eine geistige Heimat zu geben, wo man schlesische Akademiker trifft, die eine ähnliche Wertevorstellung haben und die sowohl die schlesische als auch die deutsche Sprache pflegen. Durch die Veranstaltungen während des Semesters vertiefen die Männer ihre Interessen durch Studienfahrten, Konferenzen, Vorträge und Debatten. Alles immer zusammen – denn die Gemeinschaft macht die Akademische Verbindung aus, findet Peter Rybczyk.

„Freundschaft ist wichtig, da sie uns bis zum Lebensende verbunden hält, in guten wie in schlechten Zeiten. Nach Eintritt in eine Verbindung und Ablauf der Probezeit ist man Mitglied auf Lebenszeit und die Bundesbrüder werden zur zweiten Familie. Man wächst zusammen, unterstützt sich privat und beruflich und verbringt gemeinsam wunderschöne Momente.“

Besonderes Zusammenkommen

Das 30. Stiftungsfest war ein großes Ereignis. Mehrere Tage lang wurde gefeiert, die letzten Jahre passierten Revue, Pläne für die kommende Zeit wurden geschmiedet. An dem Stiftungsfest nahmen über 100 Personen teil. „Viele Mitglieder der AV Salia-Silesia sind angereist, aber auch viele Gäste aus der Bundesrepublik,“ freute sich Philister-Senior Rybczyk. „Es waren sowohl offizielle Chargen dabei als auch Gäste von anderen Verbindungen. Wir haben uns über jeden gefreut, der die Reise auf sich genommen hat, um mit uns unser 30-jähriges Bestehen zu feiern.“

Den Auftakt machte ein gemütlicher Begrüßungsabend am Donnerstag, sodass alle angereisten Gäste sich kennenlernen konnten. Am darauffolgenden Tag wurde ein Gesellschaftsabend mit einem festlichen Ball organisiert. Der Samstag war der wichtigste Tag und es stand einiges an. Die Salia-Mitglieder nahmen an den Jahresversammlungen teil, bei denen Berichte der Amtsträger getätigt wurden und über die Zukunft der Verbindung entschieden wurde. Gästen wurde währenddessen ein alternatives Programm angeboten, das diesmal eine Exkursion zur Silbermine in Tarnowitz war. Am Abend fand der Festkommers statt.

„Um den festlichen Rahmen einen Stiftungsfestes zu unterstreichen, gibt es auf dem Festkommers immer eine Festrede zu einem interessanten Thema“, erklärt Peter Rybczyk. „Diesmal war es Prof. Sebastian Fikus mit dem Thema: ‚Der Winfriede Hans Lukaschek und seine Bedeutung für Schlesien‘. Das Thema war sehr spannend für uns, denn Lukaschek war Mitglied der K.D.St.V. Winfridia Breslau, die zusammen mit der K.D.St.V. Aenania München den Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV) gegründet haben, zu dem auch die Salia-Silesia gehört.“

Am letzten Tag ging es für die Verbindungsmitglieder und ihre Gästen zur Minderheitenwallfahrt auf den Annaberg, um auch das letzte der vier Prinzipien – *religio* – ausklingen zu lassen. Auf die Akademische Verbindung AV Salia-Silesia Gleiwitz zu Oppeln im CV kommen nun weitere 30 Jahre zu und es bleibt nichts anderes, als weiterhin alles Gute zu wünschen.

Andrea Polański

30 Jahre Stiftung für die Entwicklung Schlesiens (SES):

Finanzielles Rückrat der Minderheit

Am 23. Juni feierte die Stiftung für die Entwicklung Schlesiens (SES) ihren 30. Geburtstag. Ehemalige Mitarbeiter, Vorstandsmitglieder, Gründer, Vertreter der deutschen Minderheit, des Marschallamtes und Freunde der Stiftung kamen im Sitz in der ulica Wrocławska in Oppeln zusammen, um zu gratulieren und auf weitere Zusammenarbeit anzustoßen.

Der Vorstandsvorsitzende Henryk Wróbel begrüßte alle Gäste und fasste die Aktivitäten der Stiftung in den letzten drei Jahrzehnten zusammen. Auf dem Grundstück der Stiftung wurde ein Jubiläumsbaum gepflanzt. Zuvor wurden Ehrenabzeichen an Verdiente der Woiwodschaften Oppeln, Schlesien und Niederschlesien verliehen: Edyta Gisman, Helena Lellek, Jan Lenort, Erwin Filipczyk und Rudolf Grabiński. Die Auszeichnungen wurden auch an Arnold Czech und Piotr Jurkowski verliehen, doch aufgrund der Abwesenheit beider Herren werden die Abzeichen zu einem anderen Termin überreicht.

Unterstützung der Deutschen Minderheit

Die Stiftung für die Entwicklung Schlesiens wurde am 2. Dezember 1991 von den Institutionen der Deutschen Minderheit gegründet und am 3. Juli 1992 registriert. In den 1990er Jahren hatte sie die kommunale Infrastruktur der Region finanziell unterstützt. Gleichzeitig war die SES eine Institution, durch die alle deutschen Mittel für die Organisationen der Deutschen Minderheit in ganz Polen geflossen sind. Diese wurden anfangs in die soziale Infrastruktur investiert: das Eichendorffzentrum in Lubowitz, der Sitz der DSKG Breslau und die Sitze des VdG und der SKGD in Oppeln sind nur einige Beispiele. Ab dem Jahr 2000 hat sich die Rolle der Stiftung zur Unterstützung der deutschen Minderheit



Ehemalige Mitarbeiter, Vorstandsmitglieder, Gründer, Vertreter der deutschen Minderheit, des Marschallamtes und Freunde der Stiftung kamen im Sitz in der ulica Wrocławska in Opatów zusammen, um zu gratulieren und auf weitere Zusammenarbeit anzustoßen.

Foto: Manuela Leibig

geändert. „Die deutsche Seite hat aufgehört, die deutsche Minderheit direkt zu unterstützen. In diesem Moment erwiesen sich die Rückflussmittel als sehr wichtig. Die hatten wir in den 1990er Jahren für Darlehen für Selbstverwaltungen und Unternehmer erhalten. Daraus entstand eine Summe von 140 Millionen Złoty. Von diesem Geld haben wir die Institutionen der deutschen Minderheit unterstützt, eigentlich all ihre Initiativen. Das beinhaltete laufende Verwaltungs- und Bürokosten, Personalkosten, aber auch soziale und kulturelle Projekte, Ferienlager, Ausflüge und Unterstützung der Senioren“, sagt Helena Lellek, die Direktorin der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens.

Ab 2010 gab es neue Finanzmittel für die Deutsche Minderheit in Polen. Die Rolle der Stiftung hat sich erneut verändert, hin zu einem

Partner des Verbandes Deutscher Gesellschaften in Polen: „Unsere Rückflussmittel sichern das Überleben der ersten sieben oder acht Monate eines jeden Jahres, bis die Mittel aus Deutschland fließen. Ohne dieses Geld hätten alle DFKs, alle Organisationen der deutschen Minderheit Schwierigkeiten, ihre Tätigkeit fortzusetzen, von der Veranstaltung jeglicher Projekte gar nicht erst zu sprechen“, sagt Helena Lellek.

Darlehensfonds

Doch nicht nur die Deutsche Minderheit wird von der Stiftung unterstützt. Die Stiftung für die Entwicklung Schlesiens ist einer der am längsten bestehenden Darlehen-Fonds in Polen. Was auch von Vorteil für die Oppelner Woiwodschaft ist, sagt der Abgeordnete Ryszard Galła, Vorsitzender des Stiftungsrates: „Als Teil Schlesiens ist die Oppelner Region für ihre gute Wirtschaft und den Fleiß ihrer Einwohner bekannt. Mit Hilfe der Stiftung und Werkzeugen wie die Darlehen unterstützen wir die kleinen und mittleren Unternehmen. Und diese entscheiden über das Potenzial der Region. Diese Unternehmen werden außerdem sehr oft von Mitgliedern der deutschen Minderheit betrieben.“

An Betriebe und Unternehmen wurden Darlehen vergeben. Auf diese haben die Unternehmer und Landwirte gerne zurückgegriffen. „Es war uns wichtig, dass es kein Verteilen von Geld war. Unsere Idee war, dass alles zurückgezahlt wird“ sagte Helmut Paździor bei der Geburtstagsfeier. „Es war damals noch ziemlich riskant, eine Stiftung zu gründen. Aber wir haben es gewagt“, sagt Friedrich Petrach, einer der Gründer der Stiftung, der bei dem Treffen in Oppeln vom Sejmik der Woiwodschaft Niederschlesien mit der goldenen Auszeichnung „Verdient für die Woiwodschaft Niederschlesien“ ausgezeichnet wurde.

Unternehmen unterstützen

In den letzten 30 Jahren hat die SES bereits Darlehen in Höhe von 875 Millionen Złoty an verschiedene Firmen vergeben. Aber auch diese Art der Unterstützung hat sich im Laufe der Jahre geändert, sagt Helena Lellek: „Zu Beginn haben wir den Kauf von Maschinen und techni-

schen Anlagen finanziert und unsere Darlehen waren immer verzinst. Seit einigen Jahren haben wir unser Angebot um Umlaufmittel für Unternehmer erweitert. Diese Mittel werden nicht verzinst, was sehr vorteilhaft ist. Dieses Angebot erfreut sich großer Beliebtheit. Eine große Anfrage besteht auch nach den sogenannten Finanzliquiditätskrediten.“ Diese Darlehen helfen den Unternehmern, schwierige Zeiten zu überstehen, z. B. wenn sie anhaltende, finanzielle Probleme haben, da sie zur Deckung der laufenden Kosten gedacht sind. Jeder Landwirt und jede Firma, die in den Woiwodschaften Oppeln, Schlesien oder Niederschlesien tätig ist, kann sich um Mittel bei der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens bemühen. „Einer der größten wirtschaftlichen Erfolge der Stiftung war vor allem, als wir uns Ende der 1990er Jahre von den deutschen Experten unabhängig gemacht haben. Das hatte zur Konsequenz, dass wir viel schneller Entscheidungen treffen konnten. Vorher dauerten die Entscheidungen für einen Kredit viele Monate lang. Wir mussten warten, bis wir über zehn Anträge hatten, dann mussten wir einen Antrag für einen Experten aus Deutschland stellen, er musste Zeit finden und uns vor Ort besuchen. Bis diese Formalitäten erledigt waren, wurden während der Zeit die Bedürfnisse der Unternehmen nicht angemessen schnell befriedigt. Als wir selbst entscheiden durften, waren die Formalitäten innerhalb eines Monats erledigt und die Gelder flossen dorthin, wo sie gebraucht wurden“, so Helena Lellek. Hier möchte die Stiftung verstärkt weiterarbeiten, sagt Henryk Wróbel, Vorsitzender der SES: „Die Anzahl und die Gesamtsumme dieser Darlehen hat sich in den letzten fünf Jahren verdoppelt. Ende des Jahres 2020 hatten wir fast eine Viertel Milliarde an aktiven Darlehen, 1600 geschlossene Kreditverträge, die teilweise schon zurückbezahlt worden sind.“

Viele Partner

Dank der Darlehen wurden in den drei Woiwodschaften bereits zahlreiche Arbeitsplätze geschaffen. Die SES arbeitet auf Landesebene mit Institutionen wie z. B. der Nationalen Wirtschaftsbank (Bank Gospodarstwa Krajowego), dem polnischen Ministerium für Wirtschaftliche Entwicklung (Ministerstwo rozwoju) und der polnischen

Agentur für Unternehmensentwicklung (Polska Agencja Rozwoju Przedsiębiorczości) zusammen. Auf regionaler Ebene ist das Marschallamt (Urząd Marszałkowski) der engste Partner. **Die Stiftung möchte sich nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen. Die Institution** entwickelt sich ständig weiter und vergrößert ihren Wirkungsbereich. „Wir versuchen vor allem, unsere Tätigkeit, die mit dem Buchhaltungsbereich verbunden ist zu entwickeln. Wir wollen eine Institution sein, die noch mehr das Business unterstützt. Wir wollen uns auch entwickeln, was unseren Sitz betrifft. Es ist ein sehr vorteilhaft gelegenes Gebäude. Die Unternehmer sind daran interessiert, bei uns Büroräume zu mieten. Wir bieten auch virtuelle Büros für Firmen an, die so etwas brauchen“, sagte bei dem Geburtstagstreffen der Vorstandsvorsitzende der Stiftung, Henryk Wróbel.

Doch nicht nur im Bereich Wirtschaft ist die Stiftung tätig. Sie unterstützt auch die kulturelle Bildung: ein Beispiel dafür ist der Künstlerwettbewerb für Schüler, mit deutscher Geschichte im Hintergrund oder das **Johann-Kroll-Stipendium für junge Mitglieder der deutschen Minderheit aus ganz Polen, die ihre Talente entwickeln und Erfolge beim Lernen erzielen.**

Oppeln: Ausstellungs- und Begegnungsort nicht nur für die deutsche Minderheit

Orientierung in bewegten Zeiten

Nach mehr als zehn Jahren seit der Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung des deutsch-polnischen Runden Tisches“ im Jahr 2011, in der die Idee festgehalten wurde, eine Ausstellungseinrichtung über die Geschichte der deutschen Minderheit zu erschaffen, sind die Arbeiten endlich abgeschlossen. Die kulturelle Landkarte Oppelns ist um eine neue Institution reicher geworden: Das Dokumentations- und Ausstellungszentrum der Deutschen in Polen (DAZ).



Bei der Eröffnung des Dokumentationszentrums der Deutschen in Polen (v.l.): Rafał Bartek, Botschafter Dr. Thomas Bagger, die Beauftragte der Bundesregierung für Aus-siedlerfragen und nationale Minderheiten Natalie Pawlik, Bernard Gaida

Fotos: VdG



Impression aus der Ausstellung: das legendäre Plakat „Helmut Du bist auch unser Kanzler“ das am 12. November 1989 bei der historischen deutsch-polnischen Begegnung in Kreisau gezeigt wurde.

Aufgrund der Vereinbarung zwischen dem VdG und dem Marschallamt der Woiwodschaft Oppeln wurde das DAZ zu einer Abteilung der Woiwodschaftsbibliothek Oppeln. Im Jahr 2020 konnten die eigentlichen Arbeiten an der Ausstellung beginnen. Das Gebäude in der ul. Szpitalna 11, in dem die Einrichtung ihren Sitz hat, wurde aus Mitteln des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen über die Stiftung für die Entwicklung Schlesiens erworben. Die Sanierungs- und Umbauarbeiten wurden vom Bundesministerium für Inneres, Bau und Heimat mit über 950.000 Euro finanziert. Die Dauerausstellung, die ebenso das Bundesinnenministerium finanziert hatte, kostete 940.000 Euro. Das polnische Innenministerium übernahm seinerseits mit ca. 65.000 Euro die Finanzierung der Teilausstellung über die heutige Tätigkeit der deutschen Minderheit.



Rundgang der prominenten Gäste am Tag der Eröffnung des Dokumentationszentrums

Moderne Ausstellung

Die Hauptaufgabe des Zentrums besteht darin, insbesondere durch eine zweisprachige Dauerausstellung, die Geschichte und die Aktivität der Deutschen auf dem Gebiet des gegenwärtigen Polens zu dokumentieren und zu präsentieren. Die moderne Ausstellungskonzeption bietet dem Besucher durch eine Kombination von Szenographie und Multimedia mit authentischen Elementen sowie Repliken und Reproduktionen eine Zeitreise durch Geschichte und Gegenwart der Deutschen in Polen. „Die Besucher bewegen sich damit multimedial durch die Geschichte. Hörspiele, Videos und Projektionen in historischen Kulissen sprechen alle Sinne an und schaffen eine lebendige Begegnung mit der Geschichte und dem Alltag der Deutschen in Polen, was besonders für Jugendliche attraktiv ist“, sagt die Koordinatorin des Projekts, Weronika Wiese.

Im Zentrum wird es aber nicht nur diese, sondern auch Zeitausstel-



Veronika Wiese, Koordinatorin des Dokumentations- und Ausstellungszentrums der Deutschen in Polen, in ihrem Büro

lungen geben, die ausgewählten Ereignissen und Zeitepochen der Geschichte und Kultur der Deutschen in Polen und Europa sowie anderer Minderheiten gewidmet sein werden.

Zentrum als Bindeglied

An der feierlichen Eröffnung des Zentrums am 11. September 2022 nahmen nicht nur die Verantwortlichen, also Vertreter der VdG sowie des Oppelner Marschallamtes teil, sondern auch Gäste aus Deutschland, darunter Natalie Pawlik, Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, der deutsche Botschafter in Polen, Dr. Thomas Bagger sowie die früheren Beauftragten für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Bernd Fabritius, Vorsitzen-

der des Bundes der Vertriebenen und Hartmut Koschyk, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland.

„Ich bin sicher, dass wir etwas Gutes getan haben, was uns bereichert hat, was wesentlich zur Erneuerung der interregionalen Bindung beitragen wird; schließlich kann das Zentrum zu einem Bindeglied werden – nicht nur für uns hier in der Region Oppeln, sondern auch in Schlesien, Ermland, Masuren und Pommern. Es wertet regionale Identitäten und die historische Realität auf; es wird sich gegen Versuche der Ideologisierung wehren. Lasst uns hier Menschen bleiben, die frei und mit offenem Herzen denken und die sehen, dass es immer eine andere Person neben uns gibt. Dass wir alle, auch wenn anders, doch alle gleich sind“, sagte der Marschall der Woiwodschaft Oppeln, Andrzej Buła.

Ort der Aufklärung und Verständigung

In seinen Grußworten betonte VdG-Vorsitzender Rafał Bartek, dieses Projekt sei einzigartig, denn es gebe bisher keinen Ort in Polen oder Deutschland, der versuchen würde, die komplexe Geschichte der in Polen lebenden Deutschen zu erzählen. „Deutsche, die Diskriminierung in der Zeit der Volksrepublik Polen überlebt haben und die heute die Diskriminierung erneut erleben müssen. Möge dieser Ort mit seiner Dauerausstellung, seinen Zeitausstellungen, mit Tagungen und Konferenzen zu einem Ort der Warnung vor Spaltungen und Nationalismen werden, aber auch zu einem Ort, der zeigt, wie wichtig der Dialog und der Wunsch, andere Menschen zu verstehen, sind. Möge dieser Ort uns für andere Menschen öffnen, unabhängig davon, wo und wann sie zu uns kamen. Möge dieser Ort uns bereichern und dazu dienen, eine gemeinsame Geschichte der in Polen lebenden Deutschen und der polnischen Mehrheit aufzubauen“, sagte Rafał Bartek.

Natalie Pawlik, die selbst als Russlanddeutsche nach Deutschland gekommen ist, zeigte sich nach dem ersten Ausstellungsbesuch persönlich berührt. „Es sind elementare Fragen, die hier gestellt werden. Es sind Fragen nach der Herkunft, nach der Kultur und nach der Tradition. Was bedeutet Heimat – für mich, für meine Familie? Wann muss man

vertraute Dinge loslassen? Inwieweit müssen ich und meine Familie in der Mehrheitsbevölkerung ‚aufgehen‘? Diesen Fragen nach der eigenen Identität kann man nicht ausweichen. Das Dokumentations- und Ausstellungszentrum liefert dazu viele Impulse“, sagte die Bundesbeauftragte und fügte hinzu: „Das Zentrum hat den Anspruch mittels einer auf Fakten gestützten sachlichen Darstellung ein wahrheitsgetreues Bild der Geschichte der Deutschen Minderheit vom Mittelalter bis zur Gegenwart zu bilden. Dies kann dazu beitragen, irreführende oder gar falsche Informationen zu erkennen und ihrer Verbreitung zu widersprechen. Also in einem Satz: Dieser Ort bietet Orientierung in bewegten Zeiten.“

Dass das DAZ nicht nur der deutschen Minderheit dienen soll, betonte in seiner Rede der deutsche Botschafter Thomas Bagger. „Wenn wir verstehen, dass die komplexe Identität der deutschen Minderheit keine Bedrohung, sondern eine Bereicherung ist, dann haben wir die Idee der europäischen Einigung verstanden und dann tragen wir auch bei zur Einheit in Vielfalt. Das Zentrum ist ein neuer Ort in der Karte Oppelns und ich wünsche diesem Zentrum, dass es nicht nur ein Ort wird für die deutsche Minderheit in Polen, sondern auch ein wichtiger Ort für die Mehrheitsgesellschaft. Denn dann kann es die Rolle erfüllen, die ihm zugeordnet ist“, sagte Dr. Thomas Bagger.

Das Erbe bewahren und zeigen

Rede der Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Natalie Pawlik, MdB, anlässlich der Eröffnung des Dokumentations- und Ausstellungszentrums der Deutschen in Polen am 11. September 2022 in Oppeln

Sehr geehrter Herr Staatssekretär Dr. Poboży,
sehr geehrter Herr Buła,
sehr geehrter Herr VdG-Vorstandsvorsitzender Bartek,
sehr geehrter ehemaliger VdG-Vorstandsvorsitzender Herr Gaida,
sehr geehrter Herr Bibliotheksdirektor Chrobak,
sehr geehrte Leiterin dieses Zentrums, Frau Wiese,
sehr geehrte Vertreter des Generalkonsulats Breslau
und des Konsulats Oppeln,

meine sehr verehrten Damen und Herren,
als Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten grüße ich Sie herzlich und überbringe Ihnen zur Eröffnung des Dokumentations- und Ausstellungszentrums die besten Grüße und Wünsche der gesamten Bundesregierung. Allen voran von unserem Herrn Bundeskanzler Olaf Scholz und von unserer Bundesministerin des Inneren und für Heimat Nancy Faeser. Ich freue mich außerordentlich, Ihr Engagement heute hier in Oppeln persönlich würdigen zu können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Dokumentations- und Ausstellungszentrum ist hier in Oppeln genau richtig angelegt. Und das nicht nur, weil hier besonders viele Angehörige der deutschen Minderheit leben. Die Stadt Oppeln kann sich einer großen Anzahl historischer Gebäude und wertvoller Kunstschatze als Zeugen ihrer tausendjährigen Geschichte rühmen. Diese kulturgeschichtliche Tiefe ist beeindruckend. Aktuell ist Oppeln einerseits traditionsverhaftet, worauf das langjährige Landesfestival des polnischen Liedes hinweist, andererseits eine weltoffene Stadt – sie wird häufig als „Stadt ohne Grenzen“ bezeichnet. Vor diesem atmosphärischen Hintergrund wird das Dokumentations- und Ausstellungszentrum in Oppeln bald fest verankert sein. Da bin ich mir sicher!

Deutsch-polnische Förderung

Die herausgehobene Bedeutung des Dokumentations- und Ausstellungsentrums wird durch die gemeinsame Förderung seitens des Bundesministeriums des Innern und für Heimat und des polnischen Ministeriums für Inneres und Verwaltung, der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens sowie der Woiwodschaft Oppeln eindrucksvoll unterstrichen. Besonders erwähnenswert ist die Übernahme der laufenden Kosten durch die Woiwodschaft Oppeln. Herzlichen Dank dafür!

Die Arbeit, die in Dokumentationszentren und Museen geleistet wird, ist sehr bedeutend. Das Erbe bergen, schützen, bewahren, auswerten, ausstellen und so zum Sprechen zu bringen und zu erinnern ist für unsere Gesellschaft von unschätzbarem Wert. Oft findet dies in der Öffentlichkeit und im Alltag wenig Beachtung. Doch das Erbe unserer Vorfahren zu schützen, und nicht zu vergessen, ist wichtig. Nur so können wir aus ihren Erfahrungen lernen, die Gegenwart verstehen und für die Zukunft daraus unsere Schlüsse ziehen. Und in dem Moment, in dem man in einem so schönen und anregenden Museum wie diesem hier ist, spürt man die große Bedeutung und die wichtige Arbeit, die hier geleistet wurde und wird.

Neue, zeitgemäße Formen der Darstellung zu finden, ist nicht zuletzt deshalb so wichtig, weil die Zahl der Zeitzeugen Jahr für Jahr abnimmt. Es ist aus meiner Sicht eine große Ehre, dass heute Zeitzeugen persönlich anwesend sind. Ich begrüße Sie und freue mich über Ihre Anwesenheit.

Impulse für eigene Identitätsfindung

Wenn der Erinnerungstransfer von Generation zu Generation nicht gelingt, gehen Erfahrungen der Vergangenheit verloren. Deshalb finde ich es sehr gelungen, dass die Ausstellung einerseits erzählende Elemente enthält, andererseits Multimedia und Grafiken verwendet, die gerade junge Menschen ansprechen dürften, die andere Sehgewohnheiten mitbringen.

Meine ersten Eindrücke lösen vielfältige Gefühle und Bilder aus. Diese betreffen etwa den „Verlust der Heimat“ oder handeln von den „Schwierigkeiten des Neuanfangs“. Vieles davon berührt uns alle. Es sind elementare Fragen, die hier gestellt werden. Es sind Fragen nach

der Herkunft, nach der Kultur und nach der Tradition. Was bedeutet Heimat – für mich, für meine Familie? Wann muss man vertraute Dinge loslassen? Inwieweit müssen ich und meine Familie in der Mehrheitsbevölkerung „aufgehen“? Diesen Fragen nach der eigenen Identität kann man nicht ausweichen. Das Dokumentations- und Ausstellungszentrum liefert hierzu viele Impulse.

Das Zentrum ist zudem als Ort der Begegnung konzipiert: die Begegnung zwischen Jung und Alt, zwischen Minderheit und Mehrheit und auch zwischen denen, die bereits seit Generationen oder erst seit kurzem, so wie die Geflüchteten aus der Ukraine, in Oppeln leben. Damit hat das Dokumentations- und Ausstellungszentrum mit der zweisprachigen Dauerausstellung in polnischer und deutscher Sprache auch eine Auswirkung auf die Meinungsbildung und Akzeptanz der Mehrheitsbevölkerung im Hinblick auf das Zusammenleben mit Bevölkerungsgruppen anderer ethnischer, religiöser oder sozialer Herkunft.

Dienst an der Wahrheit und der Verständigung

Das Zentrum hat den Anspruch, mittels einer auf Fakten gestützten sachlichen Darstellung, ein wahrheitsgetreues Bild der Geschichte der Deutschen Minderheit vom Mittelalter bis zur Gegenwart zu zeichnen. Dies kann dazu beitragen, irreführende oder gar falsche Informationen zu erkennen und ihrer Verbreitung zu widersprechen. Also in einem Satz: Dieser Ort bietet Orientierung in bewegten Zeiten. Deshalb wird das Dokumentations- und Ausstellungszentrum auch seinen Beitrag dazu leisten, die Krisen und Konflikte besser zu verstehen, in deren Angesicht Europa sich heute neu bewähren muss.

Es geht gerade auch um Themen, die wegen des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine heute in Europa auf der Tagesordnung stehen: Um Fragen des Zusammenlebens, um Fragen wechselseitiger Wahrnehmung und Anerkennung, darum wie wir Frieden langfristig sichern können. Ich wünsche mir, dass die Haltung hierzu im besten Sinne europäisch ist – offen und mutig in dem Bemühen, sich gegenseitig ernst zu nehmen und Grenzen zu überwinden.

Ich wünsche dem Dokumentations- und Ausstellungszentrum einen guten Start und viele interessierte Besucherinnen und Besucher.

Historisch und einzigartig

Rede des VdG-Vorsitzenden Rafał Bartek anlässlich der Eröffnung des Dokumentations- und Ausstellungszentrums der Deutschen in Polen am 11. September 2022 in Oppeln

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Besucher,

Es ist ein absolut historischer Moment, in dem wir dieses einzigartige Zentrum eröffnen. Ein Zentrum, das ja keine rein museale Aufgabe erfüllen soll, sondern in erster Linie ein Zuhause und ein Ort der Begegnungen ist; der Begegnungen zwischen Minderheit und Mehrheit, zwischen Jung und Alt, aber auch zwischen Stereotypen und der Realität. Das ist keine einfache Aufgabe, aber ich denke, dass alle hier Anwesenden wissen, wie wichtig sie ist.

Als wir 2010 als Vertreter der deutschen Minderheit gemeinsam mit den Regierungen Polens und Deutschlands, aber auch mit Vertretern der deutschen Polonia am gemeinsamen deutsch-polnischen Tisch saßen und in Arbeitsgruppen überlegten, wie Vorurteile abgebaut werden können, wie die Identität der deutschen Volksgruppe wirksam erhalten werden kann, kamen wir schnell zu dem Schluss, dass Bildung das Wichtigste ist. Und zwar nicht nur die Schulbildung, mit der wir heute so viele Probleme haben, sondern auch die Bildung auf wissenschaftlicher Ebene oder letztlich in den Museen. Immerhin haben wir in der Erklärung des Runden Tisches von 2011 festgehalten, dass wir Unterstützung für museale Präsentationen zu unserer Geschichte erwarten. Damals dachten wir noch gar nicht daran, einen zentralen Ort zu schaffen, sondern ließen uns eher von der Idee leiten, dass in den polnischen Museen, in den von der deutschen Minderheit bewohnten Regionen, Hinweise auf die Geschichte dieser Volksgruppe erscheinen sollten.

Eine deutsch-polnische Idee

Mit der Zeit wurde uns jedoch klar, dass die Chancen für solche Präsentationen gering sind. Damals schlug das Ministerium für Inneres und Verwaltung selbst eine Lösung in Form einer zentralen Stelle vor,

vorzugsweise in Oppeln, wo die Selbstverwaltung der Woiwodschaft Oppeln als einzige ein Interesse an entsprechenden Maßnahmen in diesem Bereich bekundete. Und von diesem Moment an änderte sich nicht nur unsere Denkweise, sondern auch unser Handeln.

Zunächst haben wir im November 2018 die Entstehung dieses Zentrums in unserer regionalen Koalitionsvereinbarung verankert, dann haben wir Anfang 2019 die Immobilie in der Szpitalna-Straße als Deutsche Minderheit erworben. Im selben Jahr erhielten wir von deutscher Seite die Zusage über eine Finanzierung der umfassenden Renovierung des Gebäudes. Das Jahr 2020 war für uns also nicht nur ein Jahr der Pandemie, sondern auch ein Jahr der großen Bauarbeiten. Die Pandemie stand uns eigentlich nicht im Weg, da wir während der Renovierung Konflikte mit den zahlreichen Lokalen und Restaurants, die es in dieser Straße gibt, vermieden.

Im Jahr 2021 unterzeichneten wir eine endgültige Vereinbarung zwischen der Selbstverwaltung der Woiwodschaft Oppeln und dem Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen, in der wir die Grundsätze der künftigen Zusammenarbeit und die Regeln, nach denen das Zentrum innerhalb der Struktur der Öffentlichen Regionalbibliothek Oppeln arbeiten wird, geregelt haben. Ebenfalls im selben Jahr beauftragten wir die Firma VidiFilm unter der Leitung von Frau Alicja Schatton-Lubos mit der Realisierung einer Dauerausstellung über die Geschichte der Deutschen in Polen. Diese Aufgabe ist sehr komplex und deren Realisierung war nur dank der Unterstützung des deutschen Ministeriums des Innern für Bau und Heimat und des polnischen Ministeriums für Inneres und Verwaltung möglich.

Dank an wichtige Förderer

Ich möchte an dieser Stelle all jenen danken, die zum Aufbau dieses Zentrums beigetragen haben. Wir wurden von vielen Menschen unterstützt, es ist unmöglich, sie alle zu nennen, aber mein besonderer Dank gilt:

Herrn Prof. Bernd Fabritius, der uns in seiner Funktion als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten bei diesem Projekt stets unterstützt hat,

Frau Natalie Pawlik, die als derzeitige Beauftragte unsere Arbeit kontinuierlich unterstützt,

Herrn Marschall Andrzej Buła für seine mutigen Entscheidungen, die gleichzeitig ein Klima der Offenheit schaffen und den multikulturellen Charakter unserer Region zeigen,

Herrn Direktor Tadeusz Chrobak dafür, dass er uns von Anfang an auf diesem Weg unterstützt und nach möglichen Lösungen für die schwierigsten Fragen gesucht hat,

Meinem Vorgänger als Vorsitzender des VdG, Bernard Gaida, der für eine entsprechende Eintragung in der Erklärung des Runden Tisches sorgte, und der später intensiv an den verschiedenen Phasen der Entstehung des Zentrums arbeitete,

Frau Weronika Wiese, die sich bereit erklärt hat, die schwierige Aufgabe der Leitung dieses Projekts zu übernehmen.

Aufklärung und Begegnung

Dieses Projekt ist in Polen und Deutschland einzigartig, denn bisher gab es weder in Polen noch in Deutschland einen Ort, der versucht, die komplexe Geschichte der in Polen lebenden Deutschen zu erzählen. Der Deutschen, die die Diskriminierung während der kommunistischen Zeit erlebt haben und die heute wieder diskriminiert werden. Möge dieser Ort mit seiner Dauerausstellung, seinen Wechselausstellungen, Begegnungen und Konferenzen zu einem Ort der Warnung vor Spaltungen und Nationalismen werden, aber auch zu einem Ort, der die Bedeutung des Dialogs und des guten Willens, den Anderen zu verstehen, zeigt. Möge dieser Ort uns für den anderen Menschen öffnen, unabhängig davon, woher und wann er zu uns gekommen ist. Möge dieser Ort uns bereichern und dazu dienen, eine gemeinsame Geschichte zwischen den in Polen lebenden Deutschen und der polnischen Mehrheit aufzubauen.

Forschungszentrum der Deutschen Minderheit

Dank Mitteln des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat wurde seit April 2020 die Arbeit des Forschungszentrums der Deutschen Minderheit als einer eigenständigen Institution ermöglicht. Für die Entstehung einer solchen Einrichtung zur Erforschung der Geschichte und Erbes der Deutschen in Polen plädierten Vertreter der Deutschen Minderheit bei Gesprächen am Deutsch-Polnischen Runden Tisch bereits im Jahr 2011. Seit 2015 realisierte im Rahmen des Projekts *Forschungszentrum der Deutschen Minderheit* das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit mit Finanzierung des polnischen Ministeriums des Innern und der Verwaltung diese Initiative. 2016 wurde ein Verein unter dem gleichen Namen von fünf Organisationen ins Leben gerufen und gründete im Frühjahr 2020 in den Räumlichkeiten der Deutsch-Polnischen Joseph von Eichendorff Bibliothek in Oppeln ihr Büro. Inzwischen realisiert das Forschungszentrum auch weitere Projekte, die mit Mitteln des polnischen Innenministeriums finanziert werden.

Als Projektleiter des Forschungszentrums der Deutschen Minderheit fungiert Dr. Michał Matheja, der die Arbeit des fünfköpfigen Teams koordiniert. Es wurde ein wissenschaftlicher Beirat unter Leitung von Prof. Piotr Madajczyk gegründet, der als Keimzelle mit Fachwissen das Zentrum unterstützt.

Das Zentrum hat sich zum Ziel gesetzt in Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Einrichtungen sehr konkrete Forschungsthemen aufzugreifen. Diese beziehen sich u. a. auf die grenzüberschreitenden Migrationen in Oberschlesien in der Zwischenkriegszeit, die deutsch-polnische Grenze in Pommern (1920-1939), die deutsche Minderheit in Polen angesichts der Transition und Transformation des Systems nach 1989/90 und das Erbe des deutschen Protestantismus in Polen nach 1945. Die Ergebnisse der zwei erstgenannten Studien sollen bald in Monographien vorgestellt werden – zuerst in der polnischen Sprache, dann – wie die meisten Publikationen des Zentrums auch in Deutsche.

Den jungen Wissenschaftlern, die sich mit den minderheitsspezifischen Themen beschäftigen wollen, wurde die Möglichkeit angeboten, im Rahmen eines Wettbewerbs eigene Ideen zu präsentieren und – bei Erfolg – umzusetzen. Jedes Jahr werden im Zentrum mehrere Biogramme zum biographischen Lexikon der Minderheit bearbeitet.

Im Oktober 2022 fand in Oppeln eine wissenschaftliche internationale Konferenz zum Thema: *Nationale und ethnische Minderheiten in Polen, deutsche Minderheiten in Europa* statt. Es war bereits die dritte Tagung, die gemeinsam mit dem Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit durchgeführt wurde. Nach jeder Konferenz werden Sammelbände mit den im Rahmen der Tagung präsentierten Vorträgen herausgegeben. Im Jahrbuch des FZDM werden hingegen verschiedene Texte zusammengefasst, sowohl wissenschaftliche Beiträge zum Leitthema des Bandes, wie auch Berichte aus den Phasen der Forschungsstudien, wie auch Quellenmaterialien, darunter ausgewählte Fragmente der Interviews mit Zeitzeugen.

Einen wichtigen Beitrag zum Erhalt und nachhaltiger Sicherung des Erbes der Deutschen Minderheit leistet die Archivabteilung des Forschungszentrums. Neben tausenden digitalisierten Dokumenten befinden sich im Keller der Bibliothek Sammlungen von Organisationen und Aktivisten der deutschen Minderheit sowie Privatpersonen. Das digitale Gedächtnis der Deutschen in Polen wird nachhaltig aufgebaut: durch kontinuierliche Digitalisierung archivischer Quellenbestände, ihre Speicherung und Bereitstellung im Netz für wissenschaftliche Zwecke.

Zudem wurden im Rahmen des Projekts mithilfe von ausgebildeten Mitarbeitern Dutzende von Zeitzeugengesprächen mit Begründern von Organisationen der Deutschen Minderheit und Jugendorganisationen sowie Protestanten in verschiedenen Regionen Polens und Deutschlands aufgezeichnet. Um die Arbeit des Forschungszentrums zu bewerben wurden in Zusammenarbeit mit verschiedenen Organisationen Promotionstreffen durchgeführt.

Seit Herbst 2020 ist das Forschungszentrum der Deutschen Minderheit Mitglied im Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen.

Berlin: Kongress der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) mit Neuwahlen und Resolutionen

Bernard Gaida neuer Vize-Präsident

In Berlin tagte vom 29. September bis 2. Oktober 2022 die Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten, bei der auch das Thema Deutsch als Minderheitensprache in Polen im Fokus lag. Daneben wurde Bernard Gaida, bis vor kurzem Vorsitzender des Verbandes deutscher Gesellschaften in Polen, zum Vize-Präsident der FUEN gewählt.



Teilnehmer des FUEN-Workshops in Kärnten am 18. Oktober 2022

Foto: FUEN

Loránt Vincze wird die Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) für weitere drei Jahre führen. Die Delegiertenversammlung wählte den amtierenden Präsidenten wieder, der als Einzelkandidat der Demokratischen Allianz der Ungarn in Rumänien (RMDSZ) für das Amt kandidierte. Loránt Vincze war von 2013-2016 Vizepräsident der FUEN und ist seit 2016 Präsident der Organisation. Auf der Versammlung kandidierten neun Personen für das Präsidium. Die Versammlung beschloss, dass Daniel Alfreider (Ladiner in Italien), Bahne Bahnsen (Friesen in Deutschland) und Gösta Toft (Deutsche in Dänemark) für die nächsten drei Jahre ihre Arbeit als FUEN-Vizepräsidenten fortsetzen werden, zusammen mit der neu gewählten Vizepräsidentin Olivia Schubert (Deutsche in Ungarn) sowie den neuen Vizepräsidenten Nabi Braimtzik (Westthrakische Türken) und Bernard Gaida (Deutsche in Polen).

Minderheitenschutz in Europa stärken

Für Bernard Gaida, der bis vor kurzem der Vorsitzende des Verbandes deutscher Gesellschaften in Polen gewesen ist, bedeutet die Wahl eine große Ehre und Verantwortung. Er wolle sich dieser aber wegen seiner jahrelangen Erfahrung im Bereich Minderheitenpolitik sowie der Kontakte zur deutschen und polnischen Regierung stellen. „Es geht aber auch um Verbindungen mit Vertretern des Europarates und regionalen Politikern sowohl in Polen als auch in anderen Ländern und „last but not least“ mit unterschiedlichen Minderheiten, was eine gute Basis ist, um verantwortungsvoll und kompetent die Funktion in dem FUEN-Präsidium zu bekleiden“, sagt Bernard Gaida und betont, dass die deutsche Minderheit in Polen mit ihrer Größe, Bedeutung aber auch Problemen in der internationalen Vertretung der nationalen Minderheiten eine besondere Rolle spielen solle.

In seiner neuen Funktion als Vizepräsident der FUEN will Bernard Gaida vor allem zwei Themenbereich in Angriff nehmen. Zum einen ist es die schwache Position des Minderheitenschutzes in der Europäischen Union. Da gehe es sowohl um die Umsetzung der Minori-



Bei einer der Podiumsdiskussionen sprach Rafał Bartek über die Situation des Deutschunterrichts in Polen.
Foto: FUEN

ty SafePack-Initiative als auch um die Stärkung des Europarates, damit dieser effektiver die Realisierung des „Rahmenübereinkommens zum Schutz der nationalen Minderheiten“ und Europäischen Sprachencharta kontrollieren kann. „Deswegen war eine meiner letzten Aktivitäten im VdG die Formulierung und Verabschiedung des Positionspapiers zur Umsetzung der Sprachencharta in Polen, um von beiden Seiten, der Regierung und dem Europarat, verlangen zu können, dass unsere Anliegen im Monitoring-Prozess und die laufende Minderheitenpolitik besser berücksichtigt werden“, sagt Gaida.

Zum anderen will Bernard Gaida, dass die FUEN die Volksgruppen bei konkreten Problemen noch stärker unterstützt. „Mit der letzten Erfahrung aus Polen, wo uns eine klare Diskriminierung erreicht hatte, habe ich verstanden, dass auch große und relativ starke Volksgruppen

ratlos im eigenen Land und noch mehr in den europäischen Dimensionen sein können. Die Ratlosigkeit raubt uns die Hoffnung und Stärke, in unseren Ländern zu kämpfen und mehr zu erwarten als das bisschen, was schon erreicht wurde. Wir sollten nicht zufrieden sein, solange die Zukunft jeder Volksgruppe und jeder Sprache nicht so sicher sein wird, wie die unserer Mitglieder im deutsch-dänischen Grenzland oder in Südtirol. Aber dazu brauchen unsere Mitglieder nicht nur gute Beispiele, sondern eine konkrete Unterstützung auf dem Weg dorthin. Dafür soll auch FUEN sein“, meint Bernard Gaida.

Seinen Posten als Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten in der FUEN will Bernard Gaida gleichzeitig behalten. „Die Amtszeit des Sprechers ist dieses Jahr zu Ende und im November wird ein neuer Sprecher gewählt. Ich habe deklariert, dass ich bereit bin, wieder zu kandidieren. Ich denke sogar, dass der Sprecher, der gleichzeitig Mitglied des FUEN-Präsidiums ist, bessere Möglichkeiten hat politisch zu handeln und das besonders auf der europäischen Ebene. Aber warten wir bis November ab“, sagt Bernard Gaida.

Unterstützung für diskriminierte Deutsche in Polen

Beim Kongress wurden aber nicht nur Wahlen abgehalten. Die Delegierten diskutierten auch über die aktuellen Belange der Minderheiten in Europa. Eines der Themen war die Kürzung des Deutschunterrichts als Minderheitensprache an polnischen Schulen, was die polnische Regierung als Druckmittel benutzt, um ihrer Forderung nach mehr muttersprachlichem Unterricht für polnische Schüler in Deutschland Gewicht zu verleihen. „Wir versuchen zu verstehen, was nicht zu verstehen ist“, kommentierte Rafał Bartek, Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaften in Polen, die Entwicklung. „Leider ist kein vernünftiger Dialog mit der polnischen Regierung möglich und kein Wille erkennbar, das Problem zu lösen.“ Bartek nannte die Lage tragisch und bedrohlich und erwartet politischen Druck auch auf EU-Ebene. „Hier geht es nicht nur um Bildungspolitik, sondern um Menschenrechte. Wir können nicht monate- oder jahrelang zusehen, wie

unser Nachwuchs sprachlich entwurzelt wird“, sagt Rafał Bartek und betonte, dass die deutsche Minderheit alles in ihrer Macht Stehende getan hatte, um die Entscheidung rückgängig zu machen. Von den vielen angerufenen Institutionen und Organisationen, auch auf EU-Ebene, kamen aber bislang wenig konkrete Rückmeldungen.

Als Zeichen der Unterstützung für die deutsche Minderheit in Polen haben die Delegierten schließlich u. a. eine Resolution beschlossen, die die polnische Regierung dazu aufruft, die Minderheitenrechte gleichermaßen für alle Volksgruppen zu achten. Die Institutionen der Europäischen Union dagegen sollen u. a. Maßnahmen ergreifen, um die europäischen Werte zu verteidigen, die durch die Beschlüsse der Regierung verletzt werden, sowie eine formelle Klage beim Europäischen Gerichtshof gegen die Diskriminierung der deutschen Minderheit in Polen einreichen und Sanktionen ergreifen, um die polnische Regierung und das Parlament zur sofortigen Aussetzung der Erlasse zur Reduzierung des Deutschunterrichts zu veranlassen. Schließlich wird auch der Europarat aufgefordert, u. a. den Druck auf Polen zu verstärken, damit es seinen Verpflichtungen aus der ratifizierten Rahmenkonvention und der Sprachencharta in vollem Umfang nachkommt. Den gesamten Wortlaut der Resolution kann man auf www.fuen.org nachlesen.

Rudolf Urban/FUEN

VII. Kulturfestival der Deutschen Minderheit in Polen

Endlich wieder in Breslau

Am Samstag, den 10. September 2022 fand in Breslau das VII. Kulturfestival der deutschen Minderheit statt. Mehr als 400 Künstler aus ganz Polen sowie Deutschland und der Ukraine präsentierten sich vor über 3.500 Besuchern auf der Bühne. Diese bot aber auch Platz für schwierige politische Themen.

Das Kulturfestival begann traditionell mit einem Gottesdienst in der Breslauer Kathedrale. Katholiken und Protestanten kamen zusammen und beteten sowohl für sich selbst als auch um Frieden in der Welt. In seinem Dankeswort sagte der evangelische Bischof von Breslau, Waldemar Pytel, es sei ein Zeichen von Einheit in Vielfalt, wenn sich Katholiken und Protestanten, Deutsche und Polen in Breslau beim Kul-



Begeisternder Auftritt einer jugendlichen Volkstanzgruppe



Die Reihen in der Jahrhunderthalle waren gut gefüllt

turfestival treffen. Das sei gelebte Verständigung. Die Andacht wurde deutsch-polnisch gehalten. Für die Musik sorgten der DFK-Chor aus Konty, das Jugend-Blasorchester aus Chronstau und der Organist Hubert Pochota.

Politischer Auftakt

Mit den Hymnen Polens, Deutschlands und der Europäischen Union begann dann der offizielle Teil des Kulturfestivals der deutschen Minderheit in der Breslauer Jahrhunderthalle. In seiner Begrüßungsrede sagte der Vorsitzende des Verbandes deutscher Gesellschaften, Rafał Bartek, es sei wichtig, dass die Deutschen in Polen zusammenkommen, dass die Sprache und Traditionen präsent seien und bleiben. Er betonte aber auch die aktuelle Situation der deutschen Minderheit in Polen, vor allem im Bildungsbereich. Seit dem 1. September gibt es in den Schulen nur noch eine Stunde Deutsch als Minderheitensprache wöchentlich, statt wie bisher drei, wie es weiterhin für andere Minderheiten gilt. Die



Stand des DFK Glatz beim Kulturfestival

deutsche Minderheit werde also diskriminiert, und das passiere mitten in der Europäischen Union. Daher ist es wichtig, dass man zur vorherigen Normalität zurückkehre. „Deshalb appelliere ich an die Politiker in Polen, in Deutschland und in der EU – sucht bitte dringend eine Lösung, damit kein Kind im 21. Jahrhundert mitten in der Europäischen Union wegen seiner Herkunft benachteiligt wird“, sagte Rafał Bartek.

Unter den Rednern war auch die Bundesbeauftragte für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Natalie Pawlik. Sie betonte, die Bundesregierung sei sich ihrer besonderen Verantwortung für die deutsche Minderheit in Polen bewusst und sie als Beauftragte stehe der Minderheit vor allem in der aktuellen Situation zur Seite. „Sie alle, die Mitglieder der deutschen Minderheit, sind weltoffene und engagierte Botschafter der deutschen Kultur und Lebensweise. Durch ihre Kultur- und Brauchtumpflege und das Praktizieren der deutschen Sprache leisten Sie einen wichtigen Beitrag für die deutsche und die polnische Gesellschaft zugleich. Durch die Kenntnis von Kultur und Sprache un-

serer beiden Länder sind die Angehörigen der deutschen Minderheit natürliche Brückenbauer der Verständigung“, sagte Natalie Pawlik.

Auch der deutsche Botschafter in Warschau, Dr. Thomas Bagger, ging auf den Deutschunterricht in Polen ein. „Es gibt Herausforderungen unter den Partnern und Konflikte. Und dazu gehört auch die Diskriminierung der deutschen Minderheit durch die einseitige, nur die deutsche Minderheit treffende, Kürzung des Sprachunterrichts. Das schadet ihren Kindern, aber mit dieser Politik fügt die polnische Regierung auch Polen und der europäischen Idee großen Schaden zu. Ich kann nur gemeinsam mit Frau Pawlik sagen, uns ist dieses Problem bewusst und wir werden tun, was in unserer Macht steht, damit das nicht das letzte Wort bleibt“, sagte Dr. Thomas Bagger.

Zu den Teilnehmern des Festivals sprachen auch der Abgeordnete der deutschen Minderheit, Ryszard Galla, sowie die Oppelner Vize-marschallin Zuzanna Donath Kasiura und der Bevollmächtigte des niederschlesischen Marschalls für internationale Kontakte, Krzysztof Bramorski.



Prominente Besucher in der ersten Reihe



Einzug des Blasorchesters aus Kotullin bei der offiziellen Eröffnung

Kultur nicht nur in der Halle

Kurz nach 13 Uhr begann dann auf der Bühne das Kulturprogramm. Neben alten Bekannten wie der Tanzgruppe Dialog aus dem ober-schlesischen Dyloken und dem Neidenburger Chor, gab es auch einige Auftritte, die hier Premiere feierten. Dazu gehörte der Männerchor der SKGD, den Mitglieder unterschiedlicher gemischter Ensembles aus der Oppelner Region bilden. Auch Jazz und klassische Musik durften nicht fehlen.

Ein erstes Highlight auf der Bühne waren dann die Gäste aus Deutschland: Die Lustigen Oberfranken. Traditionelle Volkslieder aus den Heimatregionen der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa, mit positiver Energie und Schwung präsentiert, nahmen die Zuschauer mit und luden zum Mitsingen ein.

Später präsentierten auch junge Künstlerinnen aus der Ukraine ihr Können auf der Bühne. Die Tanzgruppe Palanok und der Chor Singende Herzen gehören zur deutschen Minderheit und waren das erste Mal



Informationsstand der Bilingualen Goethe-Grundschule aus Kandrzin-Cosel

in Schlesien. „Das ist eine große Ehre für uns, hier teilzunehmen. Es ist für uns eine Premiere, denn obwohl wir jedes Jahr mit beiden Gruppen ins Ausland fahren, waren wir noch nie bei der deutschen Minderheit in Polen. Bei unseren Auftritten zeigen wir die Kultur unserer Vorfahren, denn das ist für uns wichtig, die deutsche Kultur weiter am Leben zu erhalten“, sagt Marianna Varvatseva, Betreuerin beider Gruppen.

Wer sich über die deutsche Minderheit informieren wollte, konnte in den Gängen die verschiedenen Stände besuchen. Ob es der DFK in Stollarzowitz, der DFK Glatz oder der Alpenverein, Sektion Kattowitz, waren – jeder präsentierte seine Tätigkeit.

Jugend

Für die Kinder gab es einen Kreativbereich und die Jugendlichen konnten sich ebenso künstlerisch austoben. Der Verein Pro Liberis Silesiae präsentierte in einem der Nebensäle ein Theaterstück über den aus Oberschlesien stammenden Schriftsteller Janosch. Darüber hinaus



Zahlreiche Musikgruppen, Solisten und Chöre begeisterten in der Jahrhunderthalle

lud das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit zu einer Debatte unter dem Titel „Junges Europa 2022 – Herausforderungen für die Zukunft“ ein. Von der Bedeutung der Sprache in Bezug auf die eigene Identität, über die Klimakrise und freiwilliges Engagement ging es bei dieser Thematik um verschiedene Aspekte, die die Jugendlichen berühren. Ziel war es, die junge Generation und ihre Ansichten hervorzuheben und ihnen die Chance zu geben, diese zu präsentieren. Teilnehmerin Olivia Drozdowicz ist zufrieden damit, wie die Debatte gelaufen ist: „Ich freue mich, dass ich teilnehmen konnte und dass auch viele Leute gekommen sind, und ich hoffe, dass es irgendwie eine Wirkung haben wird.“

Während der Debatte wurden die einzelnen Segmente durch kurze Filme eingeleitet. So wurden die Teilnehmenden und Zuschauer immer wieder zum Nachdenken angeregt. Moderiert wurde die Veranstaltung von Dr. habil. Tomasz Grzyb von der SWPS-Universität.



Auch regionale Köstlichkeiten wurden angeboten



Umfassendes Literaturangebot an zahlreichen Ständen



Anna Carina Woitschack und Stefan Mross

Fotos: VdG

Stars des Abends

Kurz nach 19 Uhr war es dann soweit. Die Jahrhunderthalle füllte sich wieder merklich, die Menschen strömten zum Konzert der Stargäste des Abends: Anna Carina Woitschack und Stefan Mross. Für beide war es eine Premiere, im östlichen Ausland zu singen. Stefan Mross verriet aber, dass er familiäre Wurzeln diesseits der Oder und Neiße hat. „Mein Opa stammte aus Kattowitz und meine Oma aus Görlitz. Ich bin also zum Teil Schlesier“, sagte er. Zusammen mit seiner Frau sang er sowohl altbekannte Schlagerhits als auch Lieder aus dem neuen Album von Ann Carina Woitschack. „Wir wollen ganz viel Stimmung verbreiten in der immer noch besonderen Zeit. Ich hoffe, dass mich die Leute kennen und dass wir ihnen eine frohe Botschaft bringen können. Denn Musik kennt keine Grenzen und wir freuen uns auf das Publikum in Breslau“, sagte Stefan Mross vor seinem Auftritt.

Kurz nach 20 Uhr ging das VII. Kulturfestival der Deutschen Minderheit zu Ende. Es wurde finanziert vom deutschen Konsulat in Oppeln, dem polnischen Ministerium für Inneres und Verwaltung, der Stiftung

für deutsch-polnische Zusammenarbeit, der Selbstverwaltung der Woiwodschaft Oppeln, dem Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler des Landes Sachsen sowie von den privaten Sponsoren Kreon, Smuda Consulting, Fielmann, Stahlbau Stieblich, Bank Spółdzielczy w Krapkowicach, APN und Projektbüro Rudner.

Rudolf Urban

Grußworte der Schirmherren

Andrzej Duda, Präsident der Republik Polen

Ich begrüße die Teilnehmer des VII. Kulturfestivals der deutschen Minderheit in Polen sehr herzlich. Die Bürger der Republik Polen deutscher Nationalität sind ein wichtiger Teil unserer Gemeinschaft. Deshalb freue ich mich, dass das Festival, das an die Traditionen der deutschen Minderheit auf polnischem Boden erinnert, bereits zum siebten Mal in Wrocław stattfindet. Ich halte es für äußerst wichtig, dass wir im 21. Jahrhundert, wenn die russische Aggression gegen die Ukraine an der Ostgrenze der Republik Polen andauert, betonen, dass unsere Länder – Polen und Deutschland – trotz der schmerzhaften Seiten der Geschichte eine gemeinsame Zukunft auf der Grundlage von Zusammenarbeit und guter Nachbarschaft aufbauen. Der deutschen Gemeinschaft in Polen kommt bei dieser Aufgabe eine wichtige Rolle zu. Ein besonderer Ausdruck davon ist das alle drei Jahre stattfindende Kulturfestival der deutschen Minderheit in Polen. Ich möchte dem Veranstalter, dem Verband der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaften in Polen, meine Anerkennung und meinen Dank aussprechen. Indem Sie Ihren Wurzeln treu bleiben und Ihre eigenen Traditionen und Bräuche pflegen, leisten Sie einen kulturellen Beitrag zum Leben unseres Landes, und mit Ihrer täglichen Arbeit und Ihrem sozialen Engagement tragen Sie zur Entwicklung und zum Erfolg der polnischen Regionen bei, in denen die deutsche Minderheit die lokale Gemeinschaft mitgestaltet. Ich bin überzeugt, dass das Festival eine hervorragende Gelegenheit sein wird, die Leistungen Ihrer Gemeinschaft zu präsentieren und den Aufbau guter deutsch-polnischer

Beziehungen auf zwischenmenschlicher – nachbarschaftlicher oder beruflicher – Ebene ermöglicht. Ich wünsche Ihnen viele schöne Erlebnisse während des Festivals. Mögen die während des Festivals geknüpften Kontakte und Freundschaften zu einem besseren gegenseitigen Verständnis beitragen und mögen die Workshops, Diskussionen und künstlerischen Darbietungen, die im Rahmen des Festivals stattfinden, den Reichtum der deutschen Kultur auf polnischem Boden näherbringen. Noch einmal meine herzlichen Grüße an Sie alle.

Frank-Walter Steinmeier, Präsident der Bundesrepublik Deutschland

Es ist mir eine große Freude und Ehre, gemeinsam mit dem polnischen Präsidenten Andrzej Duda erneut die Schirmherrschaft für das nun VII. Kulturfestival in Polen zu übernehmen. Seit Jahrzehnten setzt sich der Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen für einen intensiven Kulturaustausch zwischen unseren beiden Ländern ein. Er leistet damit einen wertvollen Beitrag zur Verständigung in unserem geeinten Europa. Allen Mitgliedern des Verbands danke ich von Herzen für ihre engagierte Arbeit! Ganz im Geiste des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags von 1991 haben sich die zivilgesellschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland über die Jahre stetig vertieft. Und auch in Zukunft wollen wir unseren engen Austausch weiter pflegen. Der deutschen Minderheit kommt dabei als Brückenbauer zwischen unseren Ländern eine besonders wichtige Rolle zu. Das Kulturfestival steht für Begegnung, Dialog und Verständigung. Gerade in Zeiten, die uns vor neue, globale Herausforderungen stellen, in denen wir Abschottung und Ausgrenzung erleben und einen brutalen Angriffskrieg mitten in Europa, gerade in diesen Zeiten brauchen wir die verbindende Kraft der Kultur. Mit einer vielfältigen und lebendigen Präsentation des deutschen Kulturlebens trägt das Festival dazu bei, gegenseitiges Verständnis und ein respektvolles Miteinander zu fördern. Ganz besonders freue ich mich über die starke Beteiligung von jungen Künstlerinnen und Künstlern. Ich wünsche Ihnen eine unterhaltsame und bereichernde Veranstaltung mit vielen neuen Eindrücken.

Grüße und Wünsche der Bundesregierung

Grußwort der Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Frau Natalie Pawlik, MdB:

Zum siebten Kulturfestival der deutschen Minderheit in Polen grüße ich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr herzlich und übermittle Ihnen die besten Grüße und Wünsche der Bundesregierung, insbesondere von Herrn Bundeskanzler Olaf Scholz und unserer Bundesministerin des Inneren und für Heimat Frau Nancy Faeser.

Ich freue mich außerordentlich, dass der Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen in diesem Jahr bereits zum siebten Mal das Kulturfestival veranstaltet und Sie erneut so zahlreich hier zusammengekommen sind, um generationsübergreifend die kulturelle Vielfalt der deutschen Minderheit in Polen zu erleben und zu feiern. Das Kulturfestival der deutschen Minderheit ist in Breslau in dieser beeindruckenden Jahrhunderthalle fest verankert. Breslau ist als weltoffene Stadt, und damit als Treffpunkt verschiedener Nationen, hier in ihrem Element. Die „Stadt der Begegnung“ – wie sie auch häufig genannt wird – ist mit ihrer heiteren und einladenden Atmosphäre ein ausgezeichneter Gastgeber. In diesen Tagen beweist sie das wieder aufs Neue!

Die herausgehobene Bedeutung des heutigen Kulturfestivals wird sowohl durch die Schirmherrschaft des Präsidenten der Republik Polen, Andrzej Duda, und des Bundespräsidenten Dr. Frank-Walter Steinmeier, als auch durch die gemeinsame Förderung seitens des polnischen Ministeriums des Innern und der Verwaltung, des Konsulats in Oppeln, der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit sowie des Sächsischen Staatsministeriums eindrucksvoll unterstrichen. Heute Morgen wurde dieses Kulturfestival mit einem feierlichen Gottesdienst in dem prachtvollen Dom zu Breslau begonnen. Neben der deutschen Sprache und Kultur ist gerade auch der christliche Glaube der deutschen Minderheit in Polen ein wesentliches Identitätsmerkmal, das bewahrt werden muss.

Die Bundesregierung ist sich ihrer besonderen Verantwortung für die deutsche Minderheit in Polen bewusst. Das spiegelt sich auch in einer umfassenden finanziellen Förderung wider. Sie alle, die Mitglieder der deutschen Minderheit, sind weltoffene und engagierte Botschafter der deutschen Kultur und Lebensweise. Durch ihre Kultur- und Brauchtumpflege und das Praktizieren der deutschen Sprache leisten Sie einen wichtigen Beitrag für die deutsche und die polnische Gesellschaft zugleich. Nicht zuletzt durch dieses großartige Kulturfestival, das alle Bevölkerungsgruppen mit einbezieht, befördert die deutsche Minderheit ein friedliches Zusammenleben zwischen den Menschen in diesem Land. Die deutsche Minderheit ist ein unverzichtbares Bindeglied – ein Brückenbauer – zwischen Polen und Deutschland. Sie erfüllt eine wichtige Funktion auf kultureller und zivilgesellschaftlicher Ebene.

Durch die Kenntnis von Kultur und Sprache unserer beiden Länder sind die Angehörigen der deutschen Minderheit natürliche Brückenbauer der Verständigung.

Anlässlich des diesjährigen Neujahrstreffens mit Vertretern der in Polen ansässigen Kirchen und religiösen Gemeinschaften sowie des Gemeinsamen Ausschusses der Regierung und der nationalen und ethnischen Minderheiten verwies Staatspräsident Andrzej Duda mit folgenden Worten auf die Notwendigkeit, eine Gemeinschaft zu schaffen:

„Wir sind zusammen, was mir von Anfang an sehr am Herzen liegt, seit ich Präsident bin; dass Menschen unterschiedlicher Herkunft, Erziehung, Glauben und Überzeugungen zusammen sind, sich verstehen und versuchen, eine Gemeinschaft zu bilden.“

Hierin kommt eine Haltung zum Ausdruck, die ganz auf der Linie der Äußerungen von Papst Johannes Paul II. liegt, der in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag im Jahr 1989 die Rechte der Angehörigen ethnischer Minderheiten unmittelbar aus der „unveräußerlichen Würde jeder menschlichen Person“ ableitete und für die Volksgruppen als Ganzes ein Recht forderte „auf die Identität ihrer Gemeinschaft, die in Übereinstimmung mit der Würde eines jeden Mitgliedes geschützt werden muss.“

In diesem Sinne wünsche Ihnen allen viel Freude an den folgenden Darbietungen, spannende Gespräche, ein Wiedersehen mit alten Bekannten sowie das Knüpfen neuer Kontakte!

Ich danke herzlich den Organisatoren des Kulturfestivals, vor allem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des VdG mit Herrn Rafał Bartek an der Spitze. Mein herzlicher Dank gilt auch all den Helferinnen und Helfern im Hintergrund. Ganz besonders danke ich den vielen Mitwirkenden am nun folgenden Kulturprogramm.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Grußwort von Zuzanna Donath-Kasiura, Vizemarschallin der Oppelner Woiwodschaft

Es ist für mich eine besondere Ehre, Sie heute als Vizemarschallin der Woiwodschaft Oppeln und zugleich Angehörige der Deutschen Minderheit begrüßen zu dürfen. Ehre und große Freude.

Denn heute können wir uns hier an diesem einzigartigen Ort, der ein Zeugnis des deutschen technischen und architektonischen Denkens und zugleich auch ein Beweis unseres gemeinsamen europäischen Kulturerbes ist, treffen – unsere hochrangigen Gäste mit uns, mit einer Gemeinschaft von Menschen, deren Identität schwierig und kompliziert ist, aber sie verbindet uns.

Wir lernen immer noch offen darüber zu reden, wer wir sind, wir stellen Fragen, wir lernen uns selber kennen, wir versuchen die Vergangenheit zu verstehen, um uns selber zu akzeptieren. Jeder von uns ist anders, aber uns verbindet unsere Herkunft, Kultur, Sprache und die Liebe zu unserer Heimat.

Zu diesen Dörfern – kleinen und großen und zu den Städten, in denen wir wohnen. Um die wir uns kümmern, damit sie sich so gut wie möglich entwickeln. Ich bedanke mich bei allen, die mit der deutschen Minderheit verbunden sind und zusammenarbeiten: bei den Gemeinde- und Kreisratsmitgliedern, bei den Landtagsabgeordneten, bei den Ortsvorstehern, Bürgermeistern, Landräten und meinen Vorgängern in der Selbstverwaltung der Woiwodschaft Oppeln, bei den ehemaligen und aktuellen Beamten der Kommunalverwaltung, den ehemaligen

Parlamentariern und dem jetzigen Abgeordneten der Deutschen Minderheit im polnischen Sejm.

Seit über 30 Jahren beweisen wir jeden Tag aufs Neue, dass es möglich ist, Probleme zu lösen und sich wirtschaftlich für das Gemeinwohl einzusetzen. Gemeinsam lernen wir, Verantwortung für die lokale Gemeinschaft zu übernehmen, wir arbeiten zusammen und engagieren uns u. a. in den Strukturen der freiwilligen Feuerwehren, Bauernverbänden, wir setzen uns für die Entwicklung der Zivilgesellschaft ein und arbeiten zusammen mit ausländischen Partnern – natürlich aus Deutschland, aber auch aus Tschechien, aus der Slowakei oder der Ukraine. Jetzt helfen wir denen, die in der Ukraine kämpfen, um ihre Familien, ihr Land, aber auch um die Werte der westlichen Welt – der Welt der Demokratie – zu verteidigen.

Die Welt verändert sich. Die Pandemie, der Krieg in der Ukraine, die Begrenzung des Zugangs zur deutschen Sprache für die Kinder der deutschen Minderheit haben uns daran erinnert, dass uns nichts für ewig geschenkt ist, aber dass auch viel von unserer Aktivität, unserer Offenheit und von uns selbst abhängig ist.

Pflegen wir unsere Identität, wir dürfen keine Angst haben, unsere Sprache, – die deutsche Sprache, zu lernen und zu benutzen, denn sie ist ein Teil von uns und von unserer Heimat, sie ist ein wirtschaftlicher Wachstumsfaktor unserer Region, der die Arbeit gibt, aber vor allem ist sie der Schlüssel zu unserer Kultur. Der Kultur, die wir heute mit euch allen hier Versammelten teilen wollen, wie mit einem Stück Brot, denn Kultur ist Nahrung für Seele und Geist.

Grußwort Ryszard Galla, Sejmabgeordneter der deutschen Minderheit

als Abgeordneter der deutschen Minderheit im polnischen Sejm und stellvertretender Vorsitzender der Kommission für nationale und ethnische Minderheiten möchte ich meine große Freude darüber zum Ausdruck bringen, dass Breslau zum siebten Mal Hauptstadt der Deutschen

in Polen wird. Das Kulturfestival der deutschen Minderheit in Polen präsentiert all das, was die deutsche Minderheit in Polen auf kultureller Ebene zu bieten hat. Ich freue mich sehr, dass es nach der für uns alle schwierigen Zeit der Pandemie gelungen ist, das Kulturfestival in diesem Jahr zu veranstalten.

Das Kulturfestival der deutschen Minderheit in Polen umfasst sowohl Unterhaltungs- und Späselemente als auch Kultur im höchsten Sinne des Wortes. Die hier in der Jahrhunderthalle verbrachte Zeit, obwohl es sich nur um etwa ein Dutzend Stunden handelt, bleibt den Teilnehmern des Festivals auch noch nach vielen Jahren in sehr guter Erinnerung. Ich bin überzeugt, dass es diesmal genauso sein wird. Das verdanken wir vor allem den Organisatoren und allen Beteiligten dieser Initiative, dank denen es gelungen ist, ein breites Interesse für die deutsche Kultur in Polen zu wecken.

Anlässlich des Kulturfestivals, das von vielen mit Unterhaltung, guter Musik, interessanten Diskussionen und Ausstellungen verbunden wird, darf ein kurzer Rückblick auf einen sehr wichtigen Aspekt nicht fehlen. Es geht nämlich um die Bindung zwischen Polen und Deutschland. Es wurde oben auf dem Plakat zum 7. Kulturfestival zum Ausdruck gebracht. Darauf sind die Flaggen Polens und Deutschlands platziert, die sich in Form eines Regenbogens überlappen. Das Kulturfestival ist in erster Linie eine Veranstaltung, die die polnisch-deutsche Nähe fördert, unsere beiden Nationen vereint und einander näherbringt, indem es zeigt, wie wertvoll und bereichernd für das polnische Kulturerbe die deutsche Kultur in Polen ist. Wenn Sie jemand fragt, was das Kulturfestival der deutschen Minderheit in Polen ist, sollte geantwortet werden, dass es in erster Linie eine Ebene ist, auf der sich unsere Nationen, Polen und Deutschland, vereinen und ihre Türen füreinander öffnen, dabei teilen sie den Reichtum ihrer Kulturen. Ich bin froh, dass es dank des Festivals möglich ist.

Ich wünsche Euch allen an diesem feierlichen Tag viele Eindrücke und möglichst viel Freude. Lassen Sie das 7. Kulturfestival der deutschen Minderheit in Polen zu einem Ereignis werden, an das Sie sich noch lange erinnern werden!

„Wir, unsere Kultur, Sprache und Tradition müssen präsent bleiben“

Rede des VdG-Vorsitzenden Rafał Bartek beim 7. Kulturfestival der Deutschen Minderheit in Polen am 10. September 2022 in der Breslauer Jahrhunderthalle

Sehr geehrte Damen und Herren,
 liebe Landsleute aus Schlesien, Pommern, Ermland und Masuren,
 verehrte Gäste aus Deutschland, der Ukraine und Lettland,
 sehr geehrte Vertreter der Politik und Kultur,
 liebe Freunde und Unterstützer der deutschen Kultur und Sprache,
 ich freue mich, dass wir uns hier heute getroffen haben und erlauben
 Sie mir, dass ich am Anfang ein paar Gäste persönlich begrüße. Ich
 begrüße ganz herzlich:

Natalie Pawlik, MdB, Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedler-
 fragen und nationale Minderheiten,

Dr. Thomas Bagger, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in
 Warschau,

Dr. Bernd Fabritius und Präsidium des Bundes der Vertriebenen,

Ryszard Galla, Abgeordneten im polnischen Sejm,

Michał Gramatyka, Abgeordneten im polnischen Sejm,

Zuzanna Donath-Kasiura, Vizemarschallin der Woiwodschaft Oppeln,

Krzysztof Bramorski, Bevollmächtigter des Marschalls der Woiwod-
 schaft Niederschlesien für internationale Kontakte,

Bernard Gaida, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minder-
 heiten.

Wir treffen uns heute zum 7. Mal bei dem größten kulturellen Er-
 eignis der Deutschen in Polen, bei dem Kulturfestival der Deutschen
 Minderheit in der Breslauer Jahrhunderthalle. Die Planung für dieses
 Großereignis begann bereits nach dem letzten Festival im Jahr 2018.
 Obwohl es nur 4 Jahre sind, die uns von dem letzten Kulturfestival tren-
 nen, hat sich trotzdem so viel um uns herum verändert. Wegen der

Corona-Pandemie mussten wir den Termin des Festivals vom Jahr 2021 auf 2022 verlegen.

Gravierende politische Veränderungen

Leider ist das aber nicht die einzige Veränderung, mit der wir in dieser Zeit zu tun hatten. So hat der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine Europa und die Welt weitreichend verändert und so denken wir heute anders über unsere Zukunft und die Zukunft unserer Kinder, als noch vor einem Jahr. Die politische Lage in Polen ist so angespannt wie seit Langem nicht mehr und die deutsch-polnischen Beziehungen sind gerade an einem Tiefpunkt angelangt. Dazu kommt aus unserer Sicht ganz aktuell die Tatsache, dass wir, die Deutschen in Polen, seit dem 4. Februar dieses Jahres aufgrund der Verordnung des polnischen Bildungsministers offiziell durch den Staat diskriminiert werden.

Dies alles sind Sachen, die wir uns wohl in den schlimmsten Träumen bei dem letzten Kulturfestival nicht vorstellen konnten. Umso mehr möchte ich deshalb meine Dankbarkeit dafür aussprechen, dass wir uns hier heute treffen dürfen. Denn auch wenn wir hier heute vielleicht nicht so zahlreich sind wie in den vergangenen Jahren, ist es doch wichtig, dass wir da sind, dass unsere Kultur, unsere Sprache, unsere Tradition präsent ist und bleibt!

Kulturellen Reichtum, Vitalität und Vielfalt zeigen

Das Kulturfestival fand zum ersten Mal am 4. Oktober 2003 in der Jahrhunderthalle statt und seitdem wurde es alle drei Jahre veranstaltet. Ein einziges Mal im Jahr 2006 waren wir zu Gast in Kandrzin-Cosel, um danach wieder hierher, in diese wunderschöne Halle zurückzukommen. Es ist für unseren Verband eine große Herausforderung, so eine Veranstaltung vorzubereiten. Gleichzeitig wissen wir auch, dass erst solche Großereignisse die Möglichkeit geben zu zeigen, wie lebendig unsere Gemeinschaft ist. Wir haben für Sie ein vielfältiges musikalisches Programm vorbereitet mit Schlager, Pop, Jazz, Blasmusik und ein bisschen klassischer Musik, aber auch eigenen Kompositionen!

Sie werden heute auf der Bühne ca. 20 Musikgruppen und einige Solisten der deutschen Minderheit aus ganz Polen, aber auch Gruppen aus Deutschland und der Ukraine sehen. Insgesamt werden Sie ca. 420 Interpreten bewundern können. Vor dem Eingang in die Halle können Sie auf den 36 Ständen und weiteren Ausstellungen über die Aktivitäten der Vereine der deutschen Minderheit aus ganz Polen mehr erfahren. Gerade in der aktuellen Zeit, in der der Deutschunterricht an den Schulen staatlich reduziert wurde und alles, was Deutsch ist, immer mehr ausschließlich negativ von der offiziellen Politik, aber auch von den Medien gezeigt wird, ist es umso wichtiger zu zeigen, welchen Reichtum unsere deutsche Identität mit sich bringt.

Seit der Wende von 1989, seit der die meisten unserer Gesellschaften erst einmal anerkannt worden sind, haben Tausende der Mitglieder der deutschen Minderheit stets zu Beweis gebracht, dass wir loyale Staatsbürger dieses Landes sind. Die Geschichte unserer Volksgruppe wird ab morgen in dem Dokumentations- und Ausstellungszentrum der Deutschen in Polen mit Sitz in Oppeln präsent sein. Ich lade Sie schon jetzt dazu ein, diesen Ort zu besuchen. Das Ziel, das sich unsere Verbände gesetzt und auch immer verfolgt haben, war und ist die Pflege der deutschen Kultur, der deutschen Sprache, der deutschen Sitten und Bräuche, der deutschen Identität hier in Polen, aber auch unserer Sichtweise auf die Geschichte. Wir waren und sind stolz drauf, in zwei Kulturen und zwei Sprachen aufwachsen zu können. Wir haben uns gefreut, als Polen der Europäischen Union beigetreten ist. In den Regionen, in denen die Deutschen leben, war der Enthusiasmus gegenüber dem EU-Beitritt am deutlichsten zu spüren.

Diskriminierung loyaler Bürger Polens

Umso mehr können wir die aktuelle Entwicklung nicht verstehen und nicht nachvollziehen. Wieso werden unsere Kinder diskriminiert und stigmatisiert? Wieso wird unsere Sprache, unsere Kultur als etwas, was weniger wert ist als etwas quasi Unerwünschtes angesehen? Wieso werden wir auf einmal zu Geiseln der deutsch-polnischen Beziehungen? Wir haben doch nichts Falsches gemacht! Wir und unsere Vor-

fahren wollten und wollen einfach nur, nach Jahren der Ausgrenzung und des Verbotes des „Deutsch da seins“ in der Volksrepublik Polen, endlich eine europäische Normalität erleben. Eine Normalität, in der vor dem Gesetz alle gleich sind, eine Normalität, in der dem Ukrainer, dem Litauer, dem Slowaken, dem Kaschuben und dem Deutschen das gleiche Recht auf die gleiche Anzahl der Unterrichtsstunden zusteht. Deshalb appelliere ich an die Politiker in Polen, in Deutschland und in der EU – sucht bitte dringend eine Lösung, damit kein Kind im 21. Jahrhundert mitten in der Europäischen Union wegen seiner Herkunft benachteiligt wird.

Zum Schluss möchte ich jedoch noch einmal daran erinnern, wieso wir uns heute hier getroffen haben. Wir sind hier heute, um zu feiern, um die deutsche Kultur und Sprache zu genießen und um die Vielfalt unserer Tätigkeit zu zeigen. Ich bedanke mich bei all denen, die sich in den letzten Monaten, Wochen und Tagen mit der Vorbereitung des Festivals beschäftigt haben. An erster Stelle möchte ich der Hauptkordinatorin des Festivals Frau Monika Wittek vom Verband deutscher sozial-kulturellen Gesellschaften danken! Ich danke aber auch allen anderen, die mitgewirkt haben, ich bedanke mich bei den Künstlern, bei den Vereinen und bei all denen, die heute hier mit uns dabei sind! Ich bedanke mich bei allen Sponsoren und Unterstützern! Lassen sie uns den Tag genießen und kommen sie mit positiven Eindrücken nach Hause.

Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland:

Neuer Mittler und Vermittler

Ab 2023 wird die Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland neue Mittlerorganisation zwischen dem Bundesministerium des Innern und für Heimat und dem Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG) sein.

Einen ersten Austausch zwischen den beiden zukünftigen Partnern gab es in der vorvergangenen Woche. Am 26. Juli trafen sich der VdG-Vorsitzende Rafał Bartek, die VdG-Geschäftsführerin Joanna Hassa und mehrere ihrer Mitarbeiter online zu einem Gespräch mit Hartmut Koschyk, Stiftungsratsvorsitzender der Stiftung Verbundenheit, sowie Sebastian Machnitzke, Geschäftsführer eben jener Stiftung.



Onlinetreffen von Vertretern des VdG und der Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland

Nachdem die Stiftung mit Sitz in Bayreuth in diesem Jahr bereits die Aufgabe als Mittlerorganisation im Bereich der Förderung der deutschen Minderheiten in Russland, Zentralasien, der Ukraine und in Moldawien übernommen hat, wird sie ab 2023 auch für die Projektabwicklung der deutschen Minderheiten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa zuständig sein. Die Zusammenarbeit mit der bisherigen Partnerorganisation „Baden-Württemberg International“ läuft aus.

Bei dem Onlinetreffen tauschten sich die Vertreter beider Seiten vor allem über aktuelle Themen und die künftige Zusammenarbeit zwischen der Stiftung Verbundenheit und dem VdG aus. Besonders die Kürzung der finanziellen Mittel und die damit einhergehende Reduzierung der wöchentlichen Unterrichtsstunden in Deutsch als Minderheitensprache wurden vonseiten des VdG angesprochen. Die Stiftung sagte in dieser Frage und auch bei anderen für die Minderheit wichtigen politischen Themen ihre Unterstützung zu. Des Weiteren hofft die Stiftung Verbundenheit – neben der guten und partnerschaftlichen Zusammenarbeit in der Mittlertätigkeit –, in Zukunft auch gemeinsame Veranstaltungen durchführen zu können.

Mehr Informationen zur Arbeit der Stiftung Verbundenheit gibt es unter „www.stiftung-verbundenheit.de“ oder auf ihrem Facebook-Auftritt.

Dominik Duda

Verbandsratsitzung des VdG in Sankt Annaberg/OS:

Zwischen Abschied und Neuanfang

Am 28. Mai 2022 tagten die Delegierten des Verbandes deutscher Gesellschaften in Polen bei ihrer 53. Verbandsratsitzung auf dem Sankt Annaberg in Oberschlesien. Neben der Diskussion über das vergangene Jahr sowie Änderungen in der Satzung stimmten die Delegierten auch über eine Resolution zur Lage des Deutschunterrichts ab. Die Sitzung war auch die letzte für Bernard Gaida als Vorsitzender des VdG.

Traditionell kamen die Delegierten aus den Mitgliedsorganisationen der deutschen Minderheit auf dem St. Annaberg zusammen. An der



Der neue VdG-Vorstand mit dem neuen Vorsitzenden Rafał Bartek (4.v.re.) und dessen Vorgänger Bernard Gaida (Mitte)
Foto: VdG

Sitzung nahmen zudem Vertreter assoziierter Mitglieder (ohne Stimmrecht) sowie Gäste teil, zu denen auch die deutsche Konsulin Birgit Fisel-Rösle gehörte. In ihrer Rede betonte sie die Unterstützung für die deutsche Minderheit sowohl in der Vergangenheit als auch für die Zukunft. Und Oppelns Vizemarschallin Zuzanna Donath-Kasiura sprach von der Identität der Mitglieder der deutschen Minderheit, die für den Fortbestand der Volksgruppe von großer Bedeutung ist.

In einem Grußwort der Bundesbeauftragten für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten Natalie Pawlik heißt es u. a.: „Ich bin beeindruckt vom Engagement, dem professionellen Projektmanagement sowie dem aktiven Gemeinschaftsleben des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen. Sie alle haben sich mit großem Engagement und Enthusiasmus – generationenübergreifend – zusammengeschlossen, um das Bewusstsein für Ihre deutsche Herkunft wachzuhalten und zu stärken. Es gelingt Ihnen ausgezeichnet, vielfältige und bewährte Traditionen mit Leben zu füllen und die deutsche Kultur und Sprache zu pflegen und zu erhalten. Hierfür danke ich Ihnen herzlich!“ Pawlik unterstreicht auch die Brückenfunktion der deutschen Minderheit zwischen Polen und Deutschland, die sie nicht nur im Bereich Kultur, sondern auch in der Politik und Wirtschaft einnehme.

Abschiedsrede

In seiner Rede konzentrierte sich der VdG-Vorsitzende Bernard Gaida sowohl auf das vergangene Jahr als auch ebenso auf seine 12-jährige Amtszeit als Chef der Dachorganisation der Deutschen. Dabei betonte er, er wolle nicht ein weiteres Mal für den Vorstand kandidieren. „Drei Amtszeiten sind zwölf Jahre, danach sollte ein Wechsel stattfinden, damit sich die deutsche Minderheit weiter dynamisch entwickeln kann und ihre wichtige Funktion für die Pflege des Deutschtums in Schlesien, Ermland und Masuren, wie auch in Pommern fortführen kann“, sagte Gaida und widmete sich dann einer kritischen Rückschau auf die Entwicklung des Verbandes. Von einer Institution, die eine geringe Rolle spielte und finanziell praktisch unselbstständig gewesen sei, entwickelte sich der VdG zum alleinigen Partner des Bundesinnenministeriums,

der bewiesen habe, dass die deutsche Minderheit es wert sei, jährlich gefördert zu werden.

Mit den Fördermitteln werden seit Jahren Vorhaben finanziert, die allen Mitgliedsorganisationen zugutekommen sollen. „Ich habe schon viele Nerven verloren, als ich zuschauen musste, wie einige innovative Projekte im Laufe ihrer Umsetzung ihre Ziele nur zu Schauzwecken und zum Schein aufrechterhielten. Demzufolge bitte ich Sie darum, dass die realisierten Projekte tatsächlich die deutsche Sprache festigen und die deutsche Identität in ihren regionalen Schattierungen tatsächlich stärken. Machen Sie es sich nicht zu leicht, denn die sprachliche und kulturelle Identität ist der einzige Sinn unserer Existenz“, mahnte Bernard Gaida allerdings und sprach sich ebenfalls dafür aus, dass der neue Vorstand nicht durch das Prisma der einzelnen Organisationen schauen, sondern den VdG als Ganzes betrachten solle. Er selbst wolle keineswegs von der minderheitlichen Bildfläche verschwinden, sondern vielmehr über die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten, deren Sprecher er ist, weiterhin für die Volksgruppen tätig sein.

Jugend stärken

Die Verbandsratssitzung wurde auch dazu genutzt, die Satzung des VdG zu erweitern. Zum einen erhält nun der Vorstand die Möglichkeit, Bevollmächtigte für konkrete Themen oder Arbeitsbereiche zu berufen. Zum anderen soll im VdG die Stimme der Jugend besser zu hören sein, weshalb dem Vorstand nun automatisch der jeweils amtierende Vorsitzende des Bundes der Jugend der deutschen Minderheit angehören wird. Aktuell ist es Oskar Zgonina, der auch die Verbandsratssitzung leitete: „Es freut uns sehr, dass wir nun die Tätigkeit des Verbandes mitgestalten und für die Zukunft arbeiten können. Es ist für unseren Bund eine große Ehre, Teil dieses Entscheidungsgremiums zu sein und nicht nur als geladener Gast teilzunehmen.“

Der VdG kann sich auch über zwei weitere Mitgliedsorganisationen freuen, und zwar über den Bund der Deutschen Minderheit in Lauenburg, der zum ordentlichen Mitglied avancierte, sowie über die Wirtschaftskammer „Schlesien“ als neuem assoziierten Mitglied. „Un-

sere Kammer wurde ja von Mitgliedern der deutschen Minderheit gegründet, also ist es nur natürlich, dass wir Mitglied des VdG werden. Durch unsere Tätigkeit können wir gewiss einen Mehrwert in den VdG bringen, hoffen aber auch, dass wir Unterstützung bekommen, wenn es nötig sein sollte“, sagt Claudius Badura, der Vorsitzende der Wirtschaftskammer.

Deutschunterricht

Zu den meistdiskutierten Themen bei der Verbandsratsitzung gehörte aber die Kürzung der Unterrichtsstunden von Deutsch als Minderheitensprache. Dazu stimmten die Delegierten über eine Resolution ab, die diesen Schritt der polnischen Regierung eindeutig kritisiert. „Wir sehen in der Entscheidung des polnischen Sejms vom Dezember 2021 und des polnischen Ministers für Bildung und Wissenschaft vom Februar 2022 einen Verstoß gegen das menschenrechtliche Diskriminierungsverbot in der Verfassung der Republik Polens, einen Verstoß gegen die Vorgaben der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen sowie einen Verstoß gegen die Entschlüsse des Europäischen Parlaments, in denen die fundamentalen Normen in Bezug auf die Minderheiten festgehalten werden“, lesen wir in dem Dokument.

Weiter wenden sich die Delegierten an die polnische und deutsche Regierung: „Wir appellieren, die diskriminierenden Handlungen schnellstmöglich zu unterlassen und die Verordnung unverzüglich aufzuheben. Wir erwarten, dass die Standards des Minderheitenschutzes in Polen eingehalten werden. Die Aufgabe des Spracherhalts darf nicht allein den Minderheiten überlassen werden, deshalb erwarten wir von der polnischen Regierung, im Sinne der Europäischen Sprachencharta, die Polen ratifiziert hat, eine aktive Mitgestaltung des deutschsprachigen Schulwesens in Polen. (...) Die Delegiertenversammlung des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen fordert die Bundesregierung auf, ihrer besonderen Verantwortung für alle Landsleute gerecht zu werden und konkrete politische Maßnahmen zu unternehmen, damit die deutsche Minderheit vor dem Hintergrund der

angespannten zwischenstaatlichen Beziehungen nicht der Gefahr ausgesetzt ist, instrumentalisiert zu werden.“

Auszeichnungen

Während der Verbandsratsitzung wurde auch Prof. Joanna Rostropowicz für die Popularisierung der schlesischen Geschichte und Literatur sowie für ihre herausgeberische Tätigkeit im Rahmen des Eichendorff-Zentrums in Oppeln mit der VdG-Medaille ausgezeichnet. Und nachdem im vergangenen Jahr die Delegierten entschieden haben, den neugestifteten Preis „Gratias Agimus“ der damaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel zu verleihen, soll in diesem Jahr der Oppelner Erzbischof Prof. Alfons Nossol mit dem Preis geehrt werden. Wie Bernard Gaida in seiner Ansprache unterstrich, werde der Erzbischof sowohl wegen seiner theologischen als auch vor allem wegen seiner Versöhnungsarbeit geehrt. „Und für die deutsche Minderheit ist er natürlich von Bedeutung als derjenige, der die deutschsprachigen Gottesdienste im Bistum Oppeln im Jahr 1989 eingeführt hat“, sagte Bernard Gaida.

Rudolf Urban



Danksagung an Bernard Gaida und Maria Neumann durch Rafał Bartek Foto: VdG

Verbandsratssitzung wählte neuen VdG-Vorstand

Rafał Bartek jetzt Vorsitzender

Nach vier Jahren wurde bei der Verbandsratssitzung ein neuer Vorstand gewählt. Die neue Zusammensetzung hat sich personell nur leicht verändert, gleichzeitig ist sie aber deutlich jünger geworden. Laut der bei der aktuellen Sitzung veränderten Satzung gehört der jeweils aktuelle Vorsitzende des BJDM automatisch dem Vorstand des VdG an. Somit erfuhren die Delegierten bereits vor der eigentlichen Wahl den Namen des ersten Vorstandsmitglieds: Oskar Zgonina.

Keine Kontroversen

Bei der Wahl der Vertreter der anderen Organisationen stand das Ergebnis ebenfalls vorab fest, da sowohl aus Oppeln, als auch aus den Woiwodschaften Schlesien, Niederschlesien und Ermland-Masuren jeweils so viele Kandidaten angemeldet worden waren, wie den Organisationen satzungsgemäß Plätze im Vorstand zur Verfügung stehen. Und so gehören dem Vorstand nun aus Oppeln Rafał Bartek, Łukasz Jastrzembski und Sylwia Kus an, aus der Woiwodschaft Schlesien Marcin Lippa und Waldemar Świerczek, aus Niederschlesien Damian Stefaniak und aus Ermland-Masuren Michał Schlueter.

Stichwahl

Nur bei den nord-westlichen Organisationen, die mit einem Vertreter im Vorstand repräsentiert werden, wurden zwei Kandidaten – Peter Jeske aus Köslin und Walter Müller aus Bromberg – angemeldet. „Ich denke, wir machen einfach unsere Arbeit weiter und wer mich kennt, weiß, dass man auf mich zählen kann“, sagte Peter Jeske bei der Vorstellung. Walter Müller, der aus Nürnberg stammt, erklärte: „Meine Großeltern wurde als Kaschuben vertrieben. Eines Tages sagte ich mei-



Die Delegierten bei der Verbandsratsitzung

ner Frau, dass wir im Pensionsalter zu den familiären Wurzeln zurückkehren und so sind wir vor einigen Jahren nach Bromberg gezogen“. Bei der geheimen Wahl erhielt dann Peter Jeske die meisten Stimmen und wurde in den Vorstand des VdG gewählt.

KMK

Noch während der Verbandsratsitzung kam der neue Vorstand zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen, um den neuen Vorsitzenden zu wählen. Wenig überraschend wurde Rafał Bartek, Vorsitzender der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen im Opolner Schlesien, neuer Chef der Dachorganisation der Deutschen in Polen. Für ihn, der auch Vorsitzender des Opolner Sejmik ist, bedeute diese weitere Aufgabe eine persönliche Herausforderung. Bartek sehe aber auch die Gefahr seiner Überbelastung, die er verhindern müsse. „Ich bin mir bewusst, dass insbesondere in schwierigen Zeiten, und solche haben wir jetzt gerade, wenn wir nur auf die Kürzungen im Deutschunterricht schauen, es nicht einfach ist, Menschen zu finden, die den Weg mit-



Rafał Bartek wurde zum Vorsitzenden gewählt

gehen wollen. Umso mehr bin ich jetzt zuversichtlich, dass wir diese Menschen gefunden haben, dass wir einen neuen Vorstand mit Vertretern aus ganz Polen und nun auch mit einem Vertreter des Jugendverbandes gewählt haben, der den Herausforderungen gewachsen sein wird“, sagt Rafał Bartek.

Als Vorsitzender des VdG setzt er auf die drei Buchstaben „KMK“. „Das „K“ steht für Koordination, denn der VdG muss vieles koordinieren, z. B. wenn es um polenweite Projekte geht oder die Zusammenarbeit unter den Organisationen sowie mit der polnischen und deutschen Regierungsseite. „M“ steht für Motivation. Wir müssen uns selbst und andere motivieren und begeistern, dass es auch für die Zukunft wichtig bleibt, sich für die deutsche Kultur und Sprachen zu engagieren. Und das zweite „K“ steht für Kommunikation. Gerade in der heutigen Zeit, wo die Menschen so viele Kommunikate bekommen, müssen wir uns mehr darauf besinnen, dass unsere Informationen bei den Menschen, den Mitgliedern und Interessierten wirklich ankommen“, erklärt Rafał Bartek und betont zugleich, dass der VdG gut dastehe und in den letzten Jahren trotz Schwierigkeiten erfolgreich gehandelt habe. „Das

geschah auch Dank meines Vorgängers Bernard Gaida. Jetzt heißt es, diesen Weg weiter zu bestreiten und ich bin zuversichtlich, dass wir auch weiterhin erfolgreich sein werden“, meint Rafał Bartek.

Kontrolle

Bei der Verbandsratsitzung wurde auch eine neue Prüfungskommission gewählt. Ihre neue Vorsitzende ist Agnieszka Dłociok vom DFK Schlesien. Dawid Bojanowski aus Danzig sowie Anna Kasprzyk aus Oppeln sind Mitglieder des Kontrollorgans. *Rudolf Urban*

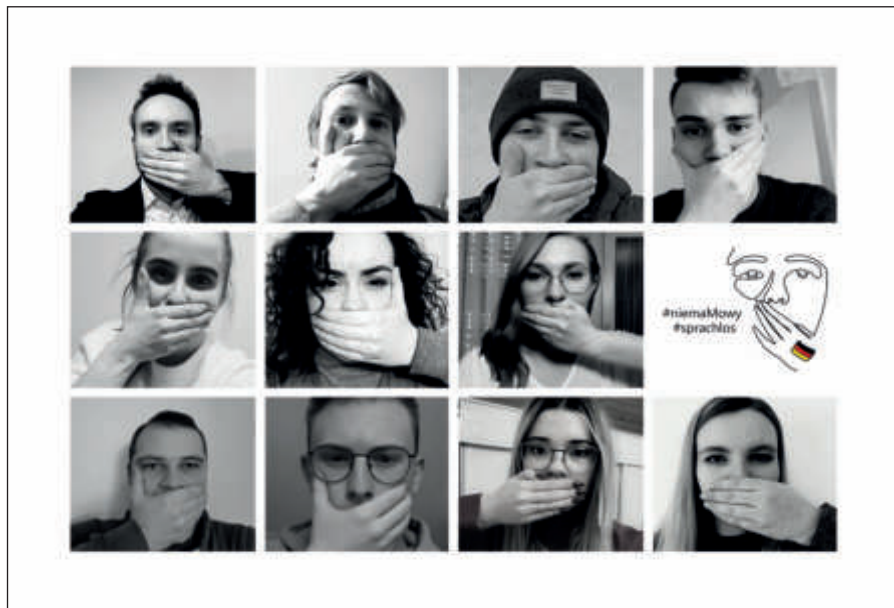
Das Ringen um den Deutschunterricht

1. Ein von Ausgrenzung geprägtes Schuljahr. Einleitung

Mit dem Beginn des Schuljahres 2022/2023 wurden in den polnischen Schulen die Bestimmungen zur Diskriminierung der deutschen Minderheit im Bereich des Unterrichts der Minderheitensprache in der Praxis eingeführt. Seit dem 1. September 2022 wird der Unterricht von drei auf eine Stunde wöchentlich reduziert. Die Reduzierung der Stundenzahl des Deutschunterrichts und die Kürzung der finanziellen Mittel betrifft nur eine Minderheit in Polen. Die Schulkinder der deutschen Minderheit werden benachteiligt. Die Geschichte der Diskriminierung hat aber nicht erst im Herbst 2022 begonnen. Sie hat einen langen Vorlauf.

2. Die Vorgeschichte der Diskriminierung

Der polnische Abgeordnete Janusz Kowalski, ein Politiker der rechten Partei *Solidarisches Polen* (Solidarna Polska), versuchte schon Anfang 2021 vergebens die zweisprachigen, polnisch-deutschen Namensschilder auf Bahnhöfen als illegal zu erklären und folglich abzubauen – ein Symbol der Multikulturalität der Oppelner Region, das ihn aus einem unerklärlichen Grund stört. In demselben Jahr kritisierte er die Rechte, die die deutsche Minderheit in Polen hat. Diese seien im Vergleich zu den Rechten der Polen in Deutschland zu umfangreich. Der polnischen Regierung gehe es um Gleichheit, so die Argumentation des Abgeordneten und später auch des Bildungsministers Przemysław Czarnek. Janusz Kowalski plädierte für die polnisch-deutsche Symmetrie in den gegenseitigen Beziehungen in Bezug auf die Behandlung der deutschen Minderheit in Polen und der polnischen Minderheit in Deutsch-



Postkartenaktion des BJD/M

land. Janusz Kowalski erklärte, dass mehrere Minderheitenrechte den Deutschen weggenommen werden, solange Deutschland die dort lebenden Polen nicht als Minderheit anerkenne. Kowalski forderte, dass am Anfang der Deutschunterricht als Minderheitensprache reduziert werden sollte und die finanziellen Mittel dafür gekürzt werden sollen. Die Idee zur Kürzung der Bildungssubvention wurde damit begründet, dass anscheinend die Mittel, die in der Bundesrepublik Deutschland für den Unterricht der Sprache der Polonia gewidmet werden, nicht ausreichend seien; genauer gesagt: dass kaum Geld dafür ausgegeben werde. Somit wurde der Begriff der „Symmetrie in den deutsch-polnischen Beziehungen“, die wiederhergestellt werden sollte, zu einem der wichtigsten und immer wieder vorgebrachten Argument des Abgeordneten. Für diesen Schritt bekam Kowalski Unterstützung in der Regierung und der Regierungspartei PiS.

Mitte Dezember 2021 wurde im polnischen Sejm vorerst entschieden, dass im Staatshaushalt für das Jahr 2022 wesentlich weniger Mittel für den Unterricht der Minderheitensprachen gewidmet werden. Nach


Sehr geehrte Damen und Herren,

am 4. Februar 2022 wurde eine Verordnung des Ministers für Bildung und Wissenschaft, Przemyslaw Czarnek, veröffentlicht, die die Anzahl der Unterrichtsstunden für Deutsch als Minderheitensprache von 3 auf 1 Stunde pro Woche reduziert. Aus der Verordnung des MFBuW geht klar hervor, dass die Kürzung des Förderbetrags für den Minderheitenunterricht **nur** für den Unterricht der deutschen Sprache gelten wird. Dies ist ein offensichtliches Beispiel für **Diskriminierung**, das in starkem Widerspruch zur polnischen Verfassung (Art. 32) steht.

3=1


Uns kann es nicht gleichgültig sein, wenn man versucht, uns die Sprache wegzunehmen, also bitten wir Sie um Ihre Unterstützung! **NEIN** zur **DISKRIMINIERUNG** aus nationalen Gründen, #sprachlos #niemaMowy

Jugend der deutschen Minderheit



DZIENNIK USTAW
RZECZYPOSPOLITEJ POLSKIEJ

1. In § 8 Abs. 3 werden nach den Worten „Im Ausmaß von 3 Stunden wöchentlich“ die Worte „und im Falle von Schülern, die zur deutschen Minderheit gehören – im Ausmaß von 1 Stunde wöchentlich“ hinzugefügt.



dem eingereichten Änderungsantrag sollte die Bildungssubvention um einen Betrag in Höhe von 39 Millionen 800.000 PLN gekürzt werden. Der Sejm hat am 17. Dezember 2021 den Haushalt samt der Kürzung der Mittel beschlossen. Neben Janusz Kowalski wurde nun auch Bildungsminister Czarnek ein großer Verfechter dieser Entscheidung.

Es kann nicht weiter so sein, – äußerte sich der Bildungsminister im Sejm, – dass wir in Polen 236 MLN Zloty für die deutsche Minderheit und die deutsche Sprache bezahlen, und aber in Deutschland, wo es 2,2 Millionen Polen gibt, kein einziger Euro von der Bundesregierung für die polnische Minderheit ausgegeben wird. Genug damit! Wir fordern auf, dass die Bundesrepublik Deutschland anfängt, die internationalen Verpflichtungen und die Menschenrechte zu beachten. Sobald es dies geschehen wird, werden wir diese Mittel wiederherstellen.¹

¹ Aussage des Ministers für Bildung und Wissenschaft Przemyslaw Czarnek im Sejm, 17. Dezember 2021, Quelle: www.sejm.gov.pl/Sejm9.nsf/wypowiedz.xsp?posiedzenie=45&dzien=1&wyp=8&symbol=RWYSTAPIENIA_WYP&id=053Übers. VdG

Zu diesem Vorwurf äußerte sich der ehemalige Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, der im Frühjahr 2022 eindeutig die fehlerhaften Informationen über das Erlernen der polnischen Sprache in Deutschland bestritt, auf deren Grundlage die Entscheidung der polnischen Regierung gerechtfertigt ist. Es gebe keine ungedeckte Nachfrage nach Polnischunterricht. Überall dort, wo entsprechende Nachfrage seitens polnischer Mitbewohner angemeldet wurde, haben die dafür zuständigen Länder nach den dafür geltenden Regeln und in Erfüllung der bilateralen Vereinbarungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen entsprechende Angebote unterbreitet und Möglichkeiten geschaffen. Die Bundesregierung unterstütze die polnischen Mitbürger unter Beachtung der übernommenen Verpflichtungen. Die Sprachförderung erfolgt selbstverständlich auf Länderebene, weil im deutschen föderalen System Bildung eine Ländersache ist.

Die Arbeiten rund um die Bildungssubvention wurden im Januar 2022 fortgeführt: Der polnische Senat, der die Rechte von Minderheiten als Verfassungsgut anerkennt, schlug eine weitere Änderung vor, die die reduzierte Subvention wiederherstellt. Trotz zahlreicher Gegenstimmen wurde jedoch die Änderung des Senats schließlich am 27. Januar 2022 abgelehnt und die Mittel für den Unterricht der Minderheitensprachen erheblich gekürzt.

Am 4. Februar wurde die Verordnung des polnischen Ministers für Bildung und Wissenschaft erlassen, in der klar steht: Die Kürzung betrifft ausschließlich den Unterricht der deutschen Sprache und tritt am 1. September 2022, also mit dem Beginn des neuen Schuljahres, in Kraft.

Am 10. Februar 2022 wurde die zweite Verordnung des Ministers für Bildung und Wissenschaft zur Änderung der Verordnung über die Art der Verteilung des Bildungsteils des allgemeinen Zuschusses für Selbstverwaltungen im Jahr 2022 erlassen, nach der die Gewichte, auf deren Grundlage die Höhe der Subvention für Selbstverwaltungen berechnet wird, in Bezug auf Schüler, die der deutschen Minderheit angehören, reduziert wurden.

3. Gegen die Gesetze eines demokratischen Staates

Aufgrund des *Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten (2000)* sowie der *Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen (2009)*, die Polen ratifiziert hat, haben die Deutschen in Polen als autochthone nationale Minderheit Anspruch auf die Unterstützung auf dem gleichen Niveau wie die anderen Minderheiten. Grundlegende Normen und bestehende Rechte werden jedoch in der gegenwärtigen rechtlichen und gesellschaftlichen Situation der deutschen Minderheit in Polen missachtet.

In den Berichten des Beratungskomitees des Europarates über die Umsetzung der Verpflichtungen des *Rahmenübereinkommens* in Polen wird stets darauf verwiesen, dass es erhebliche Mängel im Bildungswesen der Minderheitensprachen gibt. Die wiederholten, konkreten Empfehlungen zur Verbesserung der Situation der deutschen Sprache als Minderheitensprache werden vor allem in den Berichten des Ministerkomitees des Europarats während des zyklischen Monitorings der Umsetzung der *Charta* geäußert. Alle Empfehlungen des Ministerkomitees zeigen auf, dass die Republik Polen immer noch viele der Verpflichtungen, die sie freiwillig angenommen hat, nicht umgesetzt hat, auch in Bezug auf den Unterricht in Minderheitensprachen. Es gibt leider keine Schule, in der der gesamte Unterricht in der deutschen Sprache stattfindet. Es gibt nur einige Schulen, in denen der Unterricht in zwei Sprachen durchgeführt wird. Der Unterricht der Sprache als zusätzliches Schulfach (in Form von bis September 2022 drei zusätzlichen Stunden) ist weiterhin das häufigste Modell. Die Republik Polen hat sich aber verpflichtet, ein Bildungssystem in den Sprachen nationaler Minderheiten in diesen Gebieten, wo die Vertreter der nationalen und ethnischen Minderheiten wohnen, zu schaffen. Diese Fakten deuten auf die Notwendigkeit einer weiteren Entwicklung des Bildungswesens der Minderheitensprachen hin. Die Entscheidung, die Mittel für den Unterricht von Minderheitensprachen zu kürzen, muss jedoch unweigerlich zu einer weiteren Absenkung der Bildungsstandards führen.

Der letzte polnische Staatenbericht zur *Europäischen Charta* wurde 2019, der darauf bezogene Bewertungsbericht des Sachverständigenausschusses im September 2021 veröffentlicht. Dieser Bewertungsbericht beruht auf der politischen und rechtlichen Situation, die zum Zeitpunkt des Vor-Ort-Besuchs des Ausschusses in Polen im Juni 2021 herrschte. Der Ausschuss stellte einerseits fest, dass ein Rechtsrahmen existiert und die Behörden finanzielle Unterstützung im Bildungsbereich gewähren, andererseits hat es darauf hingewiesen, dass ein aktiveres und strukturierteres Vorgehen nötig ist, um die Umsetzung der ratifizierten Bestimmungen zu gewährleisten. Nach der Abstimmung über den Staatshaushalt 2022 und nach dem Erlass der Verordnungen des Bildungsministers erweist sich die Situation und die Umsetzungsmöglichkeiten der ratifizierten Verpflichtungen als noch schwieriger. Für das Jahr 2023 ist eine noch höhere Kürzung der Bildungssubvention angesagt.

Die Entscheidung des Ministers Czarnek verstößt auch gegen das *Gesetz über nationale und ethnische Minderheiten und Regionalsprachen* (2005), das *Bildungsgesetz*, aber auch gegen Artikel 32 der polnischen Verfassung, in dem es ausdrücklich heißt:

*„Alle sind vor dem Gesetz gleich. Jede Person hat das Recht auf Gleichbehandlung durch die öffentlichen Behörden. Niemand darf im politischen, sozialen oder wirtschaftlichen Leben diskriminiert werden, aus welchem Grund auch immer.“*²

Sprache ist ein identitätsprägendes und schützendes Menschenrecht. Die Deutschen in Polen haben als nationale Minderheit Anspruch darauf, ihre Muttersprache im staatlichen Schulsystem gefördert zu bekommen, um diese als wesentlichen Teil ihrer kulturellen Identität behalten zu können. Die deutsche Minderheit sieht in der Entscheidung des polnischen Ministers einen Verstoß gegen die Entschlüsse des Europäischen Parlaments, in denen die fundamentalen Normen in Bezug auf die Minderheiten festgestellt werden. In Artikel 21 der *Charta der Grundrechte der Europäischen Union* wird ausdrücklich betont, dass Diskriminierungen verboten sind.

² Konstytucja Rzeczypospolitej Polskiej, Art. 32. Quelle: www.sejm.gov.pl/prawo/konst/polski/2.htm. Übers. VdG

4. Die Verteidigung der Sprache durch verschiedene Akteure des öffentlichen Lebens

Um eine breitere öffentliche Aufmerksamkeit zu erzielen und auf die Diskriminierung im öffentlichen Diskurs aufmerksam zu machen sowie um gegen die Entscheidung des Sejms und des Ministers zu kritisieren haben die Organisationen der Deutschen Minderheit schon Ende Dezember 2021 und in den ersten Monaten des neuen Jahres viele Initiativen unternommen.

Seinen Widerstand gegen die Entscheidung des Sejms äußerte u.a. der Bund der Jugend der Deutschen Minderheit: *Kinder und Jugendliche, die in den Schulen die Minderheitensprache lernen, werden am meisten unter den politischen Entscheidungen der Regierung leiden. Auf diese Weise werden wir der Möglichkeit der Entwicklung, der Chancen und der gesetzlich garantierten Freiheit, die „Sprache des Herzens“ zu lernen, beraubt.*³ Mit diesen Worten hat BJDM im Internet die Aktion „#niemamowy #sprachlos“ gestartet, der sich schon innerhalb von wenigen Tagen mehrere Hundert Personen angeschlossen haben. Die Botschaft der schwarz-weißen Fotos, versehen mit dem Hashtag #sprachlos ist klar: Auf den Mund die Hand zu legen wurde zum Symbol der Ohnmacht und zugleich des Protests gegenüber der Entscheidungen der Politiker.

Eingereicht wurden auch insgesamt drei Petitionen: Akademiker, Vertreter der Wirtschaft und die Eltern haben sich gegen die Kürzung der Bildungssubvention geäußert. Mehrere Tausend Unterschriften wurden innerhalb der wenigen Wochen gesammelt. In der Petition der Eltern äußern sie ihre Besorgnis mit den Worten: *Heute machen wir uns Sorgen um die Zukunft unserer Kinder. Nehmen wir ihnen nicht die Chance auf eine umfassende Entwicklung entsprechend ihrer Identität! Wir sind nicht der Meinung, dass unsere Kinder und ihre Zukunft*

3 Erklärung des BJDM in der RP zur Kürzung des Bildungsanteils der allgemeinen Subvention für den Unterricht der nationalen und ethnischen Minderheitensprachen, 7. Januar 2022. Quelle: www.vdg.pl/de/niemamowy-sprachlos-schweigender-protest-der-jugend/

„Geiseln“ der großen Politik und der polnisch-deutschen Beziehungen sein sollten. Wir appellieren an das Parlament der Republik Polen, an die Regierung der Republik Polen, sich von dieser Entscheidung zurückzuziehen und die Bildung von Kindern, die polnische Staatsbürger verschiedener Nationalitäten und ethnischer Gruppen sind, weiterhin zu unterstützen.⁴

Vertreter der polnischen Gemeinschaft in Deutschland und der deutschen Minderheit in Polen appellierten, keine deutsch-polnische Politik auf Kosten der Kinder und ihrer Bildung zu betreiben. Die Reaktion einer der Organisationen der Polonia in Deutschland war blitzschnell und eindeutig; in einer offiziellen Stellung äußerte sich das Polnische Bundesnetzwerk Partizipation und Soziales e. V.: *Wir sind damit nicht einverstanden, die für uns angeblich vorteilhaften Lösungen umzusetzen, denen weder die Besprechung der aktuellen Bedürfnisse der polnischen Gemeinschaft noch die Kenntnis deren komplexer Situation vorausgehen. (...) Wir wollen und zuallererst brauchen wir keine Unterstützung auf Kosten der Marginalisierung anderer.⁵*

Der Abgeordnete der deutschen Minderheit, Ryszard Galla, der sich auf der parlamentarischen Ebene für den Erhalt des Deutschunterrichts als Minderheitensprache engagiert, wies öfters auf das *Gesetz vom 6. Januar 2005 über nationale und ethnische Minderheiten und über die Regionalsprache*, das für alle gilt. Im Gesetz werde nicht angegeben, welche Minderheit das Recht hat, die Minderheitensprache zu lernen, und für welche Minderheit dieses Recht eingeschränkt oder entzogen werden soll, z. B. durch die Begrenzung der Finanzierung des Unterrichts. Die wissenschaftlichen Gutachten von Prof. Grzegorz Janusz aus Lublin und Prof. Mariusz Jabłoński aus Breslau bestätigen diese Argumentation.

4 Petition: Eltern gegen die Entscheidung des polnischen Parlaments, die Ausgaben für Bildung im Bereich der nationalen und ethnischen Minderheitensprachen und der Regionalsprachen im Haushalt für 2022 zu kürzen.

Quelle: www.vdg.pl/de/stimme-der-eltern-mehr-als-13-tausend-unterschriften-im-ministerium-eingereicht/

5 Stellung des Polnischen Bundesnetzwerks Partizipation und Soziales e.V. in Deutschland bez. der geplanten Kürzung des Bildungszuschusses für die Gruppen, die laut des Gesetzes vom 6. Januar 2005 über nationale und ethnische Minderheiten anerkannt wurden, 15. Dezember 2021. Quelle: www.wochenblatt.pl/appell-um-dialog/

Davon ausgegangen sind auch die Vertreter der anderen in Polen lebenden Minderheiten, die sich den Bestimmungen des genannten Gesetzes über nationale und ethnische Minderheiten von 2005, die den Unterricht von Minderheitensprachen ermöglichte und dessen Unterstützung gesetzlich sicherte, bewusst sind. Im Hinblick darauf haben sich in der Öffentlichkeit – in Pressekonferenzen, in offiziellen Stellungnahmen oder in den Interviews – die Vertreter der ukrainischen, kaschubischen und slowakischen Minderheit geäußert, um ihre Solidarität mit der deutschen Minderheit zu zeigen und mit ihren Worten des Protests einen Anstoß zum Nachdenken der Entscheidungsträger zu geben.

5. Das Engagement des VdG

Der Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG) vertritt die Auffassung, dass die Achtung der sprachlichen Vielfalt und die Förderung des Sprachenlernens in Polen gewährleistet werden soll. Die Bedeutung jeder Minderheitensprache muss anerkannt werden. Die deutsche Sprache muss in Polen als bedrohter Aspekt des europäischen Kulturerbes geschützt und gefördert werden. Die deutsche Sprache ist ein wertvolles Gut, ein kultureller und wirtschaftlicher Mehrwert für die Regionalentwicklung und die Entwicklung des ganzen Landes. Der Verband beschäftigte sich seit längerer Zeit mit der Umsetzung der Europäischen Sprachencharta in Polen und formulierte seine Stellung dazu im Dokument „Der Weg zur sicheren Zukunft der deutschen Sprache“.

Diese schriftliche Stellungnahme wurde schon im Dezember 2021 an das polnische Ministerium für Inneres und Verwaltung, das für die Minderheitenpolitik zuständig ist, und an den Europarat übermittelt. Am 11. Mai 2022 wurde das Dokument in der Öffentlichkeit vorgestellt: Vertretern der deutschen Minderheit, Lehrern und der lokalen Regierung.

Der ehemalige Vorstandsvorsitzende des Verbandes Bernard Gaida und der jetzige Rafał Bartek nahmen wiederholt Stellung zu den diskriminierenden Maßnahmen der polnischen Regierung. Sie wandten sich

mit offiziellen Schreiben u.a. an den polnischen Staatspräsidenten und an den Premierminister, die aber nicht reagiert haben und an die Bevollmächtigte der polnischen Regierung für Gleichbehandlung, die als Reaktion auf das Anliegen der Minderheit ihre Besorgnis über die vom Ministerium für Bildung und Wissenschaft ergriffenen Maßnahmen ausdrückte, jedoch keine konkreten Lösungen vorschlug. Bernard Gaida und Rafał Bartek haben auch eindeutig darauf hingewiesen, dass die rechtlichen Lösungen ohne jegliche Konsultation der zu diesem Zweck ins Leben gerufenen Gemeinsamen Kommission der Regierung und der nationalen und ethnischen Minderheiten eingeführt wurden. Zusammen mit vielen Kommissionsmitgliedern setzten sie ihre Teilnahme an der Arbeit dieses Beratungsgremiums des polnischen Premierministers aus.

Der Vorstand des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Polen verurteilte entschieden in seiner Stellungnahme die Einführung der Diskriminierung der deutschen Minderheit und die Stigmatisierung von Kindern, die Deutsch als nationale Minderheitensprache lernen und wies auf die Komplexität dieses Problems hin: *„Die Rhetorik, die die oben genannten Maßnahmen begleitet, verstärkt die negative öffentliche Stimmung gegenüber nationalen und ethnischen Minderheiten, und insbesondere gegenüber der deutschen Minderheit. [...] durch die Entscheidungen der Behörden [sehen wir uns] berechtigt und gezwungen [...], alle verfügbaren rechtlichen, medialen und gesellschaftlichen Mittel im In- und Ausland einzusetzen, um die verfassungsmäßige Ordnung gegenüber uns wiederherzustellen.“*⁶ Ende Mai 2022 versammelten sich auf dem Sankt Annaberg die Delegierten der Mitgliedsorganisationen des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen und die ihr angeschlossenen Organisationen. Als Vertreter einer Gruppe zahlreicher polnischer Bürger, die sich zu ihrer deutschen nationalen und kulturellen Identität bekennen, richteten sie an ihre

⁶ Stellungnahme des VdG angesichts der gesetzlichen Diskriminierung der deutschen Minderheit. Quelle: www.vdg.pl/de/stellungnahme-des-vdg-angesichts-der-gesetzlichen-diskriminierung-der-deutschen-minderheit/

Mitglieder und an die Regierungen Polens und Deutschlands eine Botschaft in Bezug auf die Einschränkungen im Bereich des muttersprachlichen Unterrichts der deutschen Minderheit in Polen.

Die Vertreter der deutschen Minderheit in Polen hatten alles getan, um die Entscheidung des Bildungsministers rückgängig zu machen. Die Versuche des Verbandes der deutschen Minderheiten in Polen, einen Dialog mit dem Bildungsminister aufzunehmen, sind aber wirkungslos geblieben. Die diskriminierende Verordnung wurde nicht aufgehoben. Deshalb wurde am 5. April 2022 vom Verband der deutschen sozialkulturellen Gesellschaften in Polen eine offizielle Klage bei der Europäischen Kommission eingereicht. Über diesen Präzedenzfall wurden viele europäische Institutionen informiert. Von ihnen kamen aber bislang wenig konkrete Rückmeldungen. Nur der Europarat reagierte sehr schnell. Der Sachverständigenausschuss der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen hat mit Besorgnis die Reduktion der finanziellen Mittel für Minderheitensprachenunterricht in Polen und die anschließende, auf Deutsch abzielende Verringerung der Zahl der Unterrichtsstunden in der Minderheitensprache zur Kenntnis genommen. Der Ausschuss bat die polnischen Behörden um weitere Informationen zu diesen Maßnahmen.

Der Verband der deutschen Gesellschaften ist seit Monaten im Kontakt mit einigen deutschen Politikern, die ihrerseits sich auf verschiedene Art und Weise für die Anliegen der deutschen Minderheit in Polen engagieren. In den letzten Monaten haben sich über die diskriminierende Verordnung einige Vertreter der Fraktion CDU/CSU im Bundestag kritisch geäußert. Im Mai 2022 hat diese Fraktion eine Reihe von Fragen an die Bundesregierung gerichtet. Die Fragen wurden nach der Delegationsreise formuliert, die im März 2022 nach Oppeln unternommen wurde. In den insgesamt neun Fragen – die zum Teil mit mehreren Zusatzfragen versehen sind – verlangen die Abgeordneten unter anderem Auskunft darüber, wie die Bundesregierung die politische Situation der deutschen Minderheit in Polen seit 2015 bewertet und ob die bis heute eingeführten Regelungen der polnischen Regierung aus

Sicht der Bundesregierung eine systematische Einschränkung der Rechte der deutschen Minderheit darstellen. Die Regelungen stellen nach Einschätzung der Bundesregierung erhebliche Einschränkungen dar, die von der Deutschen Minderheit als identitätsbedrohend empfunden werden. Die Bundesregierung teilt diese Bewertung.

Am 6. Oktober 2022 machten die Vertreter der deutschen Minderheit in Polen im Europäischen Parlament in Straßburg vor den Mitgliedern der interfraktionellen Arbeitsgruppe für traditionelle Minderheiten, nationale Gemeinschaften und Sprachen auf die derzeitige Diskriminierung der deutschen Volksgruppe in Polen aufmerksam – und brachten ihre Enttäuschung über die Untätigkeit der Europäischen Institutionen in dieser Frage zum Ausdruck.

Die aktuelle Situation in Polen, in der durch die Erlassung einer Verordnung die Rechte von Personen, die Minderheiten angehören, eingeschränkt werden, deutet anschaulich darauf hin, dass der Schutz der Minderheitenrechte nicht nur im Bereich der Kompetenzen der Mitgliedstaaten liegen kann. Der Verband der deutschen Gesellschaften setzt deshalb auf den *Schutz der Minderheitenrechte* auf europäischer Ebene, damit die Interessen und Bedürfnisse der Minderheiten auf EU-Ebene besser zur Geltung gebracht werden können. Aus diesem Grund hat der Verband im Herbst 2022 erneut die Mitglieder des Europäischen Parlaments angeschrieben, eines Parlaments, das die Grundrechte in der Europäischen Union schützen und sich engagiert für die Demokratie einsetzen soll.

6. Ein von Ausgrenzung geprägtes Schuljahr

Natalie Pawlik, die Bundesbeauftragte für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, betont, dass die Förderung der Minderheitensprache ein substanzielles Element für die ethnokulturelle Identität sei. Sie bestätigt nicht die von der polnischen Regierung behaupteten Defizite bei der Bereitstellung von Lernangeboten zum herkunftssprachlichen Polnischunterricht in Deutschland. Sie argumentiert, dass das derzeiti-

ge Angebot an schulischem herkunftssprachlichem Polnischunterricht im Wesentlichen bedarfsgerecht sei und eine zusätzliche Nachfrage grundsätzlich nicht bestehe.

Das Schuljahr 2022/23 steht für tausende von Kindern in Polen – es sind insgesamt 48.920 Kinder und Jugendliche, die Deutsch als Minderheitensprache an den polnischen Schulen lernen – unter dem Zeichen der Diskriminierung. Die Stundenkürzung des Unterrichts geht einher mit einer Reduzierung der Finanzmittel, die die polnische Regierung für den DaM-Sprachunterricht zur Verfügung stellt. Angesichts der Schwierigkeiten, mit denen die Schulen und ihre Deutschlehrer konfrontiert sind, haben zahlreiche Selbstverwaltungen, aber auch einige Träger, die Bildungseinrichtungen leiten, beschlossen, im Schuljahr 2022/23 zusätzliche Stunden von Deutsch als Minderheitensprache zu finanzieren (zusätzlich zu einer Pflichtstunde) oder den Unterricht in zwei Sprachen einzuführen. Nach den Informationen, auf die der VdG zugreifen konnte, gibt es in ganz Polen 37 Gemeinden, in denen solche Entscheidungen getroffen wurden. Der Vorsitzende des Verbandes der deutschen Gesellschaften, Rafał Bartek, sprach in seinem Brief anlässlich des neuen Schuljahres bei den lokalen Regierungen und den Leitern der Vereinsschulen dafür seinen Dank aus.

Das Ministerium für Bildung und Wissenschaft erließ im Frühling 2022 eine neue Verordnung über das Kerncurriculum für den Unterricht Deutsch als Minderheitensprache auf den verschiedenen Bildungsstufen. Das neue Kerncurriculum wurde an die Verordnung des Ministers für Bildung und Wissenschaft vom 4. Februar 2022 angepasst und ist Teil der weiteren Diskriminierung polnischer Schüler deutscher Nationalität. Die Schüler werden auf der Grundlage ihrer Muttersprache unterschiedlich behandelt. Der Vorstand des VdG gab eine eindeutig negative Stellungnahme zu diesem Kerncurriculum ab. Die Umsetzung dieses Curriculums im Rahmen einer Stunde pro Woche ermöglicht nur in geringem Maße die Herausbildung eines nationalen Identitätsgefühls und das Lernen über das kulturelle und wissenschaftliche Erbe der eigenen Minderheit. Das neue Kerncurriculum wird die Bildungsentwicklung von Kindern und Jugendlichen, die den Unterricht besuchen, nur in sehr beschränktem Maße ermöglichen. Aufgrund der Reduzierung der

Anzahl der Unterrichtsstunden für die Mehrheit der Schüler, die bisher am Unterricht teilgenommen haben, bedeutet die derzeitige Situation, dass die Kontinuität des Didaktischen- und Erziehungsprozesses, die zum Zeitpunkt der Antragstellung garantiert war, nicht gewährleistet ist.

In der für viele Kinder neuen Situation würden die Vertreter der vielen Organisationen der deutschen Minderheit, aber vor allem die Lehrer und Eltern, den Willen seitens der polnischen Regierung begrüßen, in der deutschen Minderheit eine Bereicherung für die Mehrheitsgesellschaft zu sehen und seitens der deutschen Regierung den Willen, die Landsleute in Polen aktiv im Bereich der Sprachenbewahrung zu unterstützen, damit der Weg zur sicheren Zukunft der deutschen Sprache möglich wird. Ganz nach dem Motto: Wo ein Wille – da ein Weg.

Dr. Edyta Opyd, Dr. Rudolf Urban, Bogna Piter

Erinnerung an den Sommer mit dem VdG

Theater in Heilsberg

Seit vielen Jahren organisiert in der Sommerzeit der Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften (VdG) unterschiedliche Aktivitäten für Jugendliche der deutschen Minderheit aus ganz Polen. Auch in diesem Jahr fanden zwei Projekte statt, das eine in Pommern und das andere in Ermland und Masuren.

Zum zweiten Mal waren Jugendliche aus Schlesien, Teilnehmer des Projekts „Jugendbox“, eine Woche lang zu Gast bei den Sommer-Theater-Workshops bei der Gruppe „Spiegel“ in Heilsberg, in Ermland und Masuren. Es waren insgesamt 22 Jugendliche aus drei Woiwodschaften, die gemeinsam an unterschiedlichen Theaterworkshops, Aktivitäten und Studienreisen teilgenommen haben.

Ziel der diesjährigen Theaterworkshops war die Erstellung von kleinen Theaterstücken in Form einer musikalischen Performance. Thema war szenische Bewegung, Mimik, Gestik, mit deren Hilfe eigene Emotionen, die auf einer Bühne so wichtig sind, verbunden waren. Um ihr Selbstvertrauen zu stärken und ihre Kreativität zu fordern, haben junge Schauspieler getanzt, Choreografien gestaltet und körperliche Übungen durchgeführt.

Neben den vielen Workshops und dem straffen Schulungsprogramm gab es auch sehr viele interessante Aktivitäten, vor allem Studienreisen, bei denen junge Teilnehmer die Geschichte von Ermland und Masuren kennenlernen konnten. Der Besuch im Schloss in Heilsberg, das man die Perle von Ermland nennt, einer Fahrt nach Groß Steinort, wo sich ein wunderschönes Schloss und ein Hafen mit einer unvergesslichen Aussicht befinden. Ermland und Masuren assoziiert man aber nicht nur mit schönen Schlössern, Herrenhäusern, sondern vor allem mit wunderschönen Aussichten und der Natur, die sich von anderen Orten in Polen abhebt. Ein tolles Erlebnis für alle Teilnehmer war die Kanoutour auf dem Fluss Krutynia. Eine mehr als dreistündige Fahrt mit vielen Erlebnissen, umgeben von wunderschönen Aussichten, Wäldern und Feldern, die Teil des Naturschutzgebiets sind.



Jugendliche, Teilnehmer des Theaterprojekts „Jugendbox“, beim Sommerworkshop in Heilsberg, Juli 2022.

Wir sprechen unseren großen Dank aus an die deutsche Minderheit vor Ort, an den Vorsitzenden Gerard Wichrowski und an Frau Ewa Huss-Nowosielska, die Workshopleiterin, ohne die das Projekt nicht hätte stattfinden können. Wir bedanken uns ebenfalls bei Frau Aleksandra Kupczyk, der Betreuerin der Gruppe, und den Teilnehmern selbst, die am Programm immer sehr aktiv teilgenommen haben.

Beata Sordon

Vier Jahre mit der Vergangenheit

Im Jahr 2019 fuhr eine Gruppe von Jugendlichen aus Schlesien zum ersten Mal nach Pommern, um dort mit den Vertretern des Vereins der Geschichtsliebhaber „Adler“ aus Stolpmünde (Usteckie Stowarzyszenie Miłośników Historii) gemeinsam in der Ortschaft Rowe einen alten evangelischen Friedhof zu sanieren. Während der ersten Vorbereitungen gab es viele Fragezeichen, sowohl im Zusammenhang mit der Abreise als auch mit den Arbeiten auf dem Friedhof, den wir nur

auf einem Bild gesehen haben. Unser erstes Treffen, Gespräche und Arbeiten. Doch schon nach den ersten gemeinsamen Stunden fanden sowohl die Teilnehmer selbst, also Jugendliche aus drei verschiedenen Woiwodschaften, als auch der Vertreter des „Adler“-Vereins eine gemeinsame Sprache. Eine Sprache des Herzens, wo die Geschichte, die doch nicht immer einfach war, Menschen verbindet, die Respekt vor der Vergangenheit haben und sie als Teil des gemeinsamen Erbes in Erinnerung behalten wollen.

So sind vier gemeinsame Jahre vergangen. Wieder sind 16 Jugendliche aus Schlesien nach Pommern gereist, um gemeinsam mit dem Verein „Adler“ eine weitere Initiative zu verwirklichen, diesmal jedoch im Kreis Stolp, Landgemeinde Hebrondamnitz (Daminica), Ortschaft Gesorke (Jeziorka). Ein alter evangelischer Friedhof, der mit seinem Aussehen nicht auf die Grabsteine der ehemaligen Bewohner hinweist. Ein vergessener Ort, der jedoch sehr interessant ist, da er die Geschichte der dort begrabenen Mitglieder der Familie Wernicke verbirgt.

Gemeinsam mit den Mitgliedern des Bundes der Bevölkerung Deutscher Abstammung in Stolp (Ślupsk), des Vereins „Adler“ und mit den beiden Geschwistern Rolf Wernicke und Karin Seifert aus Weimar machten sich die Jugendlichen auf die Suche des Grabsteins der Großeltern Käte und Georg und deren Tochter, die irgendwo in der Gegend begraben liegen mussten. Bei der Realisierung des Projekts in den vergangenen Jahren war das Hauptziel, den Friedhof und den Toten die Erinnerung und den Respekt zurückzugeben. Nicht anders war es auch in diesem Jahr. Rolf Wernicke und seine Schwester Karin bemühten sich seit vielen Jahren, die Grabstätte ihrer Großeltern zu finden, doch alle Versuche scheiterten. Dies veranlasste sie, Hilfe in Stolp zu suchen und so kam der Kontakt mit dem Vorsitzenden der Deutschen Minderheit vor Ort, Detlef Rach, zustande, der bereit war zu helfen. Nach einem Tag voller Arbeit und erfolgloser Suche war der Optimismus und die Einstellung der Teilnehmer und der Familienmitglieder ein wenig gedämmt. Letztlich aber entschied purer Zufall, dass Teile der Gedenktafel mit den Initialen der Familie Wernicke gefunden wurden. Dieser Moment war voller Emotionen für die Geschwister und auch für die Teilnehmer, die sich davon überzeugen konnten, dass das, was sie taten, wichtig war.



Detlef Rach, Vorsitzender des Bundes der Bevölkerung der deutschen Abstammung, hält ein durch die Jugend gefundenes Grabmal. Jugendferien, Juli 2022.

Neben den Arbeiten auf dem Friedhof in Gesorke standen im Programm noch andere Aktivitäten. Ein Stadtspiel in der Gemeinde Stolpmünde, eine Fahrradtour entlang der Küste und ein Besuch in Danzig, der mit einer Bootstour durch die Danziger Bucht verbunden war. Und wie immer vergingen diese Tage zu schnell. Viele Abenteuer, viele neue Bekanntschaften und Eindrücke, alles verbunden mit viel Spaß und viel Arbeit, die auf dem Friedhof in Gesorke und Strickershagen geleistet wurde.

Ein herzliches Dankeschön an die Mitglieder des Vereins „Adler“ für die gemeinsamen vier Jahre, für jede Initiative, Hilfe, Herz und das Engagement. Dank an jeden Einzelnen und an alle zusammen. Vielen Dank an Detlef Rach, Vorsitzenden der Deutschen Minderheit in Stolp, und an seine Mitglieder, die es uns ermöglicht haben, die Geschwister Wernicke gemeinsam zu unterstützen.

Beata Sordon

BILDER-CHRONIK 2022



Bernd Fabritius (2.v. li.), zu dieser Zeit Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheit, bei einer Pressekonferenz in Oppeln, 7. Februar 2022.
Foto: Lucas Netter / Wochenblatt.pl



Abgabe der Petition der Eltern an das polnische Ministerium für Bildung und Wissenschaft in Warschau, 8. März 2022.



Besuch der Vertreter der CDU/CSU-Fraktion in Oppeln, 29. März 2022.



Kranzniederlegung auf dem St. Annaberg. Andenken an die Beendigung der Kampfmaßnahmen des Jahres 1921; 4. Mai 2022.



Anke Meyer, Vorsitzende des deutschen Teils der deutsch-polnischen Regierungskommission, für regionale und grenznahe Zusammenarbeit (re.), zu Besuch bei der deutschen Minderheit. 10. Mai 2022.



53. Delegiertenversammlung des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen.



Besuch von *Christoph de Vries* (re.), Bundestagsabgeordneter der CDU, in Liegnitz, 13. Juni 2022.



Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung. Treffen der Vertreter der deutschen Minderheit mit *Diana Liebert*, der Vorsitzenden der Organisation der Deutschen Jugend in der Ukraine, 20. Juni 2022.



Vorstandsmitglieder des VdG treffen sich in Warschau mit Vertretern der CDU/CSU-Fraktion. Hauptthema ist die Diskriminierung der deutschen Volksgruppe in Polen im Sprachbereich. Juni 2022.



Vertreterinnen des Frauenverbandes beim Bund der Vertriebenen bei einem Besuch im Marschallamt in Oppeln. 26. Juni 2022.



Wallfahrt der deutschen Minderheit nach Wartha, 10. Juli 2022.



Treffen der Vertreter der deutschen Minderheit mit der SPD-Europaabgeordneten Birgit Sippel, 22. Juli 2022.



Peter Herr übernimmt die Funktion des Konsuls der Bundesrepublik Deutschland in Opeln. Besuch bei der VdG-Geschäftsstelle, 3. August 2022.



„Corona, Krieg, Inflation: Was kommt nach der Krise?“ – VdG-Vorsitzender Rafał Bartek spricht bei einer Podiumsdiskussion im Berliner Clärchens Ballhaus, 31. August 2022.



Minderheiten-Wallfahrt nach Albendorf, 14. August 2022.





Feierliche Eröffnung des Dokumentations- und Ausstellungszentrums der Deutschen in Polen, 11. September 2022.



Gäste aus Deutschland zu Besuch bei der Vereinsschule Pro Liberis Silesiae in Raschau, 12. September 2022.



Wallfahrt der Nationen nach Zuckmantel in Tschechien, 17. September 2022.



Jahreskongress der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen in Berlin, September 2022.



4. Jahrestreffen der Arbeitsgemeinschaft „Bildung“ im Rahmen der FUEN, Klagenfurt, Oktober 2022.



Dietmar Nietan (Mitte), Koordinator der Bundesregierung für die deutsch-polnische zwischengesellschaftliche und grenznahe Zusammenarbeit, zu Besuch bei der deutschen Minderheit, 23. Oktober 2022.

DAS SCHLESISCHE ROM

Neisse feiert 2023 seinen 800. Geburtstag

David Smolorz

Wie schön muss Neisse (Nysa) einst gewesen sein, wenn es trotz der zum Teil nie geheilten Kriegswunden auch heute mit seinen prächtigen Bauwerken derart beeindruckt. Das „Schlesische Rom“, wie die Stadt wegen der vielen Kirchen genannt wird, brauchte mehrere Jahrzehnte, um sich von den Zerstörungen des Jahres 1945 zu erholen. Heute machen die spannende Geschichte, die erhaltenen und die aus den Trümmern wieder aufgebauten Baudenkmäler die Stadt an der Glatzer Neiße zu einem Pflichtprogramm für alle, die den südlichen Teil Schlesiens besuchen.

Die in einem breiten Tal wunderschön gelegene einstige Hauptstadt des Bistumslandes ist – wie im mittelalterlichen Schlesien oft üblich war – in der Nähe einer älteren slawischen Siedlung entstanden. Als Gründer von Neisse gilt der Breslauer Bischof Lorenz, der es um 1215 an der Kreuzung zweier Handelswege und am Zusammenfluss von Glatzer Neiße und Biele auf grüner Wiese anlegen ließ. Die ersten Einwohner – auch das war damals keine Seltenheit – stammten aus dem Westen des deutschen Sprachraumes. In städtebaulicher Form unterschied sich Neisse nicht sehr von anderen Gründungen in der Region. Weniger typisch ist wohl nur der Ring, der den Grundriss eines an einer Seite gerundeten Rechtecks hat.

Sitz der Breslauer Fürstbischöfe

Bis zur Phase der Industrialisierung gehörte die Stadt zu den bedeutendsten Zentren Schlesiens. Von ihrer starken Stellung zeugt u.a. der Umstand, dass sie in der 1493 in Nürnberg erschienenen Schedel'schen Weltchronik als eine der wichtigsten urbanen Zentren Ostmitteleuropas



Ansicht von Neisse in der Schedelschen Weltchronik

Foto: Wikimedia

erwähnt wird. In Prag ist das Wappen von Neisse bis heute am Tor der Karlsbrücke unter den bedeutendsten Städten des alten Königreichs Böhmen zu finden.

Da nach der Reformation die Einwohner Breslaus wie fast ganz Nieder- und Mittelschlesiens den protestantischen Glauben annahmen und die Neisser Bevölkerung dagegen überwiegend katholisch blieb, wurde die Stadt zum kirchlichen Mittelpunkt der Diözese Breslau. In den Jahren 1575 bis 1655 hatte hier das Priesterseminar seinen Sitz und seit 1624 das Jesuitengymnasium Carolinum. Als Residenz der Fürstbischöfe von Breslau erlebte Neisse an der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts seine Blütezeit. Große Erträge brachten der Garn- und Leinenhandel. Überdies war Neisse ein Stapelplatz für österreichische und ungarische Weine. Den Breslauer Fürstbischöfen verdankt es die meisten seiner bis heute erhalten gebliebenen Baudenkmäler. Der rasanten Entwicklung setzte der Dreißigjährige Krieg ein Ende. Die Stadt wurde damals dreimal besetzt: Zunächst 1621 vom Markgrafen Johann Georg, 1632 von den Sachsen und 1642 von den Schweden.

Festungsbau und Säkularisation

Nach dem Anschluss der bis dahin österreichischen Stadt an das Königreich Preußen 1741 änderte sich ihr Antlitz. Das an der neuen

Grenze zum Habsburgerreich gelegene Neisse wurde konsequent zur Festung ausgebaut. 1807 konnte sie deren Nützlichkeit unter Beweis stellen. 114 Tage hielt die Stadt nämlich der Belagerung der napoleonischen Truppen stand. Der Beschuss der feindlichen Artillerie soll so intensiv gewesen sein, dass nur fünf Häuser die Einkesselung ohne Schäden überdauert haben. Seit 1859 war eine der drei preußischen Kriegsschulen in Neisse tätig.

Mit der Säkularisation im Jahre 1810 hörte die vier Jahrhunderte lange Herrschaft der Breslauer Bischöfe in Neisse und im Neisser Land



Nach dem EU-Beitritt Polens 2004 wurden die verbliebenen alten Häuser am Rathausplatz saniert. Unser Foto zeigt den wieder aufgebauten Rathausurm und im Hintergrund die Jakobus-Kathedrale mit dem Glockenturm, wo ein wertvoller Kirchenschatz besichtigt werden kann.

Foto: Maruszak



Grab der Eheleute Eichendorff auf dem Jerusalemer Friedhof in Neisse

Foto: Joschko

auf. Mehrere kirchliche Einrichtungen, darunter Klöster, wurden aufgelöst und gingen teilweise in den staatlichen Besitz über. Dabei wurde nicht selten wertvolles Kirchengut verschleudert, Bibliotheken zum Teil ausgeplündert und aus der Stadt entfernt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Befestigungen von den Einwohnern und den Stadtbehörden zunehmend als entwicklungshemmender Faktor empfunden. 1877, nachdem die sogenannten Rayonbeschränkungen entfallen waren, konnte der innere Festungsgürtel endlich geschliffen werden, so dass der Ausdehnung der Stadt nichts mehr im Wege stand. Anstelle der Wallanlagen entstanden nun Promenaden und neue Wohnviertel. Die erhaltenen Befestigungen wurden im Laufe der Geschichte auch als Gefängnis genutzt. Der prominenteste Gefangene, der in der Zeit des Ersten Weltkrieges gegen seinen Willen in der Stadt weilte, war der spätere französische Staatspräsident Charles de Gaulle.

Schwere Zerstörungen 1945

Vom Abstimmungskampf und den Unruhen nach dem Ersten Weltkrieg im damaligen Oberschlesien blieb Neisse verschont. Die komplett deutschsprachige Stadt gehörte zu dem Teil Oberschlesiens, der unabhängig von dem Ergebnis der Volksabstimmung von 1921 beim Deutschen Reich verbleiben sollte. Auch der Zweite Weltkrieg hatte bis Winter 1945 keine direkten Konsequenzen für das damals mehr als 30.000 Einwohner zählende Neisse. Erst mit der sowjetischen Offensive vom März 1945 wurde die Stadt zum Kriegsschauplatz. Die meisten Einwohner konnten vor dem Einmarsch der sowjetischen Truppen evakuiert werden. Die Eroberung durch die Rote Armee am 24. März erlebten in Neisse nur ca. 2.000 Menschen, die der Wut der „Befreier“ fast wehrlos ausgesetzt waren. Durch Kampfhandlungen und nachfolgende Brandstiftungen wurde das Zentrum der Stadt größtenteils zerstört, fast die gesamte Altstadt wurde in Schutt und Asche gelegt. Eine der schönsten Städte Schlesiens hörte de facto auf zu existieren. Als wären die Kriegsschäden nicht ausreichend gewesen, wurden Ziegel aus den zerstörten oder teilweise beschädigten Häusern in der Innenstadt für den Wiederaufbau von Warschau verwendet. Millionen von Abrissziegeln wurden in die polnische Hauptstadt geliefert. Dieser Aktion fielen in den ersten Nachkriegsjahren 103 historische Häuser und eine Kirche zum Opfer.

Nach der Übernahme durch die polnisch-kommunistische Verwaltung wurde die verbliebene oder zurückgekehrte deutsche Bevölkerung auf der Grundlage der Bestimmungen der Siegermächte größtenteils vertrieben. Nach und nach siedelten in Neisse Polen aus den ehemaligen Ostgebieten und den zentralen Regionen des Landes an. Bis in die 1960er Jahre dauerte der Wiederaufbau der Stadt, wobei in vielen Fällen – auch am Ring und in der Altstadt – anstelle historischer Objekte weitgehend ausdruckslose Wohnblocks erbaut wurden. Endgültig beendet wird aber der Wiederaufbau von Neisse erst im 21. Jahrhundert. Zuerst entstand ein Rathaus, das stilistisch einigermaßen an das historische Gebäude erinnert, und seit 2015 wird anstelle der im Krieg zerstörten Bürgerhäuser am Ring eine Handelsgalerie gebaut.

Veränderungen am Stadtbild

Aufgrund der Neubebauung nach 1945 hat sich das Stadtbild stark verändert. Dennoch bleibt das riesengroße, gotische Gotteshaus am Ring das markanteste Element im Panorama von Neisse. Die Hallenkirche St. Jakobus und St. Agnes gehört zu den bedeutendsten Sakralbauten Schlesiens. In ihrem Inneren fanden sieben Breslauer Bischöfe die letzte Ruhestätte. Doch bis 1945 wurde Neisse vor allem mit barocker Architektur in Verbindung gebracht. In der Peter-Paul-Kirche unweit des Rings und in der Kirche Mariä Himmelfahrt am Salzring können viele originale, barocke Ausstattungselemente und Details buchstäblich stundenlang bestaunt werden. Die Gegend um den Salzring ist zudem eine der wenigen Ecken innerhalb der Altstadt, die ohne große Schäden die sowjetische Belagerung vom März 1945 überstanden hat. Sie vermittelt deshalb eine Vorstellung davon, welche architektonische Perle Neisse früher gewesen ist.

In direkter Nähe der Kirche befindet sich der Bischofshof – der größte der erhaltenen Teile des früheren bischöflichen Schlosses. Nach jahrzehntelanger Vernachlässigung birgt das barocke Objekt heute ein Hotel und eines der schönsten Seniorenheime Polens. Von den Kriegsverwüstungen weitgehend verschont blieb interessanterweise die alte Festung. Obwohl sie Mitte des 20. Jahrhunderts aus militärischer Sicht keine Bedeutung mehr hatte, diente sie immer noch der Armee. Viele Bastionen und Wälle aus dem 18. und dem 19. Jahrhundert überdauerten in einem relativ guten Zustand bis in unsere Zeit. Nach 1945 oft als lästiges Relikt betrachtet gehören sie heute zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Seit einigen Jahren werden sogar die Tage der Festung Neisse veranstaltet, in deren Rahmen an historischen Stätten Inszenierungen der Schlachten aus dem 19. Jahrhundert stattfinden.

Viele Persönlichkeiten

Von der einstigen Bedeutung der Stadt zeugen aber auch die vielen berühmten Menschen, die mit ihr verbunden waren. Aus Neisse stammt u.a. Konrad Bloch, einer von vier oberschlesischen Nobelpreisträgern.



*Der große Stausee vor den Toren der Stadt – eine beliebte Attraktion für Jung und Alt.
Foto: Stadt Neisse*

Die prestigeträchtigste Auszeichnung der Welt erhielt der 1912 geborene Biochemiker 1964 für seine Forschungen im Bereich der Therapien gegen Kreislauferkrankungen. An der Schule, in der der Wissenschaftler 1930 seine Abiturprüfung bestand, befindet sich eine ihm gewidmete Gedenktafel. Eine Gedenktafel erinnert auch an den 1909 in Neisse geborenen Bernhard Grzimek. Als Moderator der Fernsehserie „Ein Platz für Tiere“ erlangte der langjährige Direktor des zoologischen Gartens in Frankfurt deutschlandweit Beliebtheit. Erfolgreich war der Neisser auch als Buch- und Filmautor. Sein in den späten 50er Jahren entstandener Streifen „Serengeti darf nicht sterben“ wurde 1960 mit einem Oscar für den besten Dokumentarfilm ausgezeichnet.

Die Heimatstadt trug in seinem (Künstler-)Namen der 1886 geborene Max Hermann-Neisse. Der Schriftsteller, Dramatiker und Dichter gehörte in den 1920er Jahren zu den bekanntesten in der deutschen Hauptstadt tätigen Literaten. Nach dem Reichstagsbrand verließ er Deutschland, um sich schließlich in London niederzulassen. In den



Gedenktafel an den Nobelpreisträger Konrad Bloch

Foto: Dr. Krystian Nowak

1970er – drei Jahrzehnte nach seinem Tod – wurden die Werke dieses oberschlesischen Schriftstellers nach einer Periode der Vergessenheit wiederentdeckt.

Seit 2007 ist eine Neisserin auch unter den Seligen vertreten. Die 1817 im „Schlesischen Rom“ geborene Maria Luise Merkert war Mitbegründerin und erste Generaloberin der „Schwestern von der heiligen Elisabeth“. Wegen der Farbe des Habits wurde der Orden als „Graue Schwestern“ bezeichnet. Durch das große Engagement für Arme und Kranke erwarb sich Merkert den Beinamen „Schlesische Samariterin“. Seit 1964 ruhen ihre Gebeine in der Basilika St. Jakobus und St. Agnes. Ursprünglich wurde sie aber auf dem Jerusalemer Friedhof beigesetzt – demselben, auf dem Joseph Freiherr von Eichendorff seine letzte Ruhestätte fand. Der große Dichter der deutschen Romantik wird zwar mit Recht mit dem Ratiborer Land in Verbindung gebracht. Doch gestorben ist er 1857 in Neisse, wo seine Tochter Therese von Besserer lebte. Das Grab Eichendorffs und seiner Frau Louise befindet sich nahe der Friedhofskirche zum Hl. Kreuz.

Neben den vielen Bau- und Kulturdenkmälern sind Neisse und Umgebung auch für die Freunde der aktiven Erholung die richtige Adresse. Baden, Segeln, Angeln – all das ist am Ottmachauer und am Neisser See möglich. Das Reichensteiner Gebirge, das sich südlich der Hauptstraße Neisse – Patschkau zieht, lädt wiederum mit seinen sanften Gipfeln, bizarren Felsenformationen, kleinen Wasserfällen und Höhlen zum Wandern ein. Wie überall in den schlesischen Bergen ist auch hier der Einklang zwischen der Natur und der historischen Architektur fast perfekt und macht die Wanderungen im Neisser Land zum Erlebnis.

REBELLISCHE SCHÖNHEIT AUS DEM ENGLISCHEN HOCHADEL

Fürstin Daisy von Pless und Fürstenstein (1873–1943)

Günter Christmann

Sie muss eine faszinierende Ausstrahlung gehabt haben, denn der Adel rühmte die „attraktive Engländerin“ sogar als schönste Frau Europas! Neider aber stempelten sie auch zu Unrecht mit dem Bild einer Leichtsinnigen und Vergnügungssüchtigen ab. Die Fürstin machte Schloss Fürstenstein vor dem Ersten Weltkrieg zum beliebtesten Treffpunkt der gekrönten Häupter Europas und des Hochadels, setzte sich aber auch energisch für die allseitige Verbesserung der sozialen Lage der besitzlosen Menschen ein, was leider lange verschwiegen wurde. In ihrer zweiten Lebenshälfte musste sie Einsamkeit, Krankheit, Verarmung und Schmähungen bis zu ihrem Tode ertragen.

Die „Prinzessin“ aus Wales

Daisys Wiege stand im Herzen der Grafschaft Denbigshire in Wales auf der aus rotem Sandstein errichteten Burg Ruthin der gleichnamigen Stadt. Hier wurde sie am 28. Juni 1873 als älteste Tochter des britischen Obersten *William Cornwallis-West (1835-1917)* und seiner Ehefrau *Mary FitzPatrick (1856-1920)* geboren. Sie erhielt den Namen *Mary Theresia Olivia Cornwallis-West*, wurde jedoch Daisy genannt. Die Familie konnte sich rühmen, zum inneren Freundeskreis des britischen Königshauses zu gehören.

Im ungezwungenen Lebensstil des britischen Landadels verbrachte Daisy gemeinsam mit ihren jüngeren Geschwistern *George* und *Cons-*



Daisy von Pless, Privatsammlung, Reproduktion aus dem digitalen Archiv der Daisy von Pless Stiftung

tance Edwina behütete, unbeschwerte Jahre, in denen sich jedoch ihr ungestümer Charakter bereits erkennen ließ. Sie war schon als Jugendliche eine mutige Reiterin, so dass sie später sogar an Großwildjagden teilnehmen konnte. Die kühlere Jahreszeit verbrachte die Familie vorwiegend im sogenannten Stadthaus in London, einem 'schmalbrüstigen' fünfstöckigen, gartenlosen Gebäude am Eaton Place Nr. 49 im

vornehmen Stadtteil Belgravia. Später beklagten die Geschwister die räumliche und naturlose Enge der Großstadt und dass ihre Erziehung vor allem bei den Bediensteten lag. Dadurch standen ihnen diese näher als die Eltern selbst – eines der Merkmale aristokratischer Erziehungsmethodik jener Zeit! Nur bei ihrer täglichen Kutschfahrt durch den Hyde Park waren die Kinder unentbehrlich. An der Seite der verheirateten Damen saßen die prächtig ausgestaffierten Töchter wie Schoßhündchen, um sie den Betrachtern als künftige Heiratskandidatinnen vorzuzeigen, während die Herren nebenher ritten. Als Daisy ins Teenageralter kam, war ihre Mutter bemüht, einen entsprechend geeigneten Bewerber anzulocken.

Die schönste Fürstin

Ein solcher fand sich bald ein: *Prinz Hans Heinrich von Pless*, Sohn und Erbe des reichsten Adligen Schlesiens, des *Fürsten Hans Heinrich XI. von Hochberg*. Der Prinz stand zu dieser Zeit in London als Legationssekretär in diplomatischen Diensten. Er konnte es sich leisten, mit einem exorbitanten Geschenk, einer 7 Meter langen Perlenkette im Werte von damals drei Millionen Goldmark (!) um die Hand der attraktiven Daisy anzuhalten. Eine noch bessere Partie war nicht zu erwarten! So heiratete die blutjunge, bildschöne Engländerin – 18jährig – unter dem Druck ihrer Mutter am 8. Dezember 1891 den 12 Jahre älteren *Hans Heinrich XV.*, den späteren *Fürsten von Pless, Grafen Hochberg und Freiherrn von Fürstenstein (1861-1938)*, den Nachkommen eines der reichsten Aristokraten des deutschen Kaiserreiches. Man flüsterte sich zu, sein Vater sei sogar reicher als der Kaiser. Die Trauungszeremonie fand in der St. Margaret's-Church nahe der Westminster Abtei statt und war in Pracht und Kosten einer Märchenhochzeit gleich. Die Londoner Zeitungen berichteten überschwänglich über den zur Schau gestellten Prunk. Der *Daily Graphic* schwärmte:

„...Die Braut trug ein Kleid aus kostbarer, schneeweißer Seide, von Maline Tuille und Brüsseler Spitze umrahmt und mit einer Kette aus Orangenblüten geziert. Der Brautschleier wurde von der mit Diamanten und Perlen besetzten Fürstenkrone gehalten, einem Ge-

schenk des Fürsten von Pless. Zum Schmuck gehörten weiter ein diamantenes Kreuz, Geschenk der Fürstin von Pless und ein riesiger Diamant an einer schweren Kette, das Geschenk des Bräutigams.“
(Lit. 01, S. 46)

Zunächst erwählte das junge Paar das Schloss Pless als seinen zeitweiligen Aufenthaltsort, um am 6. Juli 1892 in die für sie vorgesehene Residenz Fürstenstein als Dauersitz überzusiedeln. Ihr Einzug muss ein überwältigendes Ereignis gewesen sein, das die Waldenburger und Freiburger Blätter in begeisternden Worten beschrieben. Die Häuser waren vom Freiburger Bahnhof an festlich geschmückt, Ehrenpforten, Girlanden und Fähnchen säumten die Straßen, Vereine, Schulklassen, Vertreter von Behörden, Tausende von Bergarbeitern, Landarbeitern und Angestellten entboten dem erlauchten Paar unter den Klängen preußischer Marschmusik stramme Willkommensgrüße. Die Festlichkeiten klangen mit einem prächtigen Feuerwerk vor dem illuminierten Schloss aus.

Ein Leben im Prunk

Das dem britischen Landadel entsprechende ungezwungene Leben, das Daisy zu führen gewohnt war, konnte sie nicht in Pless, wo der Schwiegervater zwar noch schützend die Hand über sie hielt, und schon gar nicht in Fürstenstein führen. Obwohl sie sehr darunter litt, ordnete sie sich zunächst widerwillig und oft mit widerspenstigem Verhalten der preußischen Adelsetikette unter.

In den ersten Ehejahren präsentierte sich das Paar bei ausgedehnten Reisen nahezu allen europäischen Herrscherhäusern, reiste auch nach Indien, wo sie mit dem Maharadscha an Jagden und an anderen gesellschaftlichen Ereignissen teilnahmen. Aber auch Vergnügungen aller Art, wie Tanzen, Kartenspiel, Dinieren, Theaterbesuche und Musizieren füllten die Tage. In Fürstenstein und Pless empfing das Paar erlauchte Gäste: die Esterhazys aus Ungarn, Graf Kinsky mit seinem Gefolge aus Böhmen und Österreich, die Hohenlohes, Sternbergs und, und...

Daisy überstrahlte durch ihre Schönheit wie ein heller Fixstern und als großzügige Gastgeberin das gesellschaftliche Leben. Die junge



Schloss Pless

künftige Fürstin verstand es in der Folgezeit, Fürstenstein vor dem Ersten Weltkrieg zu einem begehrten Anziehungspunkt für den Hochadel und die gekrönten Häupter Europas zu machen. Daisy lud die Crème de la Crème zu illustren Jagdgesellschaften und rauschenden Festen ein, und es war geradezu ein Muss, diesen begehrten Einladungen zu folgen. Die mächtigsten Männer jener Zeit, wie der deutsche Kaiser Wilhelm II. und der britische König Eduard VII. oder auch die Königin von Rumänien zählten zu ihren engeren Freunden.

Die Anziehungskraft des Hauses verstärkte sich noch, als ihr Gemahl die Nachfolge des 1907 verstorbenen Vaters als Oberhaupt des Fürstentums und des Fürstengeschlechtes antrat. Damit war auch Daisy Herrin über einen gewaltigen Grundbesitz, über Gruben und Industrieanlagen in Oberschlesien und im Waldenburgischen geworden. Das ohnehin schon ansehnliche Schloss wurde systematisch durch Erweiterungen und märchenhafte Innengestaltung zu einem Prachtsitz ausgebaut.

Schon 1893 überschattete ein trauriges Ereignis das noch junge Eheglück: Zehn Tage nach der Geburt ihres ersten Kindes, eines Mädchens, starb das Baby. Ein erschütterndes Erlebnis für die junge Frau!

Im fürstlichen Glanz

Erst sieben Jahre später kam Sohn *Hans Heinrich (1900-1984)* – von Daisy liebevoll Hansel genannt – zur Welt, der den Fortbestand des Fürstengeschlechtes sichern sollte. Ihm folgten *Alexander Friedrich Wilhelm (1905-1984) (Lexel genannt)* und *Bolko Konrad Friedrich (1910-1936)*, dessen kurzes Leben einem angeborenen Herzfehler zugerechnet werden muss. Die Fürstin litt nach Bolkos Geburt unter verschiedenen Krankheitssymptomen, Embolien, Schmerzzuständen, Gehbeschwerden und Depressionen.

Das Verhältnis der Ehepartner zueinander kühlte sich – nach außen kaum spürbar – mehr und mehr ab, und beide schienen ihren eigenen Zerstreungen nachzugehen. Daisy veranstaltete ein pompöses Fest nach dem anderen, sie bezauberte durch Gesang mit ihrer samtene Stimme die auserwählten Gäste. Ein Neffe des Stallmeisters beschrieb diese Szenerie in seinen Lebenserinnerungen:

„Immer wenn hoher Besuch erwartet wurde, säumte die jubelnde Bevölkerung die Straßen... zu diesem privaten Königreich... Der Anblick der prachtvollen Kutschen war überwältigend. Sechsspännig, war jeder Wagenzug von drei Postillionen und zwei Kutschern bemannt. Beim Betreten des Schlosses wurden die Gäste von einem Anblick begrüßt, den man gesehen haben muss: Dreiundzwanzig Lakaien in gepuderten Perücken standen Spalier entlang der Stufen des großen Treppenhauses, das zum Marmorsaal hinaufführte.“ (Lit. 01, S. 88)

Die 'himmlische Musik' der Chöre und Kapellen, die von den gegenüberliegenden Hängen herüberwehte, die bengalischen Lichter und Fackeln, die aus dem Fürstensteiner Grund heraufleuchteten und der illuminierte Prachtbau hinterließen bei den Gästen überwältigende Eindrücke.

Dieser unglaubliche sich oft wiederholende Pomp erscheint uns heute mit Blick auf die damals notleidenden Tagelöhner, Land- und Bergarbeiter unmoralisch und brachte auch der Fürstin den Ruf einer vergnügungs- und verschwendungssüchtigen Herrscherin ein. Doch niemand wagte ein Aufbegehren, waren doch Tausende in Lohn und Brot des Fürstenhauses.

Daisy – die Sozialreformerin

Dem übertriebenen Luxus standen ihre Projekte im Sozial- und Gesundheitswesen, ihre Bemühungen um bessere Lebensverhältnisse für die Familien und der Ruf, volksverbunden, verständnisvoll und hilfsbereit zu sein, gegenüber. Zahlreiche Anekdoten von Begegnungen Daisys mit Berg- oder Landarbeitern zeugten einst und noch heute als Überlieferung von dieser Volksnähe. Ihr war gleich nach dem Einzug in das Schloss die bittere Not der Menschen im Waldenburger Land nicht verborgen geblieben. In ihrer Einstellung vollzog sich schon damals zunächst unbemerkt ein Wandel, den sie 1902 ihrem Tagebuch anvertraute:

„Unter den gegebenen Bedingungen gibt es für mich nur einen einzigen Weg, nämlich mit dem arbeitenden Volk selbst in Verbindung zu treten. Bisher ist mir immer gesagt worden, das sei mit meinem



Schloss Fürstenstein

Fotos: Maruszak

Rang nicht zu vereinbaren. Aber ich muss die Herzen der einfachen Menschen gewinnen und sie verstehen lernen, und so habe ich in Verzweiflung alle Bande durchbrochen. Ich bestelle meine Kutsche und fahre dorthin, wo i c h will: in die Armenhäuser, in die Krankenhäuser und die Altenheime, überallhin..." (Lit. 01, S. 135)

Neben den Verpflichtungen, die sie als Gastgeberin eines so hochgeschätzten Hauses gegenüber dem europäischen Adel hatte, kümmerte sie sich verstärkt um die Fortführung sozialer Einrichtungen, die ihr Schwiegervater bereits begonnen hatte: die Festigung von Kranken-, Alters-, Witwen- und Unfallversicherungen, Absicherung bei Invalidität, Bau von Wohnhäusern, Anlage von Kleingärten und Wohlfahrtseinrichtungen zur Verbesserung des allgemeinen Gesundheitszustandes, besonders aber gegen die grassierende Schwindsucht, gegen die hohe

Säuglingssterblichkeit und für die Betreuung behinderter Kinder in einer sogenannten „Krüppelschule“. Das waren anspruchsvolle Aufgaben, denn allein neuntausend Menschen arbeiteten für das fürstliche Anwesen, fünftausend davon in Bergwerken. Und dazu zählten die oft mehr als zehn Kinder jeder Familie!

Deswegen erschien es Daisy notwendig, auch Formen der Selbsthilfe zu entwickeln, die zu einer Verbesserung der materiellen Lage führen sollten: sie richtete „Schulen für künstlerische Nadelspitzen“ ein, um die niedergegangene Spitzenfertigung zu beleben und so Existenzgrundlagen für die zahllosen Heimarbeiterinnen im Hirschberger Tal zu schaffen. Diese Schulen hatten unter anderem die Aufgabe, kostenlose Muster für die Heimarbeiterinnen zu entwickeln. Um Zwischenhändler zu umgehen, errichtete sie sogar Geschäfte, in denen die Erzeugnisse erworben werden konnten. Solche ließ sie unter der Bezeichnung „Spitzenschulen der Fürstin von Pless“ in den Kurorten des Riesengebirges, aber auch in großen Städten wie Berlin, Hamburg, Hannover, München und Königsberg errichten. Alle diese Bestrebungen beäugten die Adelshäuser mit zunehmendem Unbehagen und hörbarem Unwillen.

Sie wollte den Frieden bewahren

Während Daisy diese und andere Projekte verfolgte, richtete ihr Gemahl seine Aufmerksamkeit auf die Erweiterung der Schlossanlage auf 600 Zimmer, die Ausstattung der Innenräume mit teuersten Kaminen, Türstöcken und Kunstschätzen, die Erweiterung der Terrassen, Wasserspiele und italienischen Brunnen hoch über dem felsigen Fürstensteiner Grund. Und das mit einem ungeheuren finanziellen Aufwand, der zu einer maßlosen Überschuldung führte, vor deren Folgen Daisy warnte.

Die politische Situation spitzte sich im beginnenden 2. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts immer mehr zu. Alle Weichen schienen zwischen den europäischen Mächten unvermeidlich auf eine Konfrontation gestellt. Zudem hatte Daisy erfahren müssen, dass ihre ohnehin schon bröckelnde Ehe wohl endgültig scheitern würde....

Mit ihrem kritischen Sachverstand beurteilte sie die politischen Strömungen und Entscheidungen dieser Zeit und versuchte, über ihre en-

gen Kontakte mäßigend auf entstehende und sich zuspitzende Konflikte Einfluss zu nehmen.

Daisy von Pless fühlte sich berufen, mit ihrem Charme und ihrem weit verzeigten Einfluss auch auf den Kaiser wie auf höchste britische Kreise friedensfördernd einzuwirken, um das Ausbrechen eines Krieges zu verhindern. Noch am 3. August 1914 versuchte sie verzweifelt, mit einem Telegramm in den Buckingham Palace den Kriegsausbruch zu verhindern. Vergebens. Dem heraufziehenden Unheil eines furchtbaren Krieges war nicht mehr Einhalt zu gebieten. Ihr Sohn Hans erinnerte sich an die resignierenden Worte der Mutter aus diesen Tagen: *Die meisten Herrscher werden nach diesem Krieg von ihrem Thron gefegt werden!*

Daisy – die Krankenschwester

Auch das glanzvolle Leben einer „Sonnenfürstin“ hatte damit ein Ende gefunden. Die so sehr begehrte und bewunderte ‚schöne Engländerin‘ musste binnen kurzer Zeit die verschiedensten Anfeindungen ertragen und wurde sogar der Spionage verdächtigt und des Landesverrats bezichtigt, weil sie sich unter anderem für die Kriegsgefangenen einsetzte. Das Schloss Pless stand plötzlich als des Kaisers *Großes Hauptquartier* im Mittelpunkt, während sich die Fürstin darum kümmerte, dass im Schloss Fürstenstein, in Waldenburg, in Bad Salzbrunn Hotels, in einem ehemaligen Malteser-Krankenhaus in Kunzendorf und in den verschiedenen Besitzungen die ersten Verwundeten aufgenommen werden konnten. Daisy selbst half in Lazarettzügen, in Nothospitälern und in der humanitären Betreuung, ließ sich zur Krankenschwester ausbilden und packte zu, wo es nur möglich war. Doch Ablehnung und Verdächtigungen schlugen ihr von Behörden und gewissen Frauen des schlesischen Adels entgegen, die ihr die größten Schwierigkeiten in den Weg legten. Hätte der Kaiser nicht seine schützende Hand über Daisy gehalten, ihr wäre wahrscheinlich das Schicksal der Internierung nicht erspart geblieben.

Trotzdem widmete sie sich unbeirrt ihrer humanitären Aufgabe, die angesehene Mediziner lobend anerkannten.

Den 8. Dezember 1916, den Tag der Silberhochzeit, beging das Paar getrennt: der Fürst in Pless, Daisy in einem Lazarettzug in Frankreich. Schon im 3. Kriegsjahr machten sich Kreislauf- und Gehbeschwerden bemerkbar, die es Daisy nicht mehr gestatteten, sich so ungestüm wie bisher ihrer selbstgewählten Aufgabe zu widmen. Mehrere Wochen blieb sie in Berchtesgaden, um sich zu erholen, danach setzte sie ihre humanitären Bemühungen fort. Das Ende des 1. Weltkrieges erlebte sie als Krankenschwester in Serbien.

Der Weg in die Vereinsamung

Mit Beendigung des Krieges fanden schwerwiegende gesellschaftliche Umbrüche statt. In Deutschland stürzte die Monarchie, Pless und ein Großteil der dem Fürsten gehörenden Gruben und Betriebe fielen an das neu gegründete Polen, während Fürstenstein und die Waldenburger Anlagen deutsch blieben. Der Fürst nahm die polnische Staatsangehörigkeit an, da das Schwergewicht seiner Besitzungen in dem nun zu Polen gehörenden Ostoberschlesien lag. Die wirtschaftliche Situation gestaltete sich jedoch äußerst schwierig, so dass Daisy zunächst in einem Seitengebäude des Schlosses Fürstenstein ihren vorübergehenden Wohnsitz nehmen musste. Das Schloss selbst konnte aus finanziellen Gründen nicht mehr unterhalten werden.

Inzwischen hatte sich das Fürstenpaar immer mehr auseinandergelebt. Die logische Konsequenz war ihre Scheidung, die 1922 vollzogen wurde. Obwohl ihr eine ausreichend materielle Sicherung zugesagt worden war, geriet Daisy in immer größere wirtschaftliche Schwierigkeiten, zumal sie durch die Auflösung der Ehe staatenlos wurde. Während dieser Zeit schrieb sie ein zweibändiges Buch über ihr Leben in Deutschland, am deutschen Hof, an dem sie oft zu Gast war, und auf Schloss Fürstenstein unter dem Titel TANZ AUF DEM VULKAN (1929). Zwei Jahre später veröffentlichte sie unter dem Titel WAS ICH LIEBER VERSCHWIEGEN HÄTTE (1931) ihre Erinnerungen aus der europäischen aristokratischen Gesellschaft vor dem Ersten Weltkrieg.

Als 1938 ihr früherer Gemahl, Fürst Hans Heinrich XV. von Pless in Paris verstarb, trat der älteste Sohn der beiden, *Dr. Hans Heinrich*, das

deutsche Erbteil mit dem Verwaltungssitz in Waldenburg und Fürstenstein an.

Isolation – Armut – Krankheit – Tod

In Deutschland hatte sich 1933 der Nationalsozialismus eingenistet und seine Schreckensherrschaft errichtet. Als Hans Heinrich kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges eine geschäftliche Reise nach Großbritannien unternahm, kehrte er nicht mehr in seine Heimat zurück. Später nahm er die britische Staatsangehörigkeit an. Das war den Nazis suspekt, galt doch das Fürstenhaus als nicht nazifreundlich. Daisy jedoch musste in Waldenburg bleiben. Als Schloss und Besitzungen von den Nazis beschlagnahmt wurden, ihr auch die Ausreise nach London verwehrt wurde und ein Versuch, ohne Genehmigung ins Ausland zu entkommen, misslang, musste sie ihr Leben in Waldenburg krank, verarmt, vereinsamt und von höheren Gesellschaftskreisen gemieden, fristen.

Am 29. Juni 1943 beging Daisy in bescheidenem Rahmen – an den Rollstuhl gefesselt – in ihrer Wohnung in einer Villa im Waldenburger Park ihren 70. Geburtstag. Nur das 'einfache Volk' entbot ihr in Erinnerung an ihre Wohltaten und ihre Volksnähe seine Ehrerbietung.

Gräfin Olivia Larisch von Mönnich schrieb in einem Brief an Daisys Sohn Hans:

„...Das Haus war voller Blumen, und die Bergkapelle spielte für sie zu ihrer großen Freude. Mit jedem wechselte sie ein paar Worte, und besonders mit den alten Leuten erinnerte sie sich an gemeinsame Erlebnisse aus den alten Tagen... Am nächsten Morgen klagte sie über große Müdigkeit und das Essen fiel ihr äußerst schwer, denn die Lähmung hatte nun auch ihren Hals ergriffen... Als ich spät abends daheim ankam, erwartete mich die traurige Nachricht, dass Deine Mutter um 19 Uhr 30 ganz friedlich mit einem Lächeln auf ihren Zügen... eingeschlafen war.“ (Lit. 01, S. 342)

Ein Leben voller Höhen und Tiefen hatte sich vollendet!

Obwohl weder in der Mitteldeutschen Gebirgszeitung Waldenburg

noch von der Fürstlichen Verwaltung die Todesnachricht verbreitet wurde, fanden sich am 3. Juli offenbar gegen den Willen der Nazi-Partei und der Behörden Tausende aus der Bevölkerung Waldenburgs und seiner Umgebung zur Beisetzung ein. Von ihrem erst viel später bekannt gewordenen Wunsch, in der Stille des geliebten Parks von Fürstenstein bestattet zu werden, hatte niemand etwas gewusst. So wurde sie in der Tiefe des ausschließlich der Familie zugänglichen Mausoleums beigesetzt. Nur knappe zwei Jahre der Stille waren ihr darin vergönnt.

Als am 5. Mai 1945 die Rote Armee das Waldenburger Bergland besetzte, wurde das Schloss geplündert und verwüstet. Auch das Mausoleum blieb nicht verschont. Nach dem Krieg schilderte das Schlosskastellan Fichte:

„Auch die Gruft wurde geplündert, Särge zerbrochen, der Inhalt herausgeworfen. Die Fürstin hatten wir schnell außerhalb der Gruft beerdigt, sie wurde aber wieder ausgegraben und beraubt... Wir haben dann die Fürstin wieder beerdigt und das Grab dem Erdboden gleichgemacht.“ (Lit. 01, S. 343)

So hatte sich der letzte Wunsch der Fürstin, im Park beigesetzt zu werden, auf grausame Weise erfüllt.

Literatur

Sabine Weigand „Die englische Fürstin – Zwischen Glanz und Rebellion, Roman, Krüger 2019, 13,5 x 21,5 cm, 570 Seiten, 14,99 Euro

Debütantin, Fürstin, Kämpferin – der dramatische Roman über den Weg einer starken Frau am Anfang des 20. Jahrhunderts. Sie ist die schönste Debütantin Londons, ihre Heirat führt sie 1891 ins deutsche Kaiserreich. Doch in der kalten Pracht von Schloss Fürstenstein fühlt sich Daisy einsam und unsicher. Ständig eckt sie an, das steife Zeremo-



niell nimmt ihr den Atem. Muss sie das alles hinnehmen? Daisy wagt es, Regeln über den Haufen zu werfen, bezaubert mit ihrem Charme den Hof und selbst den Kaiser. Gleichzeitig beginnt sie im Geheimen einen gefährlichen Kampf gegen das Elend der Armen, der Grubenarbeiter in Schlesien. Aber was ist mit ihrem eigenen Glück? Darf sie eine Liebe leben, die alles gefährdet, was sie erreicht hat? Erfolgsautorin Sabine Weigand führt uns mit dem Schicksal der Daisy von Pless nach London, Berlin und Schlesien, in eine Welt im Wandel, zwischen Kaiserreich und Krieg, zwischen Glanz und Rebellion.

Daisy von Pless: Tanz auf dem Vulkan – Erinnerungen an Deutschland und Englands Schicksalswende (Band 1+2), Nachdruck der Originalausgabe von 1929, 1. Auflage 2022, 828 Seiten, Softcover mit Klappen, 13,3 x 20,6 cm, 78,00 Euro

Nach vielen Jahrzehnten neu aufgelegt, geschrieben von einer der faszinierendsten Frauen und herausragenden Zeitzeugin des 20. Jahrhunderts. „Tanz auf dem Vulkan“ – Erinnerungen an Deutschland und Englands Schicksalswende ist der bewegende Blick auf das eigene Leben der Fürstin. In zwei Bänden erzählt Daisy von Pless als Zeitzeugin offen und ehrlich, hin- und hergerissen zwischen ihrer englischen Heimat und ihrem Zuhause in Schlesien. Jung und ungestüm kommt die Britin in ein von Traditionen geprägtes und nach ihren Worten primitives Deutschland. Unglücklich in der Ehe mit Hans Heinrich, findet Daisy ein ganz eigenes Leben für sich. Sie wird zur Wohltäterin einer ganzen Region. Sie mischt sich in die Politik ein, damals undenkbar für eine junge Frau. Gefördert und geschützt von mächtigen Freunden, darunter der britische König Edward VII. und Kaiser Wilhelm II. gehört sie



zu den einflussreichsten Frauen der damaligen Zeit. Ihre Erinnerungen an dieses Leben zwischen Luxus und bitterer Armut, zwischen Jagden, Gesellschaften und Kriegswirren fasziniert von der ersten Minute an. Es ist ein Zeugnis einer bewegenden Zeit, der 1. Weltkrieg verändert das Leben der gebürtigen Britin völlig. Ihre Erlebnisse während der Kriegsjahre beeindruckten. Europa zerfällt, genau wie das Leben der Fürstin Pless. Sie gehört zu den schillerndsten Figuren der neuen Schlesischen Geschichte, Fürstin Daisy von Pless, Gräfin zu Fürstenstein und Wohltäterin einer ganzen Region.



Schloss Pless

Foto: Maruszak

KARL VON HOLTEI: SCHRIFTSTELLER, SCHAUSPIELER, REGISSEUR

Zum 225. Geburtstag des bedeutenden Breslauer und des großen Freundes der Polen am 24. Januar 2023

Dietmar Kendziur

Karl von Holtei war ein umtriebige „Multitalent“. Schon in jungen Jahren hatte er nicht nur zu Johann Wolfgang von Goethe Kontakt, sondern auch zu dem polnischen Nationaldichter Adam Mickiewicz. Als er zu Goethes 80. Geburtstag am 28. August 1829 nach Weimar eingeladen wurde, war er gerade 31 Jahre alt. Das achtzigjährige Geburtstagskind fand besonderen Gefallen an Holteis Mundartgedichten. In Weimar traf Holtei dann auch mit Mickiewicz zusammen. In seinem Werk „Jugend in Breslau“ schildert Holtei, wie er sich bei den Geburtstagsfeierlichkeiten unter die „schöne Damenwelt mischt, die durch ein wundersames Walten höherer Fügung ... einen polnischen Kultus eingeführt hatte, welchem letzteren ich, der alte Polenfreund, mich lebhaft anschloß.“ – Mickiewicz schildert er bei dieser Gelegenheit als einen „interessanten, liebenswürdigen Schwärmer“, der bei „Weimars schöner Welt so viel Beifall fand, als ob er aus England oder Schottland käme“.

Holtei führte ein unstetes Leben, aber er litt stets an Heimweh nach Breslau. Sein in schlesischer Mundart verfasster Wunsch „Heem will ich, suste nischt ock heem“ (nach Hause will ich, sonst nichts wie nach Hause) ist fast als Hilferuf zu verstehen. Sein Leben und Schaffen als Schauspieler, Schriftsteller, Theaterdirektor, Rezitator, Lyriker, Romanzier und Mundartdichter ist von seiner Wanderschaft geprägt und in



Karl von Holtei-Denkmal auf der Holteihöhe in Breslau 1908. 1882 enthüllt wurde es 1945 zerstört. Heute gibt es deutsch-polnische Bemühungen, dort wieder einen Erinnerungsort an den großen Freund des polnischen Nachbarvolkes zu schaffen

der Kürze kaum darstellbar. Allein seine erzählenden Werke umfassen 41 Bände, seine Schauspiele 6 Bände und seine Lebenserinnerungen 8 Bände. Zu seiner Zeit war er wahrscheinlich der beliebteste „schreibende Schauspieler“, der die Menschen mit seiner ihnen zugewandten Art und Weise ansprach und erreichte, wozu er bewusst auch die schlesische Mundart einsetzte, um die Distanz zum Adel zu reduzieren.

Die Jugendzeit und erste Erfolge

Karl von Holtei wurde am 24. Januar 1798 in Breslau auf der Reuschestraße 45 (ul. Ruska 45) geboren. In seinem Geburtshaus (genannt das „Rote Haus“) logierte acht Jahre zuvor im August und September Johann Wolfgang von Goethe, als er Schlesien bereiste. Holtei war der Sohn des preußischen Husaren-Offiziers Karl von Holthey (1766–1845) und dessen Ehefrau Wilhelmine Gottliebe von Holthey, geborene von Kessel (1773–1798). Seine Mutter starb wenige Tage nach seiner Geburt. Sein Vater konnte mit dem kleinen Holtei nichts anfangen und gab ihn in die Hände der jüngeren Schwester seiner verstorbenen Ehefrau, Dorothea Baronin von Arnold. 1806 besetzten die Franzosen Breslau. Der achtjährige Holtei erlebte den Kugelhagel der Belagerungszeit in einer kleinen Kellerwohnung im Hatzfeld-Palais, die seine Familie „für schweres Geld“ angemietet hatte. Erst nach der Kapitulation Breslaus kehrte man in die „schöne, heitere Wohnung“ zurück, wo sich „nicht ein Kügelchen unnütz gemacht hatte“ (Holtei, Jugend in Breslau). Er war Schüler am Friedrichsgymnasium, später kam er an das Maria-Magdalenen-Gymnasium. Dort zeigte sich schon bald sein schauspielerisches Talent. Er ahmte aus Kotzebues „Schauspieler wider Willen“ den „Pfiifferling“ nach. Einer seiner Mitschüler war August Kopisch (1799–1853), der später die „Blaue Grotte“ auf Capri entdeckte.

Zum Erlernen der Landwirtschaft wurde er zu dem Gutsherren Wolfgang Schaubert nach Obornigk (Oborniki Śląskie) geschickt, eine hübsche Kleinstadt nördlich von Breslau. – Dann holte er „die Maturität“ nach und studierte eine kurze Zeit Jura an der Breslauer Universität. Dazu berichtet Holtei: „Unter dem Rektorate des Professors Madhin, eines alten, durch seine cynischen Witze berühmten Juristen, empfang ich die Matrikel, und der brave Professor Jungnitz, der Direktor der Sternwarte p.t. Dekan der philosophischen Fakultät, händigte mir die Schutz- und Sicherheitskarte des akademischen Bürgertums ein. Frese, der Pedell, ...sprach: „Nu iss Aliens jut und in Ordnung!“ So wäre ich also „Breslauer Bursche!“ Und eine neue Welt thut sich vor mir auf.“ (Holtei, Jugend in Breslau). Holteis Interesse an der Schauspielerei aber überwog.



Denkmal von Karl von Holtei in Obornigk/Niederschlesien (Oborniki Śląskie)

Foto: wikipedia

Teils parallel zu anderen Beschäftigungen war er von 1816 bis 1824 als Schauspieler am Schlosstheater des Grafen von Herberstein in Grafenort (Gorzanów) in der Grafschaft Glatz tätig. Dort lernte er die Schauspielerin Louise Rogée (1800–1825) kennen, die er am 4. Februar 1821 in Obornigk heiratete. Aus dieser Ehe gingen die Kinder Marie Holtei (1822–1897) und Heinrich Wolfgang Holtei (1821–1836) hervor. – 1819 debütierte Holtei am Breslauer Stadttheater „Kalte Asche“ als Autor mit seinem Lustspiel „Die Farben“. Am 5. November 1819 gab er dort sein Debut als Schauspieler. Holtei gab den „Mortimer“ in Schillers Drama „Maria Stuart“. Der Erfolg war überschaubar. Der Adel nahm ihm seine Schauspielerei übel, aber „300 Universitätsfreunde“ applaudierten. – In Breslau gründete Holtei die Zeitschrift: „Deutsche Blätter für Poesie, Literatur, Kunst und Theater“. – Die gemeinsame Zeit

der Holteis am Breslauer Theater ging 1823 zu Ende. Beide begannen eine ausgedehnte Kunst- und Kulturreise nach Prag, Wien, Brünn, Berlin. Seine Frau Louise erhielt am Königstädtischen Theater in Berlin ein Engagement als Schauspielerin, während er sich der Literatur und dem Liederspiel zuwandte. Louise Rogée starb sehr jung schon am 28. Januar 1825.

Nach ihrem Tod war er mit Unterbrechungen (1825–1829) am Königstädtischen Theater als Bühnendichter, Sekretär der Direktion und Regisseur tätig. Am 1. Dezember 1825 kam es dort zur Uraufführung seines Liederspiels „Der alte Feldherr“, das er seinen „lieben Freunden in Polen“ gewidmet hatte. Holtei meinte mit dem „alten Feldherrn“ den von ihm verehrten Freiheitshelden „Tadeusz Kościuszko“ (1746–1817). Anlass für sein vorbezeichnetes Werk waren die polnischen Freiheitskämpfe von 1792 und 1794. „Der alte Feldherr“ wurde vielerorts erfolgreich aufgeführt. Das Werk erhielt seine größte Popularität aber besonders nach dem verlorenen polnischen Novemberaufstand 1830/31, als es zu einer großen Polenbegeisterung in Deutschland kam. Dann ging das Stück von Bühne zu Bühne. Das in dem Liederspiel vorkommende Lied „Denkst Du noch daran, mein tapfrer Lagienka“ verselbständigte sich und wurde zu einem deutschen und polnischen Volkslied, das auch in Frankreich gesungen wurde. Es wurde selbst im Hause Goethes angestimmt, wenn der Breslauer Dichter dort empfangen wurde. Zu Holteis weiteren Schlagern gehörten die Lieder: „Fordre niemand mein Schicksal zu hören“ und das „Mantellied“: „Schier dreißig Jahre bist du alt“ (Melodie von F.C.A. Eberwein). Ein bewegender Ausdruck von Holteis Polenbegeisterung ist auch sein Polengedicht „Der letzte Pole“ von 1832, wo er von sich selbst am Ende sagt: „Ich bin der letzte Pole, ich“.

Er verließ zeitweilig Berlin, machte Vorlesereisen und rezitierte Shakespeare'sche Dramen. Mit Graf Herberstein besuchte er Paris (1826–1827). Nach seiner Rückkehr nach Berlin entstand das Schauspiel „Lenore“. Es wurde mit großem Erfolg am Königstädtischen Theater aufgeführt.

Zweite Ehe und Wanderschaft

In Berlin lernte er die Schauspielerin Julie Holzbecher (1809–1839) kennen, sie wurde am 23. März 1829 seine zweite Ehefrau. 1830/31 wurden beide an das Darmstädter Hoftheater berufen. Wieder in Berlin, verfasste er „Ein Trauerspiel in Berlin“ (1832), wo er erstmals den Eckensteher „Nante“ – ein Berliner Original – literarisch verarbeitete. Er wurde zum Autor von „Lorbeerbaum und Bettelstab oder Drei Winter eines deutschen Dichters“. Das Stück wurde 1833 in Berlin erfolgreich uraufgeführt.

Holtei übernahm Gastrollen in Hamburg, Leipzig, München und Breslau (1834). Dann ging es (1834/35) an das Theater in der Josephstadt in Wien, wo er das Lustspiel „Die Wiener in Paris“ und vergleichbare Stücke schrieb. 1834 hatte am Josefstadttheater sein „Lorbeerbaum und Bettelstab“ Premiere. Es wurde genauso begeistert aufgenommen, wie zuvor in Berlin.

Später leitete er das Theater in Baden bei Wien. Nach Auftritten in Brünn reisten die Holteis 1836 nach Grafenort zu Graf Herberstein. 1836 musste er den Tod seines erst 15jährigen Sohnes Heinrich Wolfgang verkraften. In Grafenort wurden mehrere Schwänke von ihm uraufgeführt. So unter anderem sein Schwank: „33 Minuten in Grünberg“ und „Die Majoratsherren“. Im selben Jahr kehrte das Ehepaar nach Berlin zurück.

Von 1837 bis 1839 leitete Holtei das Theater in Riga. Er stellte Richard Wagner als Kapellmeister ein. Am 10. Januar 1839 verstarb auch seine zweite Ehefrau Julie von Holtei, geborene Holzbecher. Sie hatte beim Publikum großen Erfolg. Nach ihrem Tod verließ Holtei Riga für immer.

1839/40 zog es ihn wieder nach Grafenort. Den Sommer 1840 verlebte er als Gast von Graf Herberstein auf dem Schloss Eggenberg bei Graz. Von 1840 bis 1842 war er in Wien als Schauspieler tätig.

Die Jahre 1842–1843 verbrachte er wieder in Berlin, wo er mit der Niederschrift seiner Lebenserinnerungen („Vierzig Jahre, Lorbeerkranz und Wanderstab“) begann. Weitere Bände seiner Lebenserinnerungen

schrieb er in Oels (Oleśnica) und auf Schloss Trachenberg/Żmigrod (1845/1847/1848) nördlich von Breslau. Seine Memoiren schloss er 1850 in Hamburg ab. Obwohl teils recht kritisch, zählte Friedrich Hebbel (1813–1863) Holteis Autobiografie „zu den erfreulichsten Erinnerungen unserer modernen Literatur“ (nach Hans Knudsen, Hrsg., Einleitung zu Vierzig Jahre: mit Wanderstab und Lorbeerkranz, 1932, Seite 5). Dort erinnert sich Holtei an seine Zeit als Schüler am Maria-Magdalenen-Gymnasium und den Rektor Kaspar Friedrich Manso, der mit gothaischem Dialekt sprach. Ein Schüler hatte das lateinische Wort „frustra“ (= umsonst/vergeblich) mit „gratis“ übersetzt. „Da es so nicht gemeint war, fragte Rektor Manso die Schüler reihenweise ab. Auch Holtei kam dran. „Nun, Holdei?“ Als auch Holtei schwieg, sprach Manso in innigem Verdruss und bewegttem Tone: „Wenn es keiner weiß von den Großen und Kleinen, so will ich’s euch sagen: zwischen „gratis“ und „frustra“ ist ein Unterschied; ich möchte euch gern allen Unterricht gratis erteilen, daß ich ihn frustra geben muss, das tut mir leid!“

1844/45 war Holtei einige Monate künstlerischer Leiter des Breslauer Stadttheaters, gefolgt von Theater- und Vorlesungsreisen. 1850 zog er für mehrere Jahre zu seiner Tochter Marie Holtei nach Graz. Er kam allmählich „zur Ruhe“. Ab 1852 schrieb er an seinem vierbändigen Gauklerroman „Die Vagabunden“. 1859 verfasste er seinen Roman „Christian Lammfell“ in fünf Bänden. 1860 erschien sein Roman „Die Eselsfresser“. 1854 kam sein Roman „Mord in Riga“ heraus, es war einer der ersten deutschen Kriminalromane. 1855 folgte sein zweiter Kriminalroman „Schwarzwaldau“. 1860/61 unternahm er eine mehrmonatige Vortragsreise durch Schlesien, wo er seine Mundartgedichte „Derheeme“ und „Heem will ich“ vortrug. – Holtei war auch ein bedeutender Autographensammler. Die „Briefe an Ludwig Tieck“ gab er 1861 in vier Bänden heraus.

Rückkehr nach Breslau

1863 kehrte Holtei nach langen Wanderjahren endgültig in seine Heimatstadt Breslau zurück. Von 1865 bis 1876 wohnte er auf der Büttnerstraße 33 (ul. Rzeźnicza 33) in einer kleinen Wohnung mit der

Nummer 27 im dritten Stock des Gasthofs „Zu den drei Bergen“. – Der Gymnasiast am Maria-Magdalenen-Gymnasium und spätere Musikkritiker Max Kalbeck (1850–1921) legte Holtei dort seine poetischen Werke zur Begutachtung vor. Kalbeck erinnert sich: „Welche Augen! ... In ihren Blicken waren seine rührende Gutmüthigkeit, seine oft geradezu erschreckende Offenherzigkeit, seine ausgelassenen Launen und seine aus Todessehnsucht und Sterbensfurcht gemischte Schwermuth deutlich zu erkennen. Was Holtei vor der Mehrzahl der anderen Menschen voraus hatte, war die in's unglaubliche gesteigerte Macht der Persönlichkeit“. (Max Kalbeck, Erinnerungen an den alten Holtei, Die Gartenlaube, Heft 16/17, S. 260 ff.)

Am 21. Mai 1869 feierte man Holteis 50. Bühnenjubiläum in seiner Wohnung auf der Büttnerstraße 33 unter Beteiligung „vornehmer Herren und schöner Damen“ zur Erinnerung an die erste Aufführung seines Lustspiels „Die Farben“ im Breslauer Theater am 21. Mai 1819. Max Kalbeck berichtet: „Holtei weinte wie ein Kind“.

1876 zog Holtei von der Büttnerstraße – inzwischen nahezu verarmt – durch Vermittlung des Breslauer Fürstbischofs Heinrich Förster in das „Kloster der Barmherzigen Brüder“, Klosterstraße 57-59 (Romualda Traugutta 57-59) in Breslau. Dort bewohnte er ein kleines Zimmer. Er wurde von den Mönchen gepflegt. Seine „Zelle“ verließ er nur noch selten.

Am 24. Januar 1878 beging Holtei dort seinen 80. Geburtstag. An der Feier zu seinen Ehren konnte er nicht mehr teilnehmen. Der Germanistik-Professor Karl Weinhold von der Breslauer Universität hielt die Festrede. Über Holteis Werke führte er aus: „Holtei kann nur richtig beurteilt werden, wenn man ihn als eine ganze Gestalt fasst, als Sohn des Schicksals. Er ist auch nicht nach dem einen oder anderen seiner Werke abzuschätzen, sondern nach der Gesamtheit seiner Poetischen Arbeit. Lebenswahrheit ist also die hauptsächliche Forderung, die Holtei an seine Dichtungen, wie an die Anderer stellte (Festrede Karl Weinhold zu Holteis 80. Geburtstag, Prolog von Max Kalbeck, im Liebichschen Sale zu Breslau, S. 13 f., 1878 Breslau). Ort der Veranstaltung war vermutlich das Liebich-Theater auf der damaligen Gartenstraße 53/55.

Am 12. Februar 1880 starb Holtei im „Kloster der Barmherzigen Brü-

der“. Er wurde in Breslau auf dem Alten St. Bernhardin Friedhof an der Ofener Straße (ul. Krakowska), Ecke Schönstraße (Aleja Armii Krajowej) beerdigt. Tausende folgten seinem Sarg, auch der junge Gerhart Hauptmann, der sich daran erinnerte, dass er „die schöne auffällige Greisenerscheinung mit dem weißen, bis auf die Schultern hängenden wohlgepflegten Haar einmal auf der Straße gesehen“ hatte. Alle Schüler erhielten zur Teilnahme an der Beerdigung schulfrei. Hauptmann erinnerte sich an einen Jungen, der auf einem Lattenzaune saß und immer wieder sagte: „Das ist der größte deutsche Dichter gewesen!“ (Gerhart Hauptmann, *Das Abenteuer meiner Jugend*. Zweites Vierteljahrhundert, 1980). Der von Holteis Tochter Marie errichtete Grabstein trug die Inschrift: „Suste nischt, ock heem“ (Nichts wie nach Hause). Seine Tochter hatte das Heimweh ihres Vaters damit zusammengefasst.

Gedenken

1882 errichteten seine deutschen und polnischen Freunde am Rande der Ziegelbastion in Breslau, die später ihm zu Ehren in „Holtei-Höhe“ umbenannt wurde (jetzt: Wzgórze Polskie), ein von Kurt Racher entworfenes Denkmal. Es stand in einer gepflegten Grünanlage mit Blick auf Dom und Kreuzkirche. Die vielen Tätigkeiten Holteis mußten auf dem Denkmal nicht erwähnt werden, jeder kannte ihn. Sein Name (der Vorname hier – selten – mit „C“ geschrieben), das Geburts- und Sterbedatum sowie sein Geburts- und Sterbeort Breslau genügten. 1898 schildert Oswald Storch anlässlich Holteis 100. Geburtstag dessen Lebensweg und entwirft ein Bild des Dramatikers, Lyrikers und Romanschreibers. Storch berichtet, dass Holtei seine Leistungen vor allem als Schauspieler selbst sehr kritisch gesehen habe (Oswald Storch, *Karl von Holtei*, Ein Gedenkblatt zum 24. Januar 1898, Waldenburg i.Schl., 1987). – Schon am Vorabend dieses Ereignisses hielt der Germanist-Professor Max Koch (1855–1931) die Festrede im Schlesischen Hof bei der Holtei-Feier der „Gesellschaft für Schlesische Volkskunde“. Er zitiert Holteis Selbsteinschätzung für seine Beliebtheit: „Vielleicht ... gefall ich den Leuten, die mich kennenlernen, gerade deshalb, weil ich mir niemals Mühe gebe, gefallen zu wollen, weil ich, stets mei-

ner Natürlichkeit mich überlassend, nie daran denke, anders scheinen zu wollen, wie ich bin, auch dann nicht, wenn durch Zurückhaltung oder Verstellung Vorteile zu gewinnen wären.“ (Max Koch, Karl von Holtei, in: Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, Jahrgang 1898, Heft V, Nr. 3, S. 23).

1998 – zu Holteis 200. Geburtstag – enthüllte der damalige Breslauer Stadtpräsident Bogdan Zdrojewski gemeinsam mit dem Niedersächsischen Landtagspräsidenten Horst Milde an der Breslauer Büttnerstraße 33 (Rzeźnicza 33, am Nachfolgebau von Holteis zeitweiligem Wohnsitz) eine Marmortafel mit Holteis Relief. Zu einer Gedenkveranstaltung im Rathaus hatten der Direktor des Städtischen Museums Maciej Łagiewski und der Direktor der Abteilung Kultur und Sport der Stadtverwaltung Breslau eingeladen. In seiner Rede fragte Milde: „... warum sollten wir ... heute ... nicht mithelfen, dieser Stadt jetzt den Ruhm zukommen zu lassen, eine maßgebliche und wichtige Keimstätte polnisch-deutscher Freundschaft zu werden?“

Vom 24.–26. März 2010 fand anlässlich des 130. Todestages von Holtei an der Breslauer Universität eine Internationale Wissenschaftliche Tagung zu Holteis Leben und Werk statt, die von Leszek Dziemianko und Marek Hałub organisiert worden war (Karl von Holtei (1798–1880), Leben und Werk, Fragestellungen-Differenzierungen-Auswertungen, Leipziger Universitätsverlag 2011).

Am 24. Januar 2023 jährt sich der 225. Geburtstag Karl von Holteis. Er ist es wert, dass man auch heute noch an ihn erinnert; an einen Künstler, der – so sagt man ihm nach – auf seinem Gebiet fast alles konnte. Nicht jedes Stück oder jedes Werk war perfekt, aber die Grandiosität und sein Stellenwert ergeben sich nach Meinung seiner Laudatoren aus der Summe seiner unterschiedlichen Leistungen („Multitalent“).

Sein Denkmal, das seine polnischen und deutschen Freunde 1882 in Breslau auf der Holtei-Höhe aus rotem Granit errichtet hatten, wurde 1945 zerstört. Sein Grab und sein Grabstein wurden zusammen mit dem Friedhof Anfang der 1950er Jahre beseitigt. An der Stelle seines Geburtshauses auf der ehemaligen Reuschestraße 45 befindet sich heute ein Postamt. Das „Kloster der Barmherzigen Brüder“ wird noch als Gesundheitszentrum genutzt. Im Städtischen Museum in Breslau erin-

nernt man an ihn. Im Breslauer Rathaus steht seine Büste. Sein Denkmal in Obernigk ist erhalten und wird gepflegt. Es gibt Bemühungen, auch wieder eine Erinnerung für den „großen Freund der Polen“ als Ausdruck deutsch-polnischer Freundschaft auf der Polnischen Höhe (früher: Holtei-Höhe) zu schaffen, es war sein Lieblingsplatz. – An den Aufenthalt von Adam Mickiewicz in Weimar erinnert dort seit 1956 im Park an der Ilm ein Denkmal.

Literatur

Karl von Holtei (1798–1880) – Ein schlesischer Dichter zwischen Biedermeier und Realismus, Bergstadtverlag 2005, 432 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag und Lesebändchen, 20,00 Euro. Im Auftrag der Stiftung Kulturwerk Schlesien herausgegeben von Christian Andrede und Jürgen Hein, unter Mitarbeit von Claudia Meyer

Karl von Holtei: Ausgewählte Werke I, Gedichte, Lieder, Stücke, Schriften zu Literatur und Theater, Bergstadtverlag 1992, 460 Seiten mit 22 Abbildungen, darunter 4 in Farbe, 14 x 21 cm, Leinen mit Schutzumschlag, 20 Euro. Im Auftrag der Stiftung Kulturwerk Schlesien herausgegeben von Jürgen Hein und Henk J. Koning

Karl von Holtei: Ausgewählte Werke II, „Vierzig Jahre“ (Auswahl), Erzähl- und andere Prosa, Bergstadtverlag 2009, 446 Seiten. 13,9 x 21,4 cm, Leinen mit Schutzumschlag, 20,00 Euro. Im Auftrag der Stiftung Kulturwerk Schlesien herausgegeben von Jürgen Hein und Henk J. Koning unter Mitarbeit von Claudia Meyer

Die Fronleichnamsprozession

Karl von Holtei

Obenan unter diesen Aufregungen der Phantasie steht die große Prozession, welche von der katholischen Bevölkerung Breslaus am Fronleichnamstage gehalten zu werden pflegte. Um die ganze Fülle poetisch langer Ahnung durch Weihrauch, Priesterkleidung, Fahnen, Gesänge, Blumen und schmetternde Trompeten in dem Knaben hervor gebracht, jetzt noch einmal nachzufühlen, genügt es für mich, eine Päonie (Pfingstrose nannten wir diese Blume) blühen zu sehen. Wenn ich diese purpur- oder blutrote Blüte nur erblicke, so ist es mir, als ob eine Sehnsucht nach fremden Ländern und fernen Zeiten in mir erwachte; ohne zu wissen und zu wollen, gebe ich ihr nach, und sie führt mich auf die schöne Dominsel, wo in einem versteckten Gärtchen, Blumenhändlerinnen, – mit meinem ehemaligen Hauslehrer verwandt und mir durch ihn bekannt, – im Kreise junger Gehilfinnen sitzen, und riesenhafte Girlanden und Kränze für die Feier des kommenden Tages winden. Ich helfe ihnen: reiche Blumen und Eichenlaub; aber eine Päonie wird mir geschenkt. Ich trage sie heim, lege sie vor mir aufs Bett, wenn ich schlafen gehe, und schon vor Sonnenaufgang fallen meine Blicke auf dies welkende Zeichen einer hohen Feier. Ich durchstreife die Stadt, besuche jene Altäre, die angesehene katholische Bürger vor ihren Häusern errichtet haben, und laufe dann hinaus nach dem Dom, den Scharen der Klosterbrüder beegnend, die von allen Seiten dem großen Sammelplatze zueilen. Ich dränge mich durch das Gewühl in die schönen, herrlichen Kirchen, springe jenem Domherrn nach, verfolge diesen Fahnenträger, um ihm in sein altes Angesicht zu blicken, welches wunderbarlich mit seiner frischen bunten Tracht contrastiert; starre nach den Fenstern des Fürstbischöflichen Palastes, und folge zuletzt dem langen, unübersehbar, langen Zuge von Priestern, Mönchen, Dienern, Musikern, Schülern und Volk durch die ganze schöne alte Stadt: Und was ich hier in so vielen matten Worten ausdrücken muß, fliegt wie ein Hauch durch meine Seele beim Anblick einer Päonie.

In unserem Hause, in unserer Familie, in unserer Bekanntschaft, war man streng lutherisch; man bat Gott tagtäglich, uns vor dem Papst, wie vor dem Türken zu beschützen; man haßte pflichtschuldigt katholische Kirchen und Priester; schalt auf die Klöster samt ihren Bewohnern und machte höchstens eine Ausnahme, in Betreff der „barmherzigen Jungfern und Brüder“; ich glaube nur deshalb, weil in ihren Freistätten einige unserer erkrankten Dienstboten Pflege und Heilung gefunden hatten. Mir war die Sache mit dem Katholikenhasse niemals ernst; ich schwieg darüber und dachte mir meinen Teil. Dagegen fühlte ich eine neugierige Neigung für diejenigen Kinder, von denen man mir bloß warnend sagte: sie wären katholisch. Und als ich gar erfuhr, daß meine erste Liebe eine Katholikin sei, wäre ich am liebsten auch katholisch geworden.

Die Aufhebung der Klöster und Stifte ging mir tief zu Herzen. Ja, ich weinte meine bitteren Tränen um die alten Leute, die da gezwungen wurden, noch einmal in die fremde kalte Welt zu gehen, ehe sie sich ins Grab legen durften. Ich trieb die Kühnheit so weit, meine Stimme zu erheben und allerlei verfängliche Reden, – wie denn ein naseweiser Junge sie ausstößt, – über Mein und Dein, über Vergangenheit und Gegenwart, über Geschichte und Zukunft zu erheben; Reden, die geziemend mit der kurzen Erwiderung, daß alles, was der Staat für nötig erachtet, Recht sei, zurückgewiesen wurden. Eine Ansicht, die meine Pflegemutter doch minder kräftig verfocht, als der Staat von ihr begehrte, sie möge ihm ihr Silberzeug einhändigen, oder dasselbe gegen eine fixierte Geldabgabe stempeln lassen. Ich selbst mußte bei dieser Gelegenheit hilfreiche Hand leisten, um einen kleinen Kasten mit ungestempeltem Silber vor den Augen unberufener Forscher zu verbergen; was mir hoffentlich heute, wo ich es reuig bekenne, keine bitteren Folgen mehr bringen wird, da die Schuld, denke ich, verjährt, und da jenes ungestempelte Silber obgleich durch Erbrecht an mich gelangt, schon gar lange den Weg alles Fleisches gegangen ist.

Die Klöster wurden leer – und am nächsten Fronleichnamstag blieb die kleine Prozession jenseits der Oder, auf ihrer Dominsel.

OSTPREUSSISCHE ADELSGÜTER DIE GESCHICHTE SCHRIEBEN

Der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr), Klaus Weigelt, sprach mit Monika Hinz über ihr Werk über Adelsitze im Kreis Preußisch Holland

Wann kamen Sie auf die Idee, gemeinsam mit Ihrem Mann Bernd Hinz dieses Buch zu schreiben und wie lange haben Sie an diesem großen Werk gearbeitet?

Im Jahre 2005 veröffentlichte Wulf D. Wagner sein Buch über die „Güter des Kreises Heiligenbeil in Ostpreußen“. Bereits vorher hatte das Ehepaar Garniec 2001 das Buch „Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen“ publiziert. Diese Arbeiten, sie gehören in den Bereich der Eliteforschung, motivierten uns, unser Interesse den Gütern und Schlössern im ehemaligen Kreis Pr. Holland zu widmen. Dazu kam die Bekanntschaft mit Adalbert Burggraf und Graf zu Dohna Lauck und Reichertswalde, der begeistert und begeisternd insbesondere von seinem Wohnsitz Reichertswalde im Kreis Mohrungen erzählen konnte. Das führte zu Veröffentlichungen in den Heimatbriefen der Kreisgemeinschaft Pr. Holland (Sammelband IV, 2005 und Sammelband V, 2009) und weckte unser Interesse mehr über die großen Besitzungen und ihre Familien zu erfahren.

Die Anfänge waren schwierig. Bis auf die Burggrafen und Grafen zu Dohna und die Familie Franckenstein (Dosnitten, Wiese) kannten wir keine der früheren Besitzerfamilien. Man musste also erst einmal „suchen“. Zu Hilfe kam mir die Nähe der Kölner Universitätsbibliothek mit ihrem beeindruckend umfangreichen Material (Perthes/ Gotha) und mit der Möglichkeit, über die Fernleihe gewünschte Bücher zügig zu erhalten.



Monika Hinz und Maciej Romanowski vor der Nikolaikirche in Elbing im April 2022.

Foto: privat



Mitglieder des Reichstages aus Ostpreußen, Legislaturperiode 1893-1898

Warum gibt es im Kreis Pr. Holland so viele adlige Güter? Liegt es an der strategischen Lage des Kreises – Nähe zu Elbing, gute Erreichbarkeit von Danzig und Königsberg – oder gibt es andere Gründe?

So viele adlige Güter gab es gar nicht im Kreis Pr. Holland. Allein der Besitz der Burggrafen und Grafen zu Dohna umfasste mehrere Kirchspiele im Norden des früheren Kreises, sodass man nicht nur von Großgrundbesitz, sondern von Latifundien sprechen kann. Hier konnten sich keine weiteren adligen Güter entwickeln. Der Besitz der Dohnas ist in der späten Ordenszeit entstanden, als die Familie den Orden unterstützte und als Entschädigung fruchtbares und gut zu bewirtschaftendes Land bekam. Allerdings war der Erwerb dieser Gebiete mit militärischen Aufgaben verbunden, die westlichen (Elbing), nördlichen und östlichen benachbarten Gebiete gehörten inzwischen zu Polen.

Anders verhält es sich mit dem ebenfalls sehr großen Besitz der Grafen v. Dönhoff (Quittainen). Die frühere Besitzerfamilie v. Borcke hat bis zum Ende des 17. Jahrhunderts sehr viele adlige Güter erworben und zu Vorwerken für Quittainen umgeformt. Viele dieser sog. adligen Güter lagen im Kirchspiel Grünhagen. Sie waren nominell bis 1945 „adlige Güter“, in der Realität Vorwerke zu Quittainen.

Sie beschreiben die Güter in acht Kirchspielen. Gibt es für Sie ein Lieblings-Kirchspiel?

Es gab kein Lieblings-Kirchspiel. Jedes Kirchspiel, jedes Gut hat Freude bereitet. Insbesondere hat die Arbeit viel Spaß gemacht, wenn man Gesprächspartner hatte, die über das Gut erzählen konnten.

Warum liegen in Königsblumenau und Grünhagen vergleichsweise viele adlige Güter?

Hier wurden ebenfalls treue Diener des Ordens und der Herzöge belohnt, allerdings waren diese Familien nicht vergleichbar mit dem politischen Einfluss und – in der Ordenszeit – mit der militärischen Potenz der Dohnas. Entlohnt wurden Adlige mit einem „adligen Gut“. Sie hatten „Herrschaftsaufgaben“ durch die Handfeste erhalten: Rechtsprechung, Polizei und Kirchenpatronat. Der Inhaber eines adligen Gutes repräsentierte somit die königliche Macht vor Ort. Deshalb taten sich

die preußischen Herrscher schwer, Bürgerlichen ein adliges Gut anzuvertrauen! Erst durch die Agrarreform 1810 erhielten Bürgerliche die Möglichkeit, ein adliges Gut zu erwerben

Einen großen Teil Ihres Buches widmen Sie der Geschichte und den Schlössern der Grafen zu Dohna, Dohna-Lauck und Dohna-Reichertsvalde sowie den Fürsten zu Dohna-Schlobitten. Welche Rolle spielten diese Adelshäuser für Preußisch Holland und darüber hinaus?

Die Dohnas, die bis zu Beginn des 15. Jahrhunderts eine Burggrafschaft bei Dresden verwalteten, spielten seit ihrer Ankunft in Preußen eine herausragende Rolle. Engagiert kämpften sie zum Beispiel für den reformierten Glauben und konnten den Kurfürsten von der Wichtigkeit dieser protestantischen Richtung überzeugen. Für den reformierten Glauben kämpften sie mit den Hugenotten und im damaligen Deutschland am Hof des Kurfürsten von der Pfalz und erlebten mit dem späteren Winterkönig den Beginn des 30jährigen Kriegs.

Christoph zu Dohna (1583–1637), der damals führende Kopf der Familie, war verheiratet mit Ursula Gräfin Solms-Braunfels, Schwester der Gattin (Amalia) des niederländischen Generalstatthalters Frederik Willem. Durch diese verwandtschaftliche Beziehung wurde aus der Familie der Burggrafen und Grafen zu Dohna eine „europäische Familie“ (Lothar Graf zu Dohna), verwandt schließlich mit vielen der europäischen Herrscherfamilien.

Insbesondere wuchs in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts der Einfluss der Familie am Brandenburger Hof. Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, war Schwiegersohn der Oranier, sein Sohn, der spätere Friedrich I., Enkel der Amalia Solms-Braunfels. Im Mittelpunkt stehen die beiden Enkel des schon genannten Christoph zu Dohna, nämlich die Brüder Alexander (1661–1728) und Christoph (1665–1733) zu Dohna. Ausdruck ihrer starken Stellung am Berliner Hof (Alexander: Gouverneur von Pillau, Erzieher des späteren Soldatenkönigs, Generalfeldmarschall, Träger des Schwarzen Adler-Ordens 1701. Christoph: Gesandter, enger Berater des Preußischen Königs Friedrich I., Schwarzer Adler-Orden 1701) ist der Bau ihrer Schlösser im späteren Kreis Pr. Holland. Alexander erbaute Schlobitten, sein jüngerer Bruder Christoph das Schloss in Schlodien.



Carwinden, Lithographie von Dunker

Überhaupt war in dieser Zeit der spätere Kreis Pr. Holland (Zweit-) Wohnsitz einer Reihe von Prominenten aus Berlin: 1681 erwarb Georg von Derfflinger, Generalfeldmarschall, Sieger bei Ferbellin, Quitainen, das nach Derfflingers Tod Graf Barfus 1695 erwarb (Feldmarschall, Schwarzer Adler-Orden 1701). Die beiden Brüder Dohna lebten in Schlobitten und Schlodien, und im benachbarten Nauten lebte Otto Wilhelm v. Perbandt, Landhofmeister in Preußen, und wie Barfus und die Brüder Dohna ebenfalls Träger des Schwarzen Adler-Ordens seit 1701.

Im 19. Jahrhundert, das Verhältnis Adel/König hatte sich nach 1701 stark verändert, vertraten diese Dohnas weiterhin die königlichen Interessen als Reichstagsabgeordnete, erbliche Mitglieder des Herrenhauses und bei der Wahl des Landrats.

Haben Sie eine bestimmte Zielgruppe für Ihr Buch im Auge? Sehen Sie es mehr als wissenschaftliches Werk oder als allgemeines historisch-kulturelles Informationsbuch?



Podangen, Lithographie von Dunker

Zielgruppe: jeder Leser, der sich für Regionalgeschichte, für Güter und Schlösser interessiert, jeder, der den früheren Kreis Pr. Holland besucht und sich auf Spurensuche kultureller Zeugnisse begeben möchte. Ich betrachte das Buch als eine zwischen Wissenschaft und allgemein historisch-kultureller Betrachtung liegende literarische Quelle.

Sehen Sie in Ihrem Buch auch einen Beitrag zur Erforschung des früheren historischen Bildes des Kreises Preußisch Holland?

Auf jeden Fall. Die Besitzer der adligen Güter übten, wie schon beschrieben, Herrschaftsfunktionen aus, sie stellten die Elite des Kreises. Im 19. Jahrhundert repräsentierten sie den Kreis in unterschiedlichen politischen Einrichtungen: im Reichstag (Dohna, Graf Kanitz, v. Minnigerode) im Herrenhaus (z. B. Dohna, Kanitz, v. Reibnitz) im preußischen Landtag, als Landräte.

Gibt es noch Zeitzeugen oder Nachkommen von Zeitzeugen, die Kenntnisse haben von den adligen Gütern in Preußisch Holland? Stehen Sie mit ihnen in Kontakt?

Während der Erarbeitung durfte ich noch viele der ehemaligen Eigentümer kennenlernen. Diese Gespräche hat Monika Hinz grundsätzlich als Bereicherung empfunden. In den Gesprächen wurde „Authentizität“ vermittelt, man „erfasste“ die Familie und ihren Besitz intensiver. Leider sind manche der sehr angenehmen, interessanten Gesprächspartner inzwischen von uns gegangen und haben das Erscheinen des Buches leider nicht mehr erleben dürfen.

Wie viele Güter gibt es heute noch? Welche Güter sind zerstört oder nur noch als Ruinen erlebbar?

Total zerstörte Gutshäuser: Canthen, Laubnitz, Neu-Münsterberg, Kerschitten, Dargau, Hohendorf, Carwinden, Lauck, Nahmgeist, Spanden, Spittels (11)

Ruinen: Schlobitten, Schlodien (Wiederaufbau durch die Firma Hipp (Babynahrung), Wiese, Tippeln (4)

Noch vorhanden: Angnitten, Rossitten, Dosnitten, Stein, Köxten, Jankendorf, Alt-Dollstädt, Adlig Powunden, Quittainen, Solainen, Kalt-hof, Juden, Talpitten, Draulitten, Pinnau (15)

In sehr gutem äußerlichem Zustand befinden sich: Draulitten, Adlig Powunden, Quittainen, Stein

Der Kreis Preußisch Holland liegt ja im heutigen Polen. Haben Sie bei Ihrem Vorhaben mit polnischen Behörden oder Wissenschaftlern zusammenarbeiten können und wie war das Klima zwischen Ihnen und den Polen? Wie sehen Polen auf die große Anzahl der adligen Güter in Preußisch Holland?

Polnische Einrichtungen haben das Erscheinen vielfältig unterstützt. Der Landrat des Kreises Elbing, Maciej Romanowski, hat mir die Besichtigung mancher Güter durch Vermittlung ermöglicht. Durch die Museen in Allenstein und Elbing wurde mir Bildmaterial zur Verfügung gestellt. Lech Slodownik, Regionalhistoriker, hat durch sein Wissen ebenfalls die Arbeit bereichert.

Viele der im Kreis Pr. Holland lebenden Familien hatten übrigens familiäre Kontakte nach Schlesien. Die Familie v. Reibnitz (Kerschitten, Jankendorf) stammte ursprünglich aus Schlesien. Ein freiherrlicher



1886 heiratete Mathilde Ursula Gräfin zu Dohna-Schlobitten (Foto) aus dem Haus Canthen Hans Heinrich XV. Fürst v. Pless, Schwiegervater von Daisy von Pless.

Zweig lebte dort bis 1945 und war durch Verheiratung mit der ostpreußischen Linie eng verbunden.

Gerhard Graf v. Kanitz, Podangen, Reichsminister für Landwirtschaft und Ernährung, heiratete 1912 Valeska von Tiele-Winckler in Moschen.

Auch die Dohnas pflegten Kontakte nach Schlesien. So mit der Familie Schönauich-Carolath und den Grafen v. Hochberg. 1886 heiratete Mathilde Ursula Gräfin zu Dohna-Schlobitten aus dem Haus Canthen Hans Heinrich XV. Fürst v. Pless. Sie wurde seine 2. Ehefrau. Fürst v. Pless war der Schwiegervater der bekannten Daisy v. Pless.

Vielen Dank, Monika Hinz, für die zahlreichen und detaillierten Einblicke in die ostpreußische Adelswelt durch das Prisma des Kreises Pr. Holland.



Monika Hinz: Die adligen Güter im Kreis Pr. Holland / Ostpreußen. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Pr. Holland in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und der Förderstiftung des Kreises Steinburg. Neuss 2021, 616 Seiten. Mit einem Geleitwort von Bernd Hinz (†) Preis 45 € (mit Porto 53 €). Das Buch ist erhältlich bei Kreisgemeinschaft Pr. Holland, Monika Hinz, Matthiasstr. 38, 50354 Hürth, hinzmonika42@gmail.com

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben

(Fallersleben 1798–1874 Corvey)

Ostertage eines Musikers im schlesischen Gebirge

April 1827

Auf diesen blauen Bergen hier
Verirrt man sich gar leicht;
Denn immer schöner wird's vor mir,
So weit mein Auge reicht.

Dort singt im Busch die Nachtigall,
Dort hallet Glockenklang,
Dort rauscht ein heller Wasserfall
Ins grüne Tal entlang.

O glücklich, wem die Welt noch fern
Von Wunsch und Hoffnung liegt!
Von einem Stern zum andern Stern
Mit Kindesblicken fliegt!

Ich suche, was mein Herz begehrt,
In jedem Hüttenrauch:
Du findest dort wohl deinen Herd
Und dort dein Schätzlein auch!

Das Riesengebirge, für Fallersleben in seinen Lebenserinnerungen einfach nur das „schlesische Gebirge“, wird uns hier einleitend mit *diesen blauen Bergen* vor Augen gestellt. Die zweite Strophe schließt ab *Ins grüne Tal*. Das klingt wie eine Vorwegnahme des Jahrzehnte später entstandenen Riesengebirgsliedes von Othmar Fiebiger. *Bloe Barche, grüne Täla, mitta dren a Heisla klen (...) Riesageberche, Riesageberche meine lewe Hemert du!* – schrieb er im Jahr 1914 zunächst noch in seinem Dialekt in das Hüttenbuch der Peterbaude auf der böhmischen Seite des Heimatgebirges. (T.M.)



Blick vom Pfaffenberg auf die Schneekoppe

Foto: Sh

„GERN SÄH“
 ICH WIEDER DICH EINMAL“

**August Heinrich Hoffmann von Fallersleben
 und das Hirschberger Tal**

Zu seinem 225. Geburtstag und zum 200. Jahrestag
 des Beginns seines Wirkens in Niederschlesien

Thomas Maruck

*Hoch lebe die schlesische Kunst und der schlesische Kunstsinn
 Und niemals sei für die Kunst die Gunst hin! H. v. Fallersleben*

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798–1874), dem euphorischen Sänger der deutschen Einheit und Demokratie und seinen Beziehungen zu Breslau und zu Oberschlesien ist in den letzten Jahren Erhellendes zu Tage gefördert worden. Erinnerung sei an das Internationale Symposium Wrocław/Breslau 2003 zu Hoffmann von Fallersleben und die 2005 erschienene unbedingt lesenswerte kulturgeschichtliche Studie des Germanisten Marek Hałub. Sie schildert u.a. Hoffmann von Fallerslebens rasches Heimischwerden in einer zunächst völlig fremd empfundenen Welt der deutsch-slawischen Wechselseitigkeit im Land an der Oder.

Als Hoffmann im März 1823 seinen Wohnsitz von Berlin nach Breslau in die Neue Sandstraße 10 verlegt, um seiner Berufung zumustos an der Universitätsbibliothek und später als Universitätsprofessor (sein wohl prominentester Student war Gustav Freytag) nachzugehen, war ihm die Oderstadt verglichen etwa mit Holland „eigentlich von Deutschland zu fern“. Sein zügiges Hineinwachsen in die Mentalität des Ostens bis hin zu einem hohen Grad der Identifikation mit dieser Geisteslandschaft machen ihn bald zu einem leidenschaftlichen Verteidiger schlesischen Lebens. Selbst seine antijüdischen Züge dürften sich



Das Haus (links) „Zum Auge Gottes“, Neue Sandstraße 10 in Breslau, in das Hoffmann von Fallersleben im März 1823 einzog. Die Straße erhielt erst im Jahr darauf diesen Namen. Das Gebäude schräg gegenüber dem Westportal der Sandkirche blieb bis heute erhalten: ul. Św. Jadwigi 10. Hist. Fotografie um 1920

mit der Teilnahme am Stiftungsfest 1842 der „Gesellschaft der Freunde“ als einer der „christlichen Ehrengäste“ relativiert haben. Vom deutschen Patriotismus gerade der Breslauer Juden weiß er noch zu wenig.

Hoffmanns Verteidigung und eigene Verbundenheit mit Schlesien zeigt sich in zahlreichen Gelegenheitsversen wie diesen (Stähren und Muttern bezeichnen dabei Widder und Mutternschafe):

„Wir haben in diesen Tagen in der Zeitung gelesen,
Wie das Ausland beurtheilt schlesisches Wesen.
Das Ausland bewundert unsre hohe Cultur,
Sucht sie aber in unserer Schafzucht nur.“

Das Ausland findet uns sehr beglückt,
Ist aber nur von unsern Stählen und Muttern entzückt.
Es hat noch viel zu lernen und zu erfahren,
Es weiß noch zu wenig, was wir sind, was wir waren.
Nach Breslau muß gehen der Fremde jetzunder,
Da wird er sehn sein blaues Wunder (...)"

Hoffmann profiliert sich in Schlesien zu einem tiefen volkskundlichen Erforscher, Kenner und Editor alter deutscher und polnischer Volkslieder und der deutsch-schlesischen Mundart. Neue Liedtexte wie *Alle Vögel sind schon da* (1835), *Winter ade! Scheiden tut weh* (1835), *Ein Männlein steht im Walde* (1843), *Summ, summ, summ* (1835), *Der Kuckuck und der Esel* (1835) oder *Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald* (1835) verbinden sich mit seinem Namen; sie entstehen in seiner Breslauer Zeit und wurden von namhaften Komponisten vertont. „Besonderen Reiz für mich hatten die schlesischen Dichter“, resümiert er später seine Entdeckerfreude an dieser in der Wahrnehmung vieler peripheren Provinz. Den Berliner Kultus-Behörden missfallen Hoffmanns politische Aktivitäten, seine radikalliberale Haltung, die er in seinen Gedichten äußert wie in „Unpolitische Lieder“. Die Maßregelung gipfelt in der Aberkennung der preußischen Staatsbürgerschaft. So enden zum Februar 1843 zwanzig überaus fruchtbare Breslauer Jahre. Schon Ende August 1841 war auf der damals britischen Nordseeinsel Helgoland sein *Lied der Deutschen* entstanden.

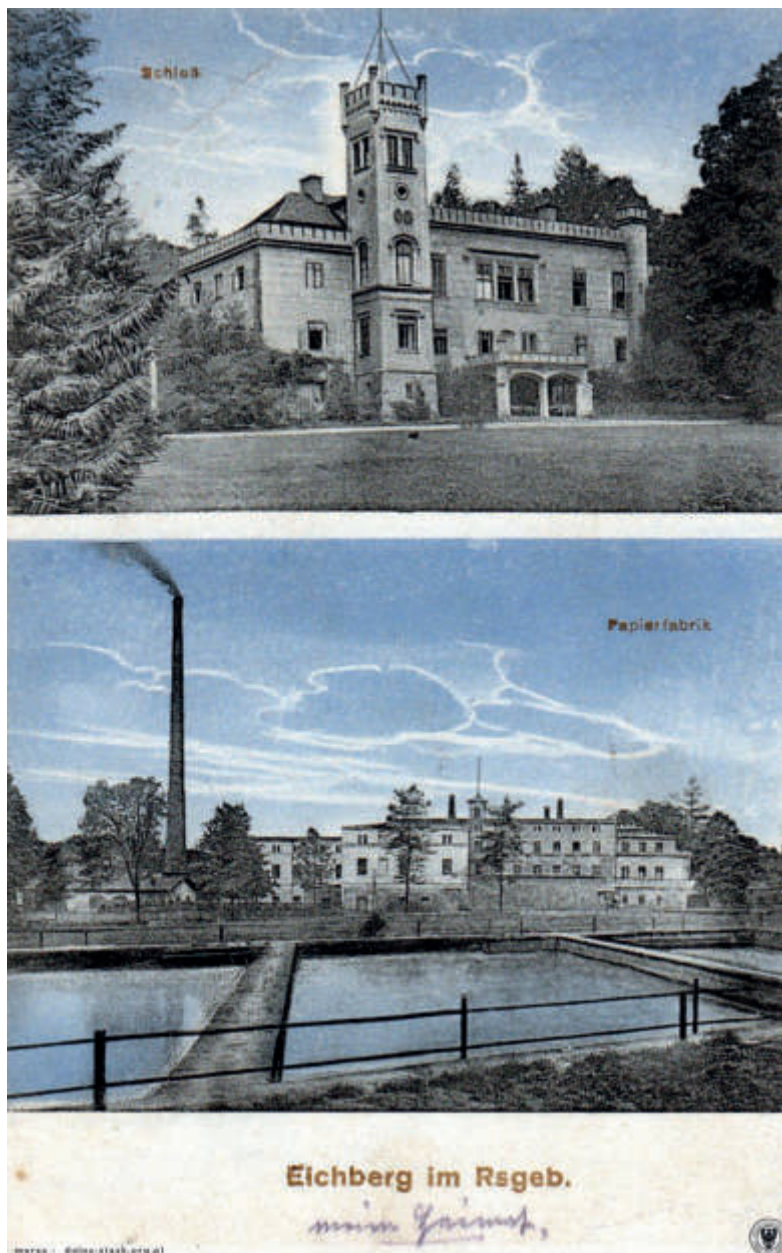


Briefmarke der Deutschen Bundespost aus dem Jahr 1991

„Da ich nun einmal in Schlesien war (...), so wollte ich es auch genauer kennenlernen.“

Bereits im Februar 1824 wurde Hoffmann Mitglied der 1803 gegründeten Wissenschaftler-Vereinigung *Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur*. Sehr wahrscheinlich hier begegnet er dem Breslauer Kaufmann Johann Eduard Kießling (Breslau 1802–1886 Hirschberg) mit seinem Bruder Albert. Kießling, von 1845 bis 1859 Besitzer des am Biber zwischen Hirschberg und Schildau gelegenen Schlosses Eichberg, hat die in diesem Dorf am Molkenberg gelegene Papierfabrik im Jahr 1837 mitbegründet. Seinen Partner dabei, Friedrich Wilhelm Schlöffel (1800–1870 Goldberg), hatte er drei Jahre zuvor bei einer Bade-Kur kennengelernt. Die Sozietät Kießling & Schlöffel löst sich bereits Ende Januar 1846 wieder auf, indem Schlöffel austritt und sich als Hüttenwerks- und Gutsbesitzer in die Nähe von Oppeln zurückzieht. Beide trennten wohl verschiedene politische Ansichten. Der außergewöhnlich sozial engagierte Schlöffel hatte das Interesse eines Sonderermittlers auf sich gezogen, so wie das Berliner Innenministerium ohnehin seit 1843 das Hirschberger Tal als ein vermeintliches Oppositionsnest ins Visier nimmt. Mit dem Weberaufstand im Eulengebirge im Jahr darauf läuft alles auf eine Revolution zu... Immerhin, für ein Jahr ist Schlöffel 1848/49 Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung. Sein weiter aufständisches Gemüt bringt ihm Exil (Schweiz/USA) ein, um schließlich in Goldberg an der Katzbach, dem Wohnort der Tochter, seine letzten Jahre zu verbringen.

Hoffmann war das Riesengebirge sicher längst bekannt, was ein 1827 entstandenes Gedicht bezeugt. Die Bekanntschaft mit Eduard Kießling sollte ihm später den Zauber dieser Landschaft noch näherbringen. Als sich die politischen Problemstellungen in Breslau immer mehr verdichten, wird ihm Eichberg ein Ort seelischer Zuflucht. Es beginnt Ostern 1840. Als Gast Kießlings arbeitet Hoffmann abseits der Großstadt. In Eichberg entsteht die Schrift *Die deutschen Studien auf preußischen Universitäten und Schulen*. Ein umfangreiches Plädoyer für eine dringend zu verbessernde germanistische Bildung. Nach 14-tägigem Aufenthalt kehrt er nach Breslau zurück: „Wie gern ich damals wie immer dort war, giebt noch mein Abschiedslied vom 28. April kund:“



Eichberg/Dąbrowica bei Hirschberg/Jelenia Góra, historische Ansichtskarten um 1915

Abschied von Eichberg

*An Eduard Kießling und dessen Frau
Eichberg im Hirschberger Thale, 28. April 1840*

So leb nun wohl, du friedlich Thal!
Dein Frühling kommt, ich scheid;e;
Gern säh' ich wieder dich einmal
In deinem Festtagskleide.
Leb wohl! es muß geschieden sein –
Leb wohl! auch ferne denk' ich dein.

So leb nun wohl, du freundlich Haus!
Wie warst du frühlingshelle,
Wie fröhlich ging ich ein und aus
Oft über deine Schwelle!
Leb wohl! es muß geschieden sein –
Leb wohl! auch ferne denk' ich dein.

So lebt nun wohl viel tausendmal,
Ihr guten Seelen beide!
Durch euch erst ward mir Haus und Thal
Zur Herz- und Augenweide.
Lebt wohl! und kehr' ich einst zurück,
Laßt finden mich das alte Glück.

Ein Jahr später, nachdem er Ende April Freunde in Zittau (Moritz Haupt) und Görlitz (Leopold Haupt; in Görlitz ist Hoffmann seit 1834 Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften) besucht hat, ist er noch Gast „bei meinem Freunde Kießling zu Eichberg im Hirschberger Thale.“ Am 8. Mai 1841 kehrt er nach Breslau zurück, von wo er am 3. August nach Helgoland aufbricht...

Auf das darauf folgende Jahr blickt Hoffmann später zurück: „Das Leben in Breslau war mir mehr als je verleidet, ich sehnte mich hinaus nach frischer freier Luft und begab mich ins schlesische Gebirge

zu meinem Freunde Eduard Kießling. Drei Wochen verweilte ich hier (26. Mai – 17. Juni [1842 T.M.]) still und heiter in der herrlichen Natur. Ich war übrigens nicht unthätig: ich dichtete viel und schrieb die Vorrede zu meinen „Politischen Gedichten aus der deutschen Vorzeit“. Im selben Jahr erscheint die Sammlung „Schlesische Volkslieder“ bei Breitkopf & Härtel in Leipzig. Eduard Kießling zählt zu den Förderern und wird im Vorwort erwähnt.

Am Beginn des Jahres 1843 steht, wie erwähnt, die große Zäsur in Hoffmanns Biographie.

Breslau ist nicht mehr Lebensmittelpunkt, bis zur Rehabilitierung im Revolutionsjahr 1848 vergehen unstete Wanderjahre. Allerdings reist er schon im Herbst 1843 wieder für fast drei Monate nach Schlesien: „Karl Milde hatte mich zu sich nach Breslau eingeladen Ich reiste nun über Mainz, Frankfurt, Schulpforta, Leipzig, Dresden zunächst nach Eichberg im schlesischen Gebirge. (...) 26. November traf ich in Breslau ein.“ In Leipzig war kurz zuvor Hoffmanns Edition „Politische Gedichte aus der deutschen Vorzeit“ erschienen, gewidmet Albert und Eduard Kießling und Friedrich Wilhelm Schlöffel“.

Am Ende der Schlesienreise steht wieder das Hirschberger Tal: „Am 6. Februar [1844] reiste ich von Breslau ab und war dann in Eichberg am Bober bei Eduard Kießling bis zum 20. Februar. Ich fuhr auf der Eisenbahn bis Freiburg und dann mit dem Postschlitten über den Schmiedeberger Berg. Herrliche Winterlandschaft, Bäume und Sträucher dick bereift, so daß man überall menschliche und Thiergestalten zu sehen glaubt, eine ergötzliche Unterhaltung. In Schmiedeberg wartete schon Eduard mit dem Schlitten auf mich, wir fuhren bald ab, die Bahn war schön und zeitig erreichten wir Eichberg.“

Ich verlebte stille frohe Tage. Der Verkehr mit Eduard und Albert Kießling war ein sehr angenehmer und belebender, Albert hatte die juristische Laufbahn aufgegeben und lebte seiner Kränklichkeit wegen hier auf dem Lande bei seinem Bruder. Er war ein denkender Kopf und hatte viel gelernt. Ich suchte ihn zu schriftstellerischer Thätigkeit zu ermuntern, und bemerkte auch zu meiner Freude, daß er Neigung zeigte, seiner Gedanken, Meinungen und Ansichten über die mancherlei Zeitfragen aufzuzeichnen und von Zeit zu Zeit zu veröffentlichen.



Blick auf Schloss Schildau vom Eichberg aus

Foto: Wikipedia

Ich glaubte, daß das für ihn gar keine anstrengende Beschäftigung sein könnte, da er ja oft Stunden lang, selbst wenn wir schon im Bette lagen, sich mit mir unterhielt. Während ich ihn zu etwas Zeitgemäßem ermunterte, dachte ich an etwas Ähnliches, an ein ›Freiheitsbüchlein‹, worin die freisinnigen Aussprüche deutscher Schriftsteller zusammengestellt werden sollten. (...) Den 21. Februar nahm ich Abschied. Spät Abends 23. Februar traf ich in Berlin ein.“ Damit enden fünf regelmäßige Aufenthalte Hoffmanns im Vorland des Riesengebirges in den 1840er Jahren.

Erst im Jahr 1859 treffen wir Hoffmann nach langer Pause wieder im Hirschberger Tal.

In Eichberg hatte sich einiges verändert. Eduard Kießling war seit sieben Jahren schon nicht mehr Besitzer der Papierfabrik, stattdessen Teilhaber der Flachs-Bereitungs-Anstalt zu Hirschberg. Das Schloss Eichberg veräußert er 1859 an den Berliner Hofdrucker Rudolf Ludwig

Decker, dem Verleger Theodor Fontanes. Decker hatte von Kießling bereits die Papierfabrik erworben. Hoffmann erinnert sich: „Ich beschloß nun mit den Meinigen eine größere Reise: sie wollten zu den Eltern nach Bothfeld und dort verweilen, während ich Bibliotheken und Freunde in Schlesien besuchte. Ueber Leipzig, Dresden und Görlitz eilte ich ins schlesische Gebirge, zunächst nach Eichberg bei Hirschberg zu Eduard Kießling, der jetzt Rittergutsbesitzer war. Es that mir wohl, nach so mancher Anstrengung in den staubigen, dumpfen Bibliotheken als willkommener Gast hier zu leben, in der schönen Natur mich zu ergehen, und nach Belieben mich mit mir oder mit den lieben Freunden Eduard und Albert zu unterhalten. So vergingen gar schnell vierzehn genußreiche Sommertage. Ich mußte nun wieder ans Arbeiten denken und begab mich am 29. August nach Warmbrunn.

Der gräfliche Bibliothekar, Wilhelm Burghardt, verschaffte mir bereitwilligst Alles aus der Bibliothek was ich wünschte. (...) Wenn ich nicht zu Hause arbeitete, verkehrte ich mit einigen Badegästen, lustwandelte in den Umgebungen oder spazierte zur Villa Aderholz. Schon von Eichberg aus hatte ich Aderholz besucht. Wir waren dann oft zusammen und freuten uns der schönen Natur und des alten Breslauer Verkehrs. Als ich am 4. September Warmbrunn verließ, mußte ich noch zwei Tage bei ihm zubringen. Aderholz hatte sich an der Straße, die von Hirschberg nach Warmbrunn führt, etwa Mitte Wegs, einen hübschen Sommersitz geschaffen. Die Aussicht vom Balcon des Hauses nach dem Gebirge ist entzückend; die parkartige Umgebung genügte, wenn man sich im Freien ergehen wollte. Wir waren unter uns und mit anderen sehr heiter gewesen. Beim Abschiede mußte ich versprechen, nächsten Sommer längere Zeit bei ihm zu weilen. 7.–24. September [1859] in Breslau. (...)“

„Hoch lebe Eichberg!“

Hoffmanns Beziehungen zu Eduard Kießling waren sehr eng. Edward Hoffmann, einem früh verstorbenen Sohn, wurde Kießling zum Paten erwählt. Zu dessen Söhnen Paul und Max wiederum entwickelt Hoffmann ein inniges Verhältnis, widmet ihnen Gedichte und Schlaflieder

(u.a. *Paukenschlägerlied* [1842], *Max und der Sandmann* [1844]) Die Gastfreundschaft im Hause Kießling inmitten herrlicher Natur steht als Gegenpol zu Großstadtlärm, staubigen Bibliotheken und Politik-Stress. Zahlreiche Gedichte Hoffmanns entstehen im Hirschberger Tal, Spontan-Poesie außerdem, wie: „Hoch lebe Eichberg! / Es sei ein Reichberg, / Der da trägt in seinem Schacht, / Was das Leben zum Leben macht (...).“

Bereits am 20. Mai 1840 schreibt Hoffmann aus Breslau an seinen Verleger in Hamburg: „Ich aber bin frohen Mutes, habe auch neulich im Angesichte der Schneekoppe bei einem Freunde zwanzig neue Lieder gedichtet.“

Hoffmanns letzter Aufenthalt im Hirschberger Tal fällt in den Sommer des Jahres 1864. Von einem Treffen mit Eduard Kießling erfahren wir nichts. Dafür von dem Besuch in Herischdorf (Warmbrunn) im Sommerhaus des Breslauer Buchhändlers und Verlegers Georg Philipp Aderholz (1803–1864), einem alten und engen Freund, der in Breslau seit 1827 eine Buch- und Musikalienhandlung betrieb. Nach seinem Weggang aus Schlesien hatte Hoffmann wiederholt während seiner Reisen die Breslauer Wohnung von Aderholz genutzt. Hoffmanns damals in Herischdorf entstandenes Gedicht liest sich wie die Summe seiner Begeisterung für die Schönheit dieser Landschaft und ihre Wirksamkeit auf das Gemüt ihrer Bewohner und ihrer Gäste:

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben

Das Koppenblümchen „Habmichlieb“

Lass uns auf die Koppe steigen,
 nun der Frühling ist erwacht!
 Will Dir dort ein Blümchen zeigen,
 das Dir froh entgegen lacht.
 Was mein Herz noch nie gewagt,
 Dir das liebe Blümchen sagt.
 „Hab mich lieb“

Blumen blüh'n an jedem Ort,
 Blumen blüh'n auf Berg und Tal,
 aber eine nur hat Worte,
 eine grüßt Dich tausendmal.
 Was mein Herz noch nie gewagt,
 Dir das liebe Blümchen sagt.
 „Hab mich lieb“

Droben trägt ein Blümlein schön
 Rote Blütenherzen
 Wer es je hat blühen sehn,
 um den Buben ist's geschehn
 singt in Liebesschmerzen:
 Habmich- Habmich- Habmichlieb von Herzen.



Grabstelle August Heinrich Hoffmann von Fallerslebens in Höxter (Corvey)

Foto: Wikipedia

Von Corvey bei Höxter aus besucht Fallersleben wiederholt den Herzog von Ratibor auf dessen Schloss Rauden in Oberschlesien. Mit einer solchen Reise verbindet er seinen letzten Aufenthalt bei seinem Freund, dem Breslauer Buchhändler Aderholz in Herischdorf / Malinnik im Sommer 1864. Dabei entsteht dort das sentimentale Gedicht „Das Koppenblümchen Hab-mich-lieb“ das Hoffmann von Fallersleben mit der beigefügten Datierung „Herischdorf, den 12. Juni 1864“ als Beitrag zum Düsseldorfer Künstleralbum widmet.



Logo des Riesengebirgsvereins (RGV) mit der Zwerg-Primel

Habmichlieb ist die schlesische Bezeichnung der Zwerg-Primel / *primula minima* / *pierwiosnek maleńki*

Die „Koppe“ ist natürlich die Schneekoppe/Śnieżka. Dem 1880 in Hirschberg gegründeten Riesengebirgsverein (RGV) dient das Blümchen als Symbol.

ALS DEUTSCHER GEBLIEBEN

Pfarrer Wolfgang Globisch zum Kriegsende und in den Nachkriegsjahren in Oberschlesien

Pfarrer Wolfgang Globisch ist in Oberschlesien vor allem als ehemaliger Seelsorger der nationalen Minderheiten und Begründer der Zentralen Eichendorff-Bibliothek in Oppeln bekannt. Diesmal sprach aber der Geistliche (Jahrgang 1933) mit Dawid Smolorz über die zum Teil dramatischen Erlebnisse, die er und seine Familie zum Kriegsende und in der ersten Phase der Volksrepublik Polen erfuhren.

Welche Bilder tauchen vor Ihrem geistigen Auge auf, wenn Sie an Ihre Kinder- und Jugendzeit denken?

In erster Linie ist das die Evakuierung im Jahr 1945. Ich war damals zwölf Jahre alt und lebte mit meinen Eltern im Oppelner Stadtteil Sakrau. Mein Vater war über die Frontlage ungefähr informiert, weil er deutschsprachige Sendungen von BBC hörte. Auf dem Gut, das meine Eltern pachteten, war auch eine Tischlerei. Deswegen konnte mein Vater unauffällig vier Gummiwagen mit Planen und Kisten für eine eventuelle Flucht vorbereiten.

Den östlich der Oder gelegenen Teil von Oppeln und damit auch Sakrau besetzten die Sowjets am 24. Januar. Wann begann denn Ihre Odyssee?

Um den 21. Januar. Es war sehr kalt, daran kann ich mich sehr gut erinnern. Am ersten Tag kamen wir nach Friedland im Kreis Neisse, etwa 40 Kilometer von unserem Wohnort. Dort hatten wir Verwandte. Eigentlich wollten wir dortbleiben, weil man war der Meinung, dass die Russen nur bis zur Oder kommen würden. Nach wenigen Tagen hörten wir aber eine gewaltige Explosion. Wie sich herausstellte, hatte die Wehrmacht ein großes Munitionslager bei Krappitz gesprengt. Das



*Pfarrer Wolfgang Globisch (89) referiert am 12. September 2022 bei der Europa-Akademie der Stiftung Haus Oberschlesien und des Görlitzer Senfkorn Verlags in der Eichendorff-Zentralbibliothek in Oppeln.
Foto: Alfred Theisen*

war für meine Eltern ein eindeutiges Zeichen dafür, dass die Oder-Linie doch nicht so stark verteidigt wird, wie man sich das vorstellte. Sie beschlossen deshalb, weiter nach Süden zu ziehen.

Flucht im Januar 1945

Über Neisse und Kalkau gelangten wir nach Weidenau, das vor 1938 auf der tschechoslowakischen Seite der Grenze gelegen hatte. Dort lebten Verwandte meiner Mutter. Wir wurden in einem Dorf bei Weidenau aufgenommen. Für mich war das eine besondere Zeit, weil es keine Schule gab und ein Cousin von mir alle Karl-May-Bücher hatte. Oft saß ich stundenlang auf einem Sofa und verschlang Karl May. Von Weidenau aus konnten wir im März und April beobachten, wie die Innenstadt von Neisse und die dortige Basilika brannten und wie Ottmachau von den Russen mit Bordwaffen beschossen wurde.

Gab es angesichts der sich nähernden Front den Gedanken, weiter nach Westen zu ziehen?

Die Frage haben sich meine Eltern gestellt, aber sie wussten, dass das Innere Deutschlands mittlerweile stark zerstört war und entschlossen sich, in der Gegend von Weidenau zu bleiben.

Im deutschen Teil Oberschlesiens beging die Rote Armee viele Kriegsverbrechen. An der Tagesordnung waren Massenmorde, Vergewaltigungen und blinde Zerstörung. Wie sah denn Ihre erste Begegnung mit den Sowjets aus?

Am 8. Mai wollte ich meinen Cousin in Weidenau besuchen. Als ich in die Stadt kam, sah ich Gruppen polnischer Zwangsarbeiter, die mit Blumen in ihren Händen auf den Einmarsch der Russen warteten. Als diese eintrafen und anschließend begannen, die einzelnen Häuser am Ring nach deutschen Soldaten abzusuchen, kehrte ich sofort nach Hause zurück, weil ich die Situation als gefährlich einschätzte. In der Gegend von Weidenau verübten die Sowjets keine Gewalttaten – wahrscheinlich, weil ihnen bewusst war, dass sich dieses Gebiet in der Zwischenkriegszeit in der Tschechoslowakei befunden hatte.

Der Krieg war nun offiziell zu Ende. Was war jetzt Ihr Plan?

Wir wollten schnellstmöglich nach Hause. Noch im Mai begab sich mein Vater zum russischen Kommandanten, um offiziell zu fragen, ob wir nach Oppeln zurückgehen dürfen. Die Antwort lautete „ja“. Er versicherte auch, dass wir alles, was wir besaßen, mitnehmen dürften. Der erste größere Ort auf unserem Weg war Neisse. Schon am Stadtrand wurden wir von bewaffneten Zivilisten mit weiß-roten Armbinden angehalten. Zu unserer großen Überraschung erfuhren wir von ihnen, dass das Gebiet nun zu Polen gehöre. Anfangs wollten sie uns nicht durchlassen. Erst nach einem Gespräch mit unseren Kutschern – es waren ehemalige polnische Zwangsarbeiter – ließen sie uns weiterfahren.

Nur eine einzige intakte Straße in Neisse

Durch die stark zerstörte Stadt führte damals nur eine einzige intakte Straße, an der sich ein großes Schulgebäude befand. Vor ihm stand ein russischer Soldat und befahl allen, die mit Pferdewagen unterwegs waren, auf den Schulhof zu fahren. Dort wurde uns erklärt, dass unsere Pferde und unsere Wagen konfisziert werden. Mein Vater versuchte zu verhandeln, aber ohne Erfolg. Er begab sich daraufhin auf die Suche und fand in den Ruinen einen Zweiradwagen. Verständlicherweise konnten wir in der veränderten Situation nur das Nötigste mitnehmen. Unsere Gruppe wurde in der Zwischenzeit kleiner, weil sich die vier Kutscher von uns trennten. Auf dem weiteren Weg hat mein Vater den Zweiradwagen gezogen, Mutter hat ihn geschoben und ich fuhr mit dem Fahrrad hinterher.

Am nächsten Tag kamen wir nach Rothaus, etwa zehn Kilometer östlich von Neisse. Dort wollten wir den Fluss Neiße überqueren, aber es stellte sich heraus, dass es auf der von den Russen erbauten Notbrücke einen Kontrollpunkt gab. Dass wir erneut bestohlen würden, war so gut wie sicher. Gegen Mittag haben es wir trotz allem gewagt und wir hatten Glück. Auf der Brücke war gerade niemand. Offensichtlich waren die Soldaten essen gegangen. Danach kamen wir etappenweise bis Oppeln und dann weiter in unseren Wohnort Sakrau.

Was haben Sie dort vorgefunden?

Unser Haus war schon von Russen besetzt. Vorläufige Aufnahme fanden wir in einem ehemaligen Wohnhaus für Zementfabrikarbeiter.

Rotarmisten mordeten im Heimatdorf

Wie denken Sie, was wäre mit Ihrer Familie geschehen, wenn sie im Januar 1945 in Sakrau geblieben wären?

Den Einmarsch der Sowjets hätten wir höchstwahrscheinlich nicht überlebt. Die Rotarmisten haben in unserem Ort furchtbar gewütet. Sofern ich mich erinnern kann, wurden über hundert Einwohner ermordet. Auch mehrere Arbeiter von dem Gut, das meine Eltern pachteten, wurden erschossen. Gefährlich blieb es aber auch nach unserer Rückkehr.

Mein Vater wollte einmal nach Czarnowanz gehen, weil er vor der Flucht für die Wirtschaft des dortigen Klosters verantwortlich gewesen war. Als wir auf dem Weg dorthin waren, hielt eine Kutsche an uns, aus der mehrere Russen sprangen und meinen Vater verhaften wollten. Wahrscheinlich würden wir ihn nie wieder sehen, wenn drei oder vier in Volkstracht gekleidete Frauen nicht angefangen hätten, laut zu schreien. Es ist ihnen gelungen, die Soldaten so zu erschrecken, dass sie uns weiterziehen ließen. Diese mutigen Frauen, die wir nicht kannten, haben meinem Vater das Leben gerettet.

Unabhängig von diesem Ereignis war unsere Lage schlecht. Da es unmöglich war, unser Haus zurückzubekommen, beschlossen meine Eltern, nach Deutsch Müllmen bei Oberglogau zu gehen, dem Geburtsort meines Vaters. Dort besaß er ein ziemlich pompöses Haus, das ihm seine Eltern im Testament verschrieben hatten. Auf dem Weg nach Deutsch Müllmen erlebten wir eine Begegnung, die mir sehr stark in Erinnerung geblieben ist. Aus einem Wald kam auf einmal ein deutscher Soldat. Er hatte eine Pistole dabei – das konnte ich sehen. Er fragte uns, ob wir etwas zu essen hätten und wie weit die Amerikaner seien. Er sagte, dass im Wald noch ein verwunderter Kollege von ihm sei und dass sie beide auf die Amerikaner warten würden. Wir haben ihm etwas von unseren Vorräten mitgegeben und er verschwand wieder im Wald.

War die Situation in Deutsch Müllmen besser als die in Sakrau?

Ja. Wir konnten in die Villa meiner Großeltern einziehen. In dem Ort lebte auch ein Onkel von mir – der jüngste Bruder meines Vaters. Einige Wochen nach unserem Eintreffen in Deutsch Müllmen kamen sogenannte polnische Repatrianten aus dem ostgalizischen Buczacz in den Ort. Die Globisch-Wirtschaft des Onkels wurde einer polnischen Familie als neuen Besitzern zugeteilt! Meine Eltern arbeiteten am Feld und im Stall fürs Essen. Die Tante war im Dezember 1944 bei der Geburt eines Kindes gestorben. Die Mutter vertrat die 16-jährige Tochter. Die Repatrianten waren sehr anständig und hatten sich mit zwei großen Zimmern und einer kleinen Küche zufriedengegeben. Zwei Kühe, die sie mitgebracht haben, wurden von unserem Futter versorgt.

Willkür polnischer Milizionäre ausgesetzt

Erlebten Sie oder Ihre Eltern auch direkte Schikanen vonseiten der neuen polnischen Verwaltung?

Eines Tages, das war im Sommer 1945, war ich zusammen mit meiner Mutter auf dem Friedhof, wo meine Großeltern ruhten. Plötzlich kam jemand und sagte, dass die polnische Bürgermiliz meinen Vater gerade verhaftet, unter Schlägen durch das Dorf getrieben und in die Kommandantur nach Deutsch Rasselwitz abgeführt hat. Die Milizionäre sollen gesagt haben, dass der Vater erschossen wird, wenn sich seine Frau nicht am nächsten Tag in der Kommandantur meldet. Die Angehörigen der Miliz waren meistens junges Gesindel, bewaffnet mit Maschinenpistolen. Sie waren nun die Herren. Am nächsten Tag gingen meine Mutter und ich nach Rasselwitz. Dort angekommen wurde meine Mutter gleich im Keller eingesperrt und ich aus dem Gebäude herausgeworfen. Auch der Bruder meines Vaters wurde verhaftet. Am Ende bewirkte ein polnischer Pfarrer, der mit den Repatrianten aus dem Osten nach Deutsch Müllmen gekommen war, die Freilassung meiner Mutter und meines Onkels. Der Vater, der inzwischen in das Lager Lamsdorf gebracht worden war, wurde erst Ende 1945 entlassen. Er war so erschöpft, dass er ein halbes Jahr im Bett liegen musste.

Was war der Grund für seine Inhaftierung?

Es gab im Ort einige polnisch gesinnte Bauern, die in der Nazizeit nach Buchenwald deportiert wurden. Alle haben das Lager überlebt, aber einer von ihnen wollte sich offensichtlich an Deutschen rächen. Er zeigte meinen Vater bei der Bürgermiliz mit der Begründung an, Globisch sei nicht nur ein überzeugter Deutscher, sondern auch ein reicher Gutspächter und dazu ein NSDAP-Mitglied. Das letztere stimmte natürlich nicht.

Probleme mit dem deutschen Vornamen

Ich wollte nach Ihrem Nachnamen fragen. Wolfgang klingt eindeutig deutsch. Gab es denn nach 1945 Versuche, ihren Vornamen zu polonisieren?

Schon einem Lehrer in der Grundschule hat mein Vorname nicht gefallen und er beschloss, dass ich fortan Wojciech heißen sollte. Auf fast allen meinen Zeugnissen der polnischen Grundschulen und des Gymnasiums ist aber „Antoni“ zu lesen, weil auf meiner Geburtsurkunde „Wolfgang Rudolf Anton“ stand. Auch im Priesterseminar in Neisse hatten einige Kollegen, die aus dem Osten Polens stammten und national-polnisch eingestellt waren, ein Problem mit meinem Namen. Auf dem Fototableau des Kursus, das sie vorbereiteten und auf dem Foto von Professoren und von allen Kurskollegen, wurde ich als „Antoni Globisz“ verewigt. Auch der Zuname wurde polonisiert! Das hatte jedoch keine rechtlichen Konsequenzen. Ich habe mich auch immer als Wolfgang vorgestellt. Im Priesterseminar, wo ich von 1951 bis 1956 studierte, musste man aber vorsichtig sein. Zwei oder drei Kollegen wurden herausgeschmissen, weil bei ihnen deutsche Bücher gefunden wurden.

In den ländlichen Gebieten um Oppeln wurden vor dem Zweiten Weltkrieg sowohl Deutsch als auch der slawisch-oberschlesische Dialekt gesprochen. Konnten Sie diesen Dialekt sprechen, als Oberschlesien 1945 unter polnische Verwaltung kam?

Nein. In unserer Familie wurde nur Deutsch gesprochen. Mein Vater konnte den Dialekt, den wir als Wasserpolnisch bezeichneten. Mei-

ne Mutter stammte aus dem tschechischen Teil Schlesiens, aber der tschechischen Sprache war sie nicht mächtig, weil in der Gegend ihrer Geburtsstadt Freiwaldau nur Deutsch gesprochen wurde. Interessanterweise kann ich mich erinnern, dass meine Eltern bis 1939 sonntags manchmal an polnischen Messen in der St. Sebastian-Kirche in Opateln teilgenommen haben. Warum, das weiß ich bis heute nicht. Meine Mutter konnte ja die Gesänge und die Predigt nicht verstehen.

Trotz allem in Schlesien geblieben

Haben sie Polnisch ohne Mühe erlernt?

Nach Kriegsende kam ich in die sechste Klasse der polnischen Schule und ich wäre beinahe sitzengeblieben, weil mir „ungenügend“ in Polnisch drohte. Während der Ferien verbrachte ich viel Zeit mit polnischen Kindern aus dem Waisenhaus, die die Klosterschwester in Czarnewanz betreuten. So konnte ich mich verbessern und wurde letzten Endes in die siebte Klasse versetzt. Polnische Grammatik und Orthografie habe ich relativ schnell gelernt, so wie man eine Fremdsprache lernt. Aber Aufsätze und später auch Predigten auf Polnisch zu schreiben, das fiel mir immer schwerer als auf Deutsch.

Man kann sich vorstellen, dass Ihre Familie nach den zum Teil dramatischen Erlebnissen Schlesien schnellstmöglich verlassen wollte.

Die Eltern wollten tatsächlich nach Deutschland gehen. Vor allem bestand darauf die Mutter, die keine slawische Sprache sprach und deren Verwandte aus Tschechisch-Schlesien inzwischen in den Westen ausgesiedelt worden waren. Als ich zum Priesterseminar ging, sagte ich aber eindeutig, dass für mich fortan keine Ausreise in Frage kommt. So blieben meine Eltern trotz der sehr schlechten Erfahrungen wegen mir in Oberschlesien. Und ich habe meine Meinung nie geändert. Ich besuchte Deutschland relativ oft, weil ich schon seit den 1960er Jahren den deutschen Reisepass besaß, ausreisen wollte ich jedoch nie.

Ich danke Ihnen für das Gespräch.

ZEITZEUGE UND REPRÄSENTANT DER DEUTSCHEN IN OBERSCHLESISIEN

Mit Henryk Kroll, dem Mitbegründer der deutschen Minderheitenorganisation in Oberschlesien, langjährigem Vorsitzenden der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen im Opperler Schlesien und Sejm-Abgeordneten der deutschen Minderheit sprach Dawid Smolorz

Sie sind vier Jahre nach Kriegsende in einer deutsch-oberschlesischen Familie zur Welt gekommen. Inwiefern konnten die deutsche Sprache und die deutsche Tradition in Ihrem Elternhaus gepflegt werden?

Ich bin in Oberwitz bei Krappitz aufgewachsen. Da unser Haus etwa einen Kilometer von anderen Bauernhöfen des Ortes entfernt stand, kam selten jemand vorbei. Deshalb konnten sich meine Eltern relativ frei fühlen und sprachen meistens untereinander Deutsch, obwohl das offiziell verboten war. Unsere zweite häusliche Sprache war der slawisch-oberschlesische Dialekt. Mein Vater las mir oft deutsche Bücher aus seiner großen Sammlung vor. Bis zu meinem fünften Lebensjahr sprach ich nur Deutsch.

Polnisch erst im Kindergarten

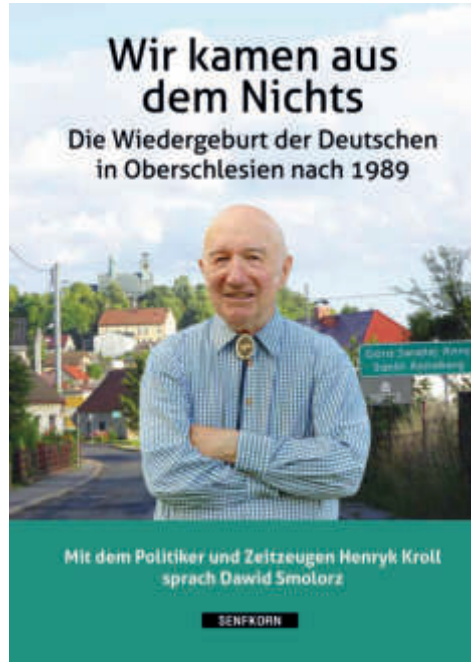
Dann musste ich in den Kindergarten. Sofern ich mich erinnern kann, war das in unserer Gegend Pflicht. Damit wurden die ober-schlesischen Kinder gezwungen, Polnisch zu lernen. Ich habe Deutsch zwar nie verlernt, aber ab meiner Einschulung sprachen wir immer häufiger den Dialekt und ab einem gewissen Zeitpunkt dominierte dann das Polnische in meinem Leben. Meine Frau ist Polin. Bei der ersten Familienfeier bei uns, bei der sie dabei war, hat sie keine geringe Überraschung erlebt. Anfangs sprachen die Tanten und Onkels Polnisch, weil sie wussten, dass sie der deutschen Sprachen nicht

mächtig war. Aber schnell vergaßen sie, dass eine Polin unter uns war, und wechselten ins Deutsche. Noch in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre war Deutsch in unserer Sippe die Umgangssprache, auch wurde sehr viel auf Deutsch gesungen.

Ende der 1980er Jahre, in einer Zeit in der General Jaruzelski und Primas Glemp einstimmig erklärten, dass es in Polen keine Deutschen gäbe, hatte Ihr Vater die Idee, in Oberschlesien eine Organisation der deutschen Minderheit zu gründen. Wie ist es dazu gekommen?

Mein Vater wurde eigentlich gezwungen, in den Ruhestand zu treten, weil die Behörden die Leitung der von ihm gegründeten landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft in Oberwitz unbedingt jemand anderem übertragen wollten.

Mit seinen 60 Jahren fühlte er sich zu jung für einen Rentner. Er wollte aktiv bleiben und begann, die materiellen Spuren der deutschen Vergangenheit in unserer Gegend zu dokumentieren. Auch interessierten ihn die Ereignisse des Jahres 1945. Er reiste viel durch das Oppelner Land und lernte auf diese Weise viele einheimische Deutsche kennen. Das hat in ihm die Überzeugung gefestigt, dass in der Region viele Menschen lebten, die Deutsch sprachen, sich als Deutsche fühlten und sich nach dem täglichen Kontakt mit deutscher Kultur sehnten.



„Wir kamen aus dem Nichts – Die Wiedergeburt der Deutschen in Oberschlesien nach 1989“, Dawid Smolorz sprach mit Henryk Kroll, mit Bildern und Dokumenten, 142 Seiten, 17 Euro, zzgl. Versand erhältlich bei Senfkorn Verlag, Brüderstr. 13, 02826 Görlitz, Tel. 03581 402021, Fax info@senfkornverlag.de



*Henryk Kroll mit Herbert Czaja in den 1990er Jahren
Foto: Joschko*

Gemeinsam mit dem Vater

Oft sprach er mit mir darüber. Mut gab uns die „Solidarność“. In den späten 80er Jahren spürte man, dass die Oppositionsbewegung stärker wurde. Schon 1987–1988 führte mein Vater mit anderen Gleichgesinnten sehr konkrete Gespräche über die Gründung einer deutschen Organisation. Er war ein talentierter Organisator. So entstand eine elfköpfige Gruppe engagierter Menschen, zu der sowohl mein Vater als auch ich gehörten. Wir begannen mit der Unterschriftensammlung, um gegenüber den polnischen, aber auch gegenüber den deutschen Behörden zu demonstrieren, wie viele Deutsche in Oberschlesien noch lebten.

Sie hatten damals einen konkreten Plan und ein konkretes Ziel. Gab es aber auch die Befürchtung, dass die politische Liberalisierung viel-

leicht doch noch gestoppt werden könnte und dass Menschen wie Sie dann für ihr Engagement einen hohen Preis zahlen würden?

Diese Gefahr bestand tatsächlich, aber wir haben uns keine Gedanken darüber gemacht. Wahrscheinlich, weil wir sehr stark überzeugt waren, dass wir das Richtige taten.

Ein bekehrter Journalist**Wie reagierte damals das Umfeld? Es gab doch in der Region auch Menschen, die der Propaganda glaubten und der Ansicht waren, es gäbe in Polen keine Deutschen.**

Natürlich reagierten nicht alle enthusiastisch auf unsere Bemühungen. Viel positive Werbung machte für uns aber unerwartet das staatliche polnische Fernsehen. Im April 1989 meldete sich bei uns ein Journalist aus Warschau namens Worotyński und sagte, er möchte eine Reportage über die Deutschen in Polen machen. Als er uns besuchte, stellten wir fest, dass er uns nicht wohlgesonnen war. Eigentlich machte er einen fast deutschfeindlichen Eindruck. Dennoch bemühten wir uns, ihm die wahre Nachkriegsgeschichte der Region zu erzählen und ihm Relikte der deutschen Vergangenheit zu zeigen. Wir vermittelten ihm zudem andere Gesprächspartner.

Als die Sendung fertig war, wurden wir gebeten, das Material zu autorisieren. Zu viert fuhren wir nach Warschau und erlebten dort eine große Überraschung. Nie wieder habe ich so eine gute Sendung über die Deutschen in Polen gesehen. Nach der Vorführung hatten wir Tränen in unseren Augen. Offensichtlich haben wir es geschafft, die Einstellung des Journalisten zu den Deutschen zu ändern. Wir haben ihn überzeugt und er hat dann mit seinem Programm auch viele Zuschauer überzeugen können. In der damaligen frühen Phase war die Ausstrahlung dieser Sendung zweifelsohne einer der wichtigsten Momente.

Ringens um Zulassung der Organisation der Deutschen

Bereits vor Ihnen gab es in mehreren Gegenden Oberschlesiens, unter anderem im Ratiborer Land, die Bemühungen, deutsche Minder-

heitenorganisationen zu registrieren. Aber die polnisch-kommunistische Verwaltung blieb konsequent und lehnte alle derartigen Anträge ab.

Ich habe mehrere abgewiesene Anträge, aber auch die Satzung der bereits in den 1950er offiziell anerkannten deutschen sozial-kulturellen Gesellschaft in Niederschlesien gelesen. Unter anderem in Anlehnung an das letztere Dokument verfasste ich die erste Satzung unserer Organisation. Als Ziele nannte ich neben der Pflege der deutschen Sprache und Kultur auch die Festigung der deutsch-polnischen Freundschaft und die Eindämmung der Auswanderung in Richtung Bundesrepublik, weil der Massenexodus vor allem junger Oberschlesier uns sehr besorgte.

Unsere Situation war insofern besser als die der früheren Aktivisten, dass wir uns schon auf das im April 1989 vom Sejm verabschiedete Gesetz über sozial-kulturelle Gesellschaften berufen konnten. Der erste Versuch, eine Minderheitenorganisation registrieren zu lassen, den wir im Sommer 1989 unternahmen, scheiterte dennoch. Erst im Januar 1990 wurden die deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in mehreren Woiwodschaften offiziell zugelassen.

Erster Wahlkampf 1990

Die ersten Wochen des Jahres 1990 waren für Sie eine äußerst bewegte Zeit. Nach dem Tod des Oppelner Senators Edmund Osmańczyk kandidierten Sie für den Warschauer Senat. Wer kam auf die Idee, dass die Deutschen in Polen nun auch politisch vertreten werden sollten?

Das war Professor Józef Mokry, der aus dem Oppelner Land stammte und an der Universität Breslau unterrichtete. Die Diskussion, wer als Kandidat in Frage käme, war lang und stürmisch. Es gab auch kuriose Ideen. Ein Teil unserer Aktivisten war nämlich der Meinung, dass wir keinen Deutschen, sondern einen Polen aufstellen sollten. Erst zwischen zwei und drei Uhr nachts beendete Professor Mokry die Diskussionen mit den Worten: „Der Kandidat muss ‚Król‘ heißen“ – damals stand noch in meinem Ausweis und dem meines Vaters unser Familienname in der polonisierten Variante. Danach sagte er, dass er den jüngeren von uns beiden meinte. Entscheidend für ihn war nicht mein



Männer der ersten Stunde der Deutschen Minderheit Anfang der 1990er Jahre: Herbert Stanek, Johann Lehnort, Prof. Gerhard Bartodziej, Johann Kroll, Blasius Hanczuch, Henryk Kroll und Gerhard Schikora.
Foto: Joschko

relativ junges Alter, sondern meine guten polnischen Sprachkenntnisse.

Mein Vater hat bis zu seinem Lebensende nur Deutsch und Oberschlesisch gesprochen. Mokry hat außerdem darauf hingewiesen, dass mein Vater während des Krieges bei der deutschen Wehrmacht diente und später Mitglied der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei war. Schon aus diesen beiden Gründen sei er kein perfekter Kandidat, behauptete Professor Mokry.

Was haben Sie sich in dem Moment gedacht, als Sie verstanden haben, dass er Sie meinte?

Noch jetzt kriege ich Gänsehaut, wenn ich an diesen Augenblick denke. Ich habe protestiert, ich sagte, ich hätte nicht die geringste Erfahrung mit öffentlichen Auftritten und könnte mir mich als Kandidaten überhaupt nicht vorstellen. Aber Professor Mokry hat mich beruhigt und nach einem längeren Gespräch auch überzeugt. Am Ende entstand ein ganzes Team, das mich auf den Wahlkampf vorbereitete.

Ein Hauch von Volkstumskampf

Die Ergänzungswahlen zum Senat im Februar 1990 hat man oft mit der Volksabstimmung von 1921 verglichen. Die Kandidaten mit den besten Chancen waren ein deutscher Oberschlesier, also Sie, und die polnische Oberschlesierin Professor Dorota Simonides.

Der Wahlkampf von 1990 war der am meisten beeindruckende, den ich je erlebt habe. Alle Säle, in denen ich mich mit den Wählern traf, waren brechend voll. Zum Teil versammelten sich die Menschen sogar vor den Gebäuden.

Die Erinnerung an diese Wahlen ist heute schon ein bisschen verblasst. Dabei war das ein sehr wichtiges Ereignis in der Nachkriegsgeschichte der Region. Den ersten Wahlgang haben Sie gewonnen. In der Stichwahl haben Sie ca. 124.000 Stimmen bekommen und trotzdem gegen Professor Simonides verloren. Es kam zu einer großen Mobilisierung unter der polnischen Bevölkerung, so quasi nach dem Motto „alle gegen den Deutschen“.

Ja. Und wir waren schließlich eine Minderheit. Wir dürfen auch nicht vergessen, als wir den Wahlkampf starteten, war die deutsche Minderheit offiziell noch nicht anerkannt. Meine Teilnahme an dieser Wahl hatte also ein konkretes Ziel, nämlich der Öffentlichkeit und den Behörden zu zeigen, wie viele Deutsche in der Region lebten. Wenn die in Warschau die Unterschriften auf unseren Listen nicht zählen wollen (gemeint sind die Unterschriften der Menschen, die sich zur deutschen Volkszugehörigkeit bekannten, Anm. d. Red.), dann werden sie unsere Stimmen zählen müssen – so haben wir uns damals gedacht.

Mit Lech Wałęsa nach Deutschland

Anderthalb Jahre später wurden Sie als führender Vertreter der Deutschen in Polen in den Warschauer Sejm gewählt. Als Abgeordneter arbeiteten Sie mit vielen führenden polnischen Politikern zusammen, auch mit Lech Wałęsa, der von 1990 bis 1995 Staatspräsident war. Wie war denn sein Verhältnis zu der deutschen Minderheit?

Er war den Deutschen gegenüber sehr positiv eingestellt und er hat mich auch gemocht. Vor seinem ersten offiziellen Besuch in der Bundesrepublik, das war wohl im Jahr 1992, kam er höchstpersönlich in mein Abgeordnetenbüro in Warschau und bat mich, ihn auf dieser Reise zu begleiten.

Eine solche Geste hatte doch eine große symbolische Bedeutung!

Ja. Wałęsa bestand darauf, dass ich während des Besuchs immer in seiner Nähe war. Bei einem Gespräch in Bonn sagte er sogar, er möge die Deutschen so sehr, dass er mich nach der Rückkehr zum Vizepremierminister machen würde. Einer seiner Berater und ich haben ihn danach gebeten, er soll in Zukunft zuerst handeln und erst danach sprechen.

Von 1992 bis 2008 leiteten Sie die Organisation der deutschen Minderheit in der Woiwodschaft Oppeln, von 1991 bis 2007 vertraten sie die deutsche Volksgruppe im Sejm. Was würden Sie denn als Ihren größten Erfolg bezeichnen?

Am liebsten würde ich sagen: alles. Denn in dieser Zeit konnte Schritt für Schritt wirklich vieles erreicht werden. Als eine Art Krönung meiner Aktivitäten sehe ich die Verabschiedung des Gesetzes über nationale Minderheiten durch das polnische Parlament 2005. Da ich als langjähriger Abgeordneter in einem gewissen Sinne das deutsch-polnische Verhältnis repräsentierte, finde ich auch die neue Qualität der deutsch-polnischen Beziehungen äußerst wichtig.

Ich danke Ihnen für das Gespräch.

„DAS DEUTSCHE ERBE IST HOCH IM KURS“

Mit der Autorin Karolina Kuszyk
sprach Markus Nowak



Karolina Kuszyk

Foto: ©Katarzyna Mazur

Karolina Kuszyk, 1977 in Niederschlesien geboren, fühlt eine besondere Faszination für Gegenstände, die die Deutschen nach ihrer Flucht und Vertreibung zurückgelassen haben. Die studierte Germanistin und Polonistin ist Autorin des Buches *Poniemieckie*, deutscher Arbeitstitel: „In den Häusern der anderen. Spuren deutscher Vergangenheit in Westpolen«. Es erschien 2019 auf Polnisch und jetzt auf

Deutsch. In dem Buch geht es um die Hinterlassenschaften der einstigen deutschen Bewohnerinnen und Bewohner und darum, wie ihre polnischen Besitzer damit in ihrem Alltag umgegangen sind. Kuszyk lebt und arbeitet in Berlin als freie Autorin und Übersetzerin deutscher Literatur ins Polnische. Im Interview spricht sie u. a. über die Beliebtheit von deutschen Antiquitäten in Polen.

Frau Kuszyk, das Wort *poniemieckie* ist in Polen ein stehender Begriff. Wie kann man ihn unseren Leserinnen und Lesern erklären?

Poniemieckie ist ein Neologismus, der gegen Kriegsende entstand, um das alles zu benennen, was die Deutschen hinterlassen haben. Von

Häusern bis zu Industrieobjekten. Dieses Erbes Herr zu werden, stellte eine große logistische Herausforderung im neuen Teil Polens dar. Man musste die ganze Fülle an Sachen und Objekten erfassen und Regeln etablieren, wer was bekommt und zu welchem Preis. Denn es war nicht so, dass die Zugezogenen alles gratis bekommen haben. Nicht für die Häuser, aber für Möbel und Einrichtungsgegenstände mussten sie an den polnischen Staat zahlen.

Mit der Zeit wurde der Begriff *poniemieckie* immer mehr verdrängt. Ich kann mich sehr gut an ein Gespräch mit einem Regionalhistoriker erinnern. Er erzählte, dass man in den 1960ern einfach nicht darüber sprach, wem das Klavier, auf dem man spielt, früher einmal gehört hatte. Oder in wessen Bett man schlief. Aus wessen Gläsern man trank. Das Wissen darüber wurde verdrängt.

Spannende Entdeckungen in der Kindheit

Sie sind selbst im Niederschlesien der 1980er Jahre aufgewachsen. Was war *poniemieckie* in Ihrer Kindheit?

In meinem Kinderzimmer etwa hing ein Öldruck mit einem Schutzengel und einem Geschwisterpaar. Ich wusste von diesem Bild nur, dass es alt war. Ich hatte keine Ahnung davon, dass es ein *poniemieckie*, ein „ehemals deutsches“ Bild war. Meine Familie wohnte damals in einem Plattenbau. Die Plattenbau-Ästhetik passte nicht zu diesem alten Bild. Es erinnerte an eine ganz andere Zeit und ganz andere Wohnräume. Ehemals deutsche Gegenstände fand ich auch in der Wohnung meiner Großeltern in einem Mietshaus vom Ende des 19. Jahrhunderts. In Liegnitz/Legnica. Da gab es zum Beispiel eine blaue Brotbüchse mit der Aufschrift „Unser täglich Brot gib uns heute“, einzelne Möbelstücke und Geschirr der ehemaligen Einwohner. Diese Gegenstände waren für mich wie ein Geheimnis, weil ich sie nicht deuten konnte. Sie gehörten einer anderen Wirklichkeit an, die ich damals nicht kannte. Als meine Eltern Anfang der 1990er die Hälfte eines vor 1945 gebauten Hauses kauften und meine Familie in dieses Haus zog, fanden wir im Keller noch deutsche Bücher, Notenhefte, alte Fläschchen, Tassen ... Und das, obwohl dieses Haus schon mehrere polnische Vorbesitzer gehabt hatte!



Karolina Kuszyk, *In den Häusern der anderen, Spuren deutscher Vergangenheit in Westpolen*
 Übersetzer: Bernhard Hartmann,
 Hardcover, 13,5 x 21,0 cm, Ch.
 Links Verlag, Berlin 2022, ca. 400
 Seiten, 25,- Euro, ISBN: 978-3-
 96289-146-6

Wie erklären Sie sich das?

Aus Gesprächen mit den Menschen, die in „ehemals deutschen“ Häusern leben, habe ich erfahren, dass sie oft noch Fotografien von deutschen Familien haben und alte Bücher. Diese Dinge wurden oft nicht weggeworfen, weil sich das nicht richtig angefühlt hätte. Aber es gab auch ganz praktische Gründe dafür, dass man sich deutscher Gegenstände nicht einfach so entledigte. Dinge des täglichen Gebrauchs etwa wurden genutzt. Viele Siedler, die sich im ehemaligen deutschen Osten eingerichtet hatten, brachten nicht viel aus ihrer alten Heimat mit. Ihre Häuser waren ausgebombt oder sie waren aus anderen Gründen mit ganz wenig aus dem einstigen polnischen Osten gekommen. Sie starteten bei Null. All die Dinge der Deutschen, wie Möbel, Kleidungsstücke und Besteck: Man brauchte sie. Einige schätzte man, so wie mein Opa immer die Qualität deutscher Werkzeuge lobte. Zu den Häusern dagegen hatten die neuen Einwohner ein gespaltenes Verhältnis. Bis in die 1980er Jahre hinein herrschte in Polen das propagandistische Narrativ der »Wiedergewonnenen

Gebiete«, das den Machthabern dazu diene, den polnischen Anspruch auf die nach dem Krieg angeschlossenen Gebiete zu legitimieren. Trotzdem sagten viele Umsiedler, es lohne sich nicht, die Häuser zu modernisieren und hier Wurzeln zu schlagen, weil die Deutschen irgendwann wiederkommen und uns das wegnehmen, was ihnen früher gehört hatte. Man wusste nicht, ob der deutsche Besitzer zurückkommt und nach seinem Besitz verlangt. Im Laufe der Zeit ist die Angst vor der Rückkehr der Deutschen kleiner geworden. Aber vor den 1960ern wurde generell nicht renoviert. Das Gefühl der Vorläufigkeit war allgegenwärtig. Den schönen Kleinkram aber lernte man zu schätzen und sogar zu lieben: Besteck, Bilder, Weihnachtsdeko ...

„Das Buch war längst überfällig“

... obwohl sie deutsch waren ...

... und natürlich gab es auch Leute, die deutsche Bücher verbrannt haben, weil sie eben mit dem ehemaligen Feind assoziiert wurden. Oder es gab Leute, die Häuser verwüstet haben aus Rache für das Leid, das man durch die Deutschen im Krieg erfahren hatte. Man hat sich gerächt an Dingen, Häusern und auch an Friedhöfen der Deutschen.

Wieso brauchte es nach der Wende 30 Jahre, um ein Buch darüber zu schreiben?

Ich denke, das Buch war längst überfällig. 2019 war man mehr als bereit für die Auseinandersetzung mit *poniemieckie* im Alltag. Ich habe mich auch gefragt, warum niemand vorher so ein Buch geschrieben hat. Eine Bekannte hatte mir dann gesagt, das Thema lag zu lange auf der Straße. So lange, dass man den Eindruck hatte, so ein Buch existiere schon. Seit den 1990ern ist das ehemals Deutsche sehr stark in der polnischen Belletristik präsent: bei Olga Tokarczuk, Stefan Chwin, Joanna Bator und anderen. Vielleicht haben Reporter auch aus diesem Grund das Thema gemieden. Ich wollte ein Panorama der polnischen Nachkriegszeit im Hinblick auf die Aneignung von *poniemieckie* schreiben. Wie hat sich das Verhältnis dazu in West- und Nordpolen verändert? Welche Rolle spielten deutsche Häuser, Dinge und Friedhöfe in polnischen Biografien? Wie gehen wir mit Fremdem im Eigenen um?

Das Thema war für mich schon immer faszinierend, wahrscheinlich, weil es *poniemiemieckie* in meiner eigenen Erfahrung schon immer gegeben hat. Es ist ein spannendes Thema: Es geht um Besitzansprüche, Rache und Ressentiments. Aber auch um Aneignung und Versöhnung.

Lieber in Berlin als in Warschau

Ist *poniemiemieckie* „geliebtes“ oder „ungeliebtes Erbe“?

In den einst deutschen Gebieten ist es eher geliebtes Erbe. Geworden. Unter den Menschen, die *poniemiemieckie* in der eigenen Erfahrung erlebt haben und, so wie ich, in dieser Landschaft aufgewachsen sind und es sich nicht vorstellen können, irgendwo anders zu leben. Ich habe auch nicht ohne Grund Berlin zu meiner zweiten Heimat gewählt und nicht etwa Warschau. Weil Warschau nicht diese Art Architektur, nicht diese Ausstrahlung hat, die ich aus meiner Heimatstadt Liegnitz/Legnica kenne und liebe. Ich denke, wir Kinder der „Wiedergewonnen Gebiete“ lernten, mit diesem komplizierten, schwierigen Erbe umzugehen und es mit der Zeit zu schätzen. Aber je weiter man in Richtung Osten Polens geht, desto weniger Liebe wird dem *poniemiemieckie* entgegengebracht. Das ist doch etwas ziemlich Abstraktes für die Menschen dort.

Wie allgegenwärtig ist denn das *poniemiemieckie* Erbe heute noch?

Interessanterweise kommt es immer mehr zur Geltung. In den 1980ern bin ich mit meiner Mutter ab und zu nach Breslau/Wrocław gereist. Ich erinnere mich daran, dass Breslau vor allem grau war. Ich kann mich nicht an irgendwelche Gebäude in Breslau erinnern, die mir damals gefallen haben. Wenn man jetzt nach Breslau reist, sieht man, wie viel dort getan wurde. Gerade das *poniemiemieckie* wird auch an den Fassaden sichtbar. Nach dem Krieg und auch viele Jahre danach hatte man die deutschen Aufschriften der Fassaden übermalt, man wollte die Erinnerung an die deutsche Anwesenheit verdrängen, aber jetzt werden alte Aufschriften auf den Fassaden oft gezielt hervorgehoben. Das ist ein Zeichen der Akzeptanz, die die Stadt ihrer deutschen Geschichte entgegenbringt. In Nord- und Westpolen gibt es viele lokale Initiativen für die Rettung

alter deutscher evangelischer und jüdischer Friedhöfe, die jahrzehntelang völlig verkamen oder ausgeplündert und geschändet wurden. Jetzt kümmert man sich wieder um sie. *Poniemieckie* ist mittlerweile allgegenwärtig, nicht nur auf Trödel- und Antiquitätenmärkten und in der Einrichtung einzelner Wohnungen.

Auf polnischen Flohmärkten steigt der Marktwert von *poniemieckie* Gegenständen ...

Das ist eine natürliche Entwicklung auf dem Antiquitätenmarkt. Die Zeit ist meist ein günstiger Faktor für Antiquitäten. Früher, in den 1960ern und 1970ern, als der Einrichtungsstil noch ganz anders war, schämte man sich eher, dass man eine alte deutsche Anrichte zu Hause hatte. Der bürgerliche Stil galt als altmodisch, im sozialistischen Polen sowieso, und alles Deutsche war generell unerwünscht.

Seit das Narrativ über „Wiedergewonnene Gebiete“ verworfen wurde und das deutsch-polnische Verhältnis sich normalisiert hat, und seit wir unsere Wohnungen gerne wieder mit Antiquitäten einrichten, ist *poniemieckie* hoch im Kurs. (KK)

DIETER HILDEBRANDT

LIEBESERKLÄRUNG AN DIE POLITIK

Niemand liebt dich, wieso ich?

Franz Lehar

Zwar liebe ich sie nicht ganz hemmungslos, die res publica, die öffentliche Sache, die Politik, aber unbeirrt und mit einer Hartnäckigkeit, die nur unglückliche Liebhaber entwickeln können. Es ist wahr, sie legt sich mit jedem Ganoven, mit Mördern, Idioten und Psychopathen ins Bett, sie hält sich nicht sauber, stößt ihre Freunde vor den Kopf, ist korrupt, hinterhältig, heuchlerisch, undankbar, gnadenlos, ausbeuterisch, beknackt, prunksüchtig, manchmal ein ganzes Jahrhundert lang hässlich, aber eins ist sie nie: langweilig.

Sie nicht, aber sehr oft ihre Zuhälter.

Die wechselt sie häufig, denn sie ist eine Domina, also nicht unbewaffnet. Sie ist ein fabelhaftes Luder. Man prügelt sich ihretwegen, schießt sich gegenseitig tot, zündet ganze Stadtviertel an, bringt ganze Völker um und verleumdet seine Götter. Um ihretwillen mussten sogar Götter sterben. Wir wissen doch, dass die Götter der alten Griechen eine Art Kabinett darstellten, mit Ressortministern für Krieg, Seefahrt, Wirtschaft, Jagd, Jugend und Familie, ja sogar für Schönheit und Anmut und Kunst und Gesundheit. Mit einer beachtlichen Frauenquote übrigens!

Jeder kämpfte mit jedem um seine Kompetenz und um jede Stimme. Ares wollte Krieg in Troja, Poseidon hat seine Winde manipuliert. Zeus hat sich herausgehalten als Kabinettschef. Und sie logen und betrogen, bildeten Koalitionen und Cliques, die Göttinnen und Götter. Himmlische Politik. Menschliche Götter.

Aber sie konnten sich in Luft auflösen, andere Gestalten annehmen, kosteten kein Geld, nahmen Fehlentscheidungen göttlich gelassen zurück und traten ab, als ihre Zeit vorüber war.

Wissenschaftlich zu klären wäre noch, ob das alles vor oder nach den Dinos war. Das würde einen Rückschluss auf das Alter meiner Geliebten zulassen. War sie es schon, die den Tyrannosaurus Rex auf die lieben pflanzenfressenden Dinos gehetzt hat? Es würde bedeuten, dass es sich dabei um Gruppenbildung gehandelt hat. Hinter Gruppenbildungen aber steht immer sie, die Politik. Fleischfresser gegen Pflanzenfresser. Und vorbei war es mit der Arterhaltung. Denn als die einen die anderen gefressen hatten, mussten sie entweder ihre Ernährung umstellen oder verhungern. Es wäre der erste Versuch der Politik gewesen, etwas zu verändern.

Der Verhaltensforscher Thomas Ardrey meint, sie wäre ein paar Millionen Jahre jünger, und er verlegt ihre Geburtsstunde nach Afrika. Er glaubt, es könnte der Augenblick gewesen sein, in dem ein gewaltiger Affenmensch einen abgenagten Büffelknochen entdeckt hat, sein Hirn einen Quantensprung vollführte, sah, dass es sich hier um eine Distanzwaffe handelte und seinen Fresskonkurrenten damit erschlug. Das leuchtete mir ein, denn dieser Vorgang trägt schon alle Spuren moderner Kriege in sich. Die hätte man alle verhindern können, hätte man sie, die Politik, nicht in dem Moment betrogen, als sie am wichtigsten war.

Als wir nach dem letzten großen Krieg in Deutschland unsere Überlebenden gezählt hatten, und siehe, es waren derer noch etliche, und die Sieger uns die Büffelknochen wegnahmen, rückten wir zusammen und beschlossen, sie wieder zu lieben. Es war zwar nicht direkt ein coup de foudre aber langsam, langsam fingten wir Feuer.

Was mich anbetrifft und meinen Hang zum Übertreiben, war ich sogar Feuer und Flamme.

Ich hatte eine Stimme, die konnte ich dem oder jenem geben, welche Entscheidungsmöglichkeit. Da stieg einer wie ein Phoenix aus der Asche — leider ein Nazi, also dem nicht. Dort stieg einer in die Arena, der aus dem Widerstand kam, natürlich dem. Der aus der Asche kam, redete glänzend, der aus dem Widerstand schlecht, aber mir aus der Seele. Es wurde zum ersten Mal gewählt. Der aus der Asche gewann mit großem Vorsprung, denn er hatte dem aus dem Widerstand den Vaterlandsverrat angehängt. So dumm konnte kein Volk bleiben, zu dem ich gehöre. War das überheblich? Nein, es war die pure Wut, und die hatte ich nicht allein.

Aber so schnell konnte es einfach nicht gehen. Mein Abgeordneter musste eben lernen, reden lernen, aufklären, die Menschen auf die Straße locken, den Kampf annehmen. Das aber nicht so blutig ernst, sondern mit dem Dampf der eigenen Überzeugung den Gegner aus der Reserve locken. Eine gelungene Formulierung soll die Runde machen, soll zitiert und belacht werden.

Spaß muss das machen, grimmigen Spaß. Karl Kraus schrieb: „Politik ist Bühnenwirken“ und wenn wir Deutschen Gott und sonst nichts in der Welt fürchten, so respektieren wir selbst ihn nicht um seiner Persönlichkeit willen, sondern wegen des Geräusches seiner Donner, Politik und Theater. Rhythmus ist alles, nichts die Bedeutung.

Dann kam Carlo Schmid. Er wurde der Politiker, vor dem er als Professor seine Studenten immer gewarnt hatte. Wie er seine Stimme hob und senkte, wann er seine gefährlichen Pausen setzte, seine politischen Gegner vorübergehend lobte, mit Zitaten verwirrte, um dann, jäh aus dem Hinterhalt, sie in ihre eigenen Aussagen zu verstricken, das war immer ein Liebesantrag für die Politik, für die Freude an der Rhetorik, und es war für mich ein Beweis, dass Politik und Leidenschaft unbedingt zusammengehören.

Bei Carlo Schmid, bei Franz-Josef Strauß und Fritz Erler habe ich nachmittags ferngesehen! Und habe dabei mein Essen kalt werden lassen. Heute koche ich mir in der Zeit was.

..UND WURDEN NICHT GEFRAGT

Zeitgeschehen in Kattowitz vor dem Ersten Weltkrieg aus der Sicht eines Kindes

Ruth Storm

Sie wuchs, als ein Kind des Jahrgangs 1905, in der glanzvollen Zeit vor dem Ersten Weltkrieg heran, in einem Elternhaus, das für das Kulturleben Oberschlesiens zu einem Brennpunkt wurde. Viele Richtungen des Lebens trafen sich hier, kamen in den Blickkreis des Kindes; auch die konfessionellen Verschiedenheiten fanden im Elternhaus eine Gemeinsamkeit, ein Miteinander. — Vom Standort des Elternhauses lernte „das Kind“ auch verschiedene Berufsgruppen kennen (der Tod der Waschfrau wird dem Kind zu einer ersten großen Lebenserfahrung). Das Kind erlebt manches Brauchtum des oberschlesischen Volkes durch die dienenden Frauen im Haus (Köchin, Stubenmädchen, Näherin, Waschfrau, Lehrerin). Es erfährt auch den ersten Eindruck von politischen Gegensätzen bei einem Besuch der langen Brücke an der Drei-Kaiserreich-Ecke in Myslowitz. Es erlebt den Glanz der letzten Kaiserparade. Dann bricht in diese Welt das Unheil ein mit dem Ausbruch des Krieges. Wie das das „Kind“ erlebt, wie es schon sehr früh von den Gedanken des Rechts und Unrechts (Korfanty ist einst Mittags-Tischgast der Familie gewesen), des politischen Hasses, der Bedrohtheit des Lebens (in der Abstimmungszeit), des Mitleids, der Hinfälligkeit des Guten, Schönen, auch des Wahren betroffen ist, in den Zeiten, in denen die Menschen, wie unsinnig geworden, zerstören, was für alle ein Wert zu sein schien: das macht das Kind traurig, es läßt es nach Erklärung und nach Rettung, Heilung suchen. Schon auf der Brücke von Myslowitz kam dem kleinen Mädchen die Erkenntnis, daß über allen irdischen Reichen sich der

Himmel wölbt. So wird dieses Buch für die Heimat von Oberschlesien bis zum Riesengebirge noch einmal zum beredten Zeugen.

Tag und Nacht dasselbe Geräusch. Beim Einschlafen und Erwachen. In der Frühe schlurften Schritte im Hof, dazu Gemurmel. Wartende Zeitungsausdräger, Frauen und Männer, manchmal auch Kinder. Selbst bei geschlossenen Fenstern war es nicht still. Das Geräusch, dieser maschinelle Singsang der Rotationsmaschinen mit seinem gleichmäßigen eiligen Kehrreim, drang wie Staub durch alle Ritzen; wenn es einmal verstummte, erschrak das Kind.

Aber auch die Stille lebte, sie hatte ihre eigene Stimme; in den Ohren rauschte sie, oder sie warf den Schrei einer hoch über den Dächern fliegenden Schwalbe prickelnd durch den Körper. Hier unten war alles eng, ummauert, begrenzt. Zwei Höfe gingen ineinander, und der dritte war durch niedrige Gebäude einer Fleischerei abgeschlossen. An jedem Morgen schrie der Meister nach dem Gesellen. Die verschlafene Antwort kam vom gegenüberliegenden Dachgeschoß. Wie ein reifer Kürbis hing dann ein Kopf aus der Luke, die Haare waren so rot wie das Gesicht, und das Kind wußte, auch die Hände des Burschen waren rot.

Am Sonntag gab es keine scharrenden Schritte unten, keinen Gesang der Rotationsmaschine und keinen Weckruf des Fleischermeisters. Tröstlich war es, zu wissen, der rote Kürbiskopf würde seine Hände nicht mit Blut beschmieren, und das Pferd unten im Stall würde nicht angespannt werden zum Kälberholen.

Großmama erzählte: Wo die Fleischerei sich befand, wäre früher ihr Garten gewesen, ein großer mit Büschen und Bäumen, der Vater und alle Onkel und Tanten hätten als Kinder dort gespielt. Warum war der Garten fort? Warum gab es zwischen den Höfen keine Bäume und Sträucher mehr? Wer gab den Befehl, sie zu fällen und zu zerlegen? Vielleicht niemand. Die Stadt wuchs aus sich selbst heraus wie eine Pflanze, die zum Licht, zur Entfaltung drängte. Die Menschen konnten die Erde und Bäume und Blumen nicht festhalten, sie wurden einfach mitgezogen von den wachsenden Häusern und Mauern und Straßenzügen. Rechts und links der Bürgersteige polterten über das Pflaster schwerbeladene Fuhrwerke mit Kohle und Eisen; und die »Elektrische« fuhr laut bimmelnd in der Mitte der Straße auf Schienen.

Im Konferenzzimmer der Redaktion hing über einem Ledersofa ein alter Stich. »Kattowitz in den 1830er Jahren« stand darunter. Das Kind sah sich dieses Bild oft an. Es gehörte in Vaters Sammlung. Auch oben in der Wohnung hingen ähnliche Stiche von Hütten und Gruben, einige waren koloriert. Aber dieses Bild im Konferenzzimmer war etwas Besonderes! Kühe und Schafe, bäuerliche Menschen bei der Arbeit und vespernde Kinder unter einem schattigen Baum belebten den Vordergrund. Ein Leiterwagen mit kleinen abgemagerten Pferden mahlte durch die tiefe Spur eines Landweges, und am Horizont flammten Feuer mit Rauch auf. Die Industrie schrieb ihre ersten Zeichen in den weiten Himmel über der oberschlesischen Erde.

Vor Großmamas Garten war also hier Feld gewesen, wogendes Korn, rupfte das Vieh im gemächlichen Gras die Wiesen kahl, und die Kinder konnten barfuß ihre Gänse dazwischen treiben zum nahen Teich der Rawa! Das Kind ging mit dem Finger die Spur nach. Wo der große Baum einst wuchs und die Landstraße fast grundlos wurde, stand nun Haus an Haus, reihte sich Geschäft an Geschäft bis zum Ring, der von allen Himmelsrichtungen die Straßen in sich aufnahm und von dem imposanten Bau des Theaters beherrscht wurde.

Das Kind wäre auch gern barfuß über Wiesen gelaufen. Abends, wenn es heimlich ohne Strümpfe mit nackten Sohlen im Salon und Musikzimmer über die dicken Teppiche lief, wünschte es sich das. Es träumte sich dabei in eine Landschaft, wo Bäume waren, Vögel und viele, viele Tiere. Vielleicht hatte der Baum auf dem Bild an der Stelle gestanden, wo sich jetzt ihr Haus und die Druckerei befanden. Ob seine Wurzeln noch unter den Kellern lagen? Beim Einschlafen war dem Kind, als rauschten seine Äste weitverzweigt über ihm, aber vielleicht war es nur das emsige Lied der Zeitungsmaschine, das im Schlaf ferner und ferner wurde. Seltsam, warum veränderte sich alles fortwährend? Erst wich das Feld, dann Großmamas Garten — würden die festen Häuser und Straßen auch einmal fallen?

Diese Frage vergaß das Kind lange Zeit. Und doch wurden durch Spiele Dinge gestreift, die verborgen schlummerten, aber voller Leben waren, wenn man nur leise daran stieß. Der Raum zum Spielen war begrenzt. Unten im Hof fuhr ein Rollwagen ein. Die Hufe der schweren

Pferde dröhnten im Torweg. Alarmsignal! Hochgepackt mit Zeitungspapierrollen schwankte das Fuhrwerk durch die enge Einfahrt. Das Kind stürzte, so schnell es konnte, die Hintertreppe abwärts. Eng gepreßt, außen mit leichten Holzlatten verschlagen, groß wie Mühlsteine, lagen die gewaltigen Papierrollen aufeinandergetürmt. Kutscher und Packer ließen hinten am Wagen eine Gleitbahn herunter, und dann polterte ein papierner Mühlstein nach dem anderen zu Boden. Der ganze Hof war bald damit ausgefüllt. Das Kind rannte zu den Braunen und streichelte ihre großen, müde herabhängenden Köpfe, dann kletterte es auf den Bock und sprang von dort auf eine Rolle, um weiter von dieser zur nächsten zu hüpfen, so lange, bis auch die letzte im Keller der Druckerei verschwand. Dort unten aus der Tiefe klangen Stimmen. Der Werkmeister mit einigen Arbeitern ordnete den Vorrat ein. Der Aufzug war zu hören, der gleich einige Rollen nach oben zum Druck beförderte. Eine ganze Weile lauschte das Kind auf diese Geräusche. Unbeweglich lagen jetzt diese Mühlsteine aus Papier eng aneinander gereiht im Gewölbe, sie warteten darauf, in der Rotationsmaschine sich in einem endlosen Band zu entfalten, sie lechzten nach Druckerschwärze, auf neueste Nachrichten aus aller Welt — diese Mühlsteine würden die Zeit mitzermahlen helfen!

Noch im Bett war dem Kind, als hüpfte es auf den Rollen weiter, als tanzte unter ihm ein Blätterreigen, der durch die Straßen der Stadt, auf Gängen, Treppen, in Wohnungen und weit hinaus ins Land seine Spur verstreute.

Quelle: R. Storm, ...und wurden nicht gefragt, Zeitgeschehen aus der Perspektive eines Kindes, Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg 1986, S. 5–8.

NACHT DER GEBURT

Jochen Hoffbauer

Statistiker haben schlau errechnet, daß die meisten Kinder nachts geboren werden. Ich möchte hinzufügen: manche auch in der Heiligen Nacht – und das nicht nur in alten, rührseligen Erzählungen oder Legenden.

Ursula hatte mir schon im hohen Sommer gesagt: „Du, wir bekommen ein Christkind!“ Und wenn ich ungläubig lächelte, sagte sie kurz: „Rechne es dir doch aus!“

„Um Weihnachten herum“, räumte ich ein. Aber ausgerechnet am Heiligen Abend?

Ausgerechnet am Heiligen Abend setzten die Wehen ein. Am späten Nachmittag kam die Hebamme mit der schwarzen Tasche, in der Heil und Rettung enthalten sein sollten. So hoffte ich inständig, denn die äußeren Verhältnisse waren damals schlecht genug. Damals: Das war Schlesien 1945 mit polnischen Neusiedlern, russischen Soldaten, deutschen Restbewohnern, plündernden Banden, ersten Ansätzen einer verlorengegangenen Ordnung.

Unser Dorf, in das wir uns verkrochen hatten, lag im tiefen Schnee versunken und glich in seiner Schönheit einem unwirklichen Postkartenbild aus Großvaters Album: Wie jetzt der gelbe, runde Vollmond über den Scholzenberg heraufgezogen kam und sich sanft und behutsam auf die Wipfel der verschneiten Tannen legte; wie er lange darauf verweilte, ohne Hast; und wie der uralte Ball unserer Kindheit dann in den seidenen Himmel zog, der schwarz und unergründlich die Flur bedeckt. Aus der tiefsten Schwärze noch leuchtet weißer, geheimnisvoller Schnee.

Ich hatte Zeit, das alles zu beobachten, denn die Geburt unseres ersten Kindes zog sich lange hin. Ich ging in die kalte Küche, kaute mechanisch an einem Kanten harten Brotes. Das sollte mich beruhigen.

Die Nacht nahm gewaltig zu. Der Himmel verdüsterte immer mehr. Auch mein Gemüt wurde dunkel. Zudem merkte ich, wie die Hebam-

me unruhig zwischen Küche und Kammer hin- und herlief. Wie ein aufgeschrecktes Huhn im Stall.

„A Orzt mißte her . . .“, sagte sie in ihrem dörflichen Dialekt. „Also doch, dachte ich. Alle bösen Gedanken berechtigt, die Furcht nicht aus den Fingern gesogen. Woher sollte ich hier in diesem Lande einen Arzt bekommen? In einem der langen Reihendörfer, die dem Flußlauf gehorsam folgten, war eine Berliner Ärztin evakuiert gewesen. Das hatte ich einmal gehört. Aber ob sie noch da war? Auf jeden Fall gab es für mich kein Zögern, ich mußte es versuchen. Selbst auf die Gefahr hin, von Milizstreifen angehalten zu werden. Die Sperrstunde war lange vorbei.“

Das fremde Dorf, in das ich rannte, ein dunkles, abgetakeltes Schiff hinter dem hohen Wald. Keine Erleuchtung oder weihnachtliche Begnadung zu erkennen, kein Lied zu vernehmen.

Ich klopfte an das erste Haus und zählte bis sechzig; dann klopfte ich wieder. Ich rief angstvoll: „Macht auf! Keine Miliz! Ein Deutscher, ich brauche Hilfe!“

Ich zählte wieder, schrie wieder, klopfte wieder und donnerte an die ebenerdigen Fenster, hinter denen immer noch die roten Geranien standen, als hätte sich nichts ereignet. Eine weiße Katze schlich um meine Beine, schmiegte sich an meine Knöchel. Ich fühlte ihre scharfen Krallen, ließ sie gewähren.

Der Bauer kam im dürftigen Nachthemd an das Fenster. Er wies mir mürrisch das Haus, in dem die Ärztin immer noch wohnte.

Auch die Ärztin war mürrisch und nicht erbaut von meiner Bitte. Sie fürchtete sich vor den Polen. Sie wußte von allerlei schlimmen Dingen zu berichten, die ich selber kannte, die ich in dieser Stunde gar nicht hören wollte. Bis ihr brummiger Nachbar den Bretterwagen angeschirrt hatte, bis die Ärztin ihre Utensilien zusammensuchte, bis sie sorgfältig die Rote-Kreuz-Zeichen um den Ärmel des viel zu langen Wintermantels legte, Embleme der Menschlichkeit selbst hier; eine Binde also um den Arm, ein Fähnchen, lächerlich genug, neben den Kutschersitz gestellt; bis diese Nichtigkeiten getan waren, verging eine gute, kostbare Stunde.

Mein Mund war trocken, ausgedörrt, als wir endlich in die Heilige Nacht hineinfuhren. Die Pferde zogen gemächlich, der Kutscher trieb sie nicht sonderlich an, obwohl es empfindlich kalt geworden war. Die

Pferde wären lieber im Stall geblieben und der grobe Kutscher lieber im warmen Bett.

Vor unserem Haus stand die geierhalsige, kurzatmige Hebamme und stützte sich schnaufend und schimpfend auf die vereiste, hölzerne Milchbank. Sie sah uns nicht an, stierte in den verhangenen Winterhimmel und rief nur leise vor sich hin: „Jesus, Maria, Joseph . . . Jesus, Maria, Joseph . . .“ – Immerzu diese drei heiligen Namen in der Heiligen Nacht, die in ihrem zahnlosen Munde unheilig klangen wie Teufelsbeschwörung.

Da wußte ich alles und legte meinen heißen Fieberkopf auf die eisigen Buchenbretter der Milchbank und konnte nicht weinen und nicht schreien und nichts sagen, auch nichts mehr denken. Ich blieb lange so liegen, bis sich eine kühle Hand auf meinen Kopf legte. Ich drehte mich herum, müde und teilnahmslos. Vor mir stand ein Mann, den ich nicht kannte. Sein Gesicht war mir voll zugekehrt. Nein, ich kannte diesen Mann nicht. Und ich spürte jetzt auch die wenigste Lust, seine Bekanntschaft zu machen, wer immer er auch sei.

Ich drehte mich auf den Holzblock zurück. Aber der korpulente, breitschultrige Mann, mit einem schwarzen Umhang angetan, der um seine massige Gestalt flatterte, wenn ein Wind aufkam, der unheimliche Mann gab es nicht auf, mit mir ins Gespräch zu kommen. Das heißt, er sprach noch kein Wort, doch ich merkte wohl, daß er mit mir sprechen wollte.

Ich kam ihm zuvor: „Lassen Sie mich gefälligst in Ruhe, ich möchte allein sein...“, stieß ich hastig hervor.

„Das kann ich mir denken...“, antwortete der hartnäckige Nachtgast, der sich, das sah ich erst jetzt, auf einen starken Eichenstock stützte. Der Weihnachtsmann, durchzuckte es mich. Angst hatte ich keine vor ihm, ich war schließlich kein Knabe mehr. Ich wußte nicht, ob der unbekannte Fremde trotz seiner deutschen Worte ein Pole sei, der imstande wäre, den derben Waldknüppel auf mir tanzen zu lassen.

Wieder lag die Hand, diese Hand, die nicht grob war, wie das Gesicht des Mannes grob erschien, auf meiner Schulter. Ich riß ärgerlich die Schulter weg, sprang auf, bereit zu schlagen. Da sagte der Mann mit tiefer, klarer Stimme:

„Friede sei mit dir!“

Das kannte ich aus der Kirche. Aber hier war keine Kirche und war kein Priester. So dachte ich.

Ich ließ den Mann wortlos stehen und rannte in das Haus, riß die Tür zur Kammer auf und sah das Bild, das ich nicht wieder vergessen kann, das Bild einer Heiligen Nacht:

Meine Ursula, blaß, aber gelöst, lächelnd; auf das Kind zeigend, das neben ihr lag. – „Ein Christkind!“ sagte die Ärztin, und die Tränen liefen ihr über die Backen, und die ungelenke Hebamme schluckte: „Ein Mädchen“, sagte sie.

Daß auch der Fremdling eingetreten war, hinter mir stand, das hatte ich nicht bemerkt. Auch er sah das Bild, das gleiche Bild, das ich sah. Und er sagte:

„Die Christnacht ist angebrochen. Unser Herr wird bald geboren werden. Dein Herr ist mein Herr!“

Ich wußte das aus den Büchern der Kindheit. Hatte ich je daran geglaubt? Hatte ich je daran gezweifelt?

Viel Zeit verging. Der Morgen, der Christtagmorgen sah vorsichtig durch die Scheiben, an denen die Eisblumen sich hochrankten. Hatte ich geschlafen? Hatte ich gewacht? Die Jahre zogen an mir vorüber wie Minuten. Die Jahre der Kindheit in diesem Hause, wenn wir lärmend in das Bett zogen, einer hinter dem anderen, und sangen: „Wir reisen nach Jerusalem, und wer reist mit...“

Die Jahre mit Ursula, die nun schlief, tief atmete. Bilderfetzen wirt durcheinander: Ursula im weißen langen Hochzeitsschleier; Ursula im knappen roten Kleid auf dem Gebirgskamm, bei den Mädelsteinen; Ursula auf dem zugigen Bahnsteig, wenn ich abfahren mußte; wie sie immer kleiner wurde, immer kleiner, zu einem Stecknadelkopf, und doch vor mir stand, schlank und unversehrt; ich in das Abteil zurückfiel, mitten in die lärmenden und lachenden Soldaten, und immer den Stecknadelkopf sehen mußte, der meine Ursula war und blieb . . .

Geträumt und gewacht; das unbarmherzige Schlagen der Wanduhr, die kurzen, harten Schläge zwischen den Viertelstunden, das dumpfe Murmeln des Fremden, der ein Priester und ein Pole war, der ein abge-

schabtes, schwarzes Büchlein aus seinem Rock gezogen hatte, aus dem er unablässig las.

Merkwürdig, je ruhiger, gleichmäßiger der polnische Priester betete, um so ruhiger wurde ich. Mein inneres Zittern hörte auf. Die unstillen Bilder verschwanden.

Ich habe den polnischen Priester, der aus dem Dunkel der Heiligen Nacht trat, in die er lautlos zurückging, nicht mehr wiedergesehen. Aber ich denke seiner in Liebe und Dankbarkeit. Und ich wünsche, daß er sich auch meiner erinnern möge.

Ich grüße ihn, gleich wo immer er sein mag, mit dem Gruß, den er mir entbot, als er neben mich trat, unbekannt und leise, an jenem Heiligen Abend 1945 in einem vergessenen niederschlesischen Dorf, nahe den Wäldern und nahe dem Fluß, ich grüße ihn so, wie er mich damals grüßte; ohne Arg, ohne Angst und ohne Scheu:

„Friede sei mit dir!“



ADRESSEN &
ANSPRECHPARTNER



VERBAND DER DEUTSCHEN SOZIAL-KULTURELLEN GESELLSCHAFTEN IN POLEN (VDG)

ul. Słowackiego 10, 45-364 Opole

Tel./Fax: + 48 (0) 77 453 85 07

Tel. +48 (0) 77 454 78 78

www.vdg.pl

E-Mail: vdg@vdg.pl, biuro@vdg.pl

Vorsitzender: Rafał Bartek

STÄNDIGE MITGLIEDER

Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen im Oppelner Schlesien

ul. M. Konopnickiej 6, 45-004 Opole, Tel.: 77/402 10 70, Fax: 77/423 02 62

www.skgd.pl, E-Mail: tskn@skgd.pl

Vorsitzender: **Rafał Bartek**

Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien

ul. Wczasowa 3, 47-400 Racibórz, Tel./Fax.: 32/415 51 18

www.dfkschlesien.pl, E-Mail: biuro@dfkschlesien.pl

Vorsitzender: **Marcin Lipka**

Verband der Deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren

ul. Kopernika 13/4, 10-522 Olsztyn, Tel./Fax: 89/523 56 80

www.zsnwim.pl, E-Mail: biuro@zsnwim.eu

Vorsitzender: **Henryk Hoch**

Sozial Kulturelle Gesellschaft der deutschen Minderheit in Stettin

ul. Dworcowa 19, 70-206 Szczecin, Tel./Fax: 91/433 74 93

E-Mail: tskmn-szczecin@o2.pl

Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft in Schneidemühl

al. 11 Listopada 3a, 64 -920 Piła, Tel./Fax: 67/213 54 94

E-Mail: ntsk.pila@gmail.com, www.ntsquia.otostrona.pl

Vorsitzender: **Edwin Kemnitz**

Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Grünberg

ul. Żeromskiego 16a, 66-066 Zielona Góra, Tel./Fax: 68/452 94 80

www.tskmn.pl, E-Mail: gruenberg@tskmn.pl, zgora@tskmn.pl

Vorsitzender: **Jan Grzegorzczyk**

Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft in Breslau

ul. Saperów 12, 53-151 Wrocław, Tel./Fax: 71/361 62 06

www.ntkswroclaw.vdg.pl, E-Mail: biuro@ntks.pl

Vorsitzende: **Krystyna Kadlewicz**

Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit

ul. Partyzantów 3, 10-522 Olsztyn, Tel./Fax: 89/523 69 90, 535 39 31

www.agdm.pl, E-Mail: biuro@agdm.pl

Vorsitzender: **Piotr Dukat**

Neidenburger Gesellschaft der Deutschen Minderheit

ul. Zamkowa 5, 13-100 Nidzica, skr. pocztowa 26

E-Mail: nidzica.nsmn@gmail.com

Vorsitzende: **Sabina Reguła** (15-18 Uhr, Tel. 503 008 106; 534 708 703)

Bund der Deutschen Minderheit in Konitz

ul. 31 Stycznia 14, 89-600 Chojnice, Tel. 52/ 396 09 30

E-Mail: marzenaherz@gmail.com

Vorsitzende: **Marzena Leszczyńska**

DFK/Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft in Waldenburg

ul. Lubelska 1, 59-300 Wałbrzych, Tel./Fax: 74/842 51 05

www.ntsk.prv.pl , E-Mail: ntsk2003@wp.pl

Vorsitzende: **Dorota Stempowska**

DFK/Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft in Glatz

ul. Łukasińskiego 11, 57-300 Kłodzko, Tel. 74/871 43 61

E-Mail: hulbrich75@gmail.com

Vorsitzender: **Horst Ulbrich**

Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft in Liegnitz

ul. Witelona 10, 59-220 Legnica, (Postanschrift: ul. Wojska Polskiego 17

59-220 Miłkowie) Tel./Fax.: 76/854 60 22

E-Mail: hanni48@wp.pl

Vorsitzender: **Johanna Gurbiel**

Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Bromberg

ul. Żmudzka 72, 85-028 Bydgoszcz, Tel. 52/342 96 33
 www.tmn-bydgoszcz.com, E-Mail: poczta@tmn.bydgoszcz.pl
 Vorsitzender: **Bogusław Hoffmann**

Gesellschaft der Bevölkerung Deutscher Abstammung in Graudenz

ul. Korczaka 25, 86-308 Grudziądz 10, skr. poczt. 3, Tel. 56/463 44 80
 E-Mail: andrzej56-16@tlen.pl
 Vorsitzender: **Andrzej Gehrke**

**Sozial Kulturelle Gesellschaft der Deutschen Minderheit „Pomerania“
in Köslin**

ul. Kolejowa 3, 75-108 Koszalin, Tel./Fax: 94/ 34 18 240
 E-Mail: m.n.koszalin@wp.pl
 Vorsitzender: **Peter Jeske**

Gesellschaft der deutschen Minderheit Stadt Marienburg und Umgebung

ul. Armii Krajowej 68, 82-200 Malbork,
 Adres do korespondencji: skr. poczt. 72, 82-200 Malbork 1
 E-Mail: smnm2017@onet.eu
 Vorsitzender: **Marek Kremp**

**Gesellschaft der Deutschen Minderheit „Vaterland“ in Westpreußen
Marienwerder-Stuhm**

ul. Odrowskiego 10, 82-200 Kwidzyn, Tel./Fax: 55/ 27 97 300
 E-Mail: ojczyzna-kwidzyn@wp.pl
 Vorsitzender: **Manfred Ortman**

Sozial-Kultureller Bund der deutschen Minderheit

ul. Kołobrzaska 3, 78-300 Świdwin, Tel./Fax: 94/365 43 96
 E-Mail: lilia-przepiorka@wp.pl
 Vorsitzende: **Lilia Przepiórka**

Stolper Bund der Bevölkerung Deutscher Abstammung, Stolp in Pommern

ul. Rybacka 5a, 76-200 Słupsk, Tel./Fax: 59/ 84 52 002
 E-Mail: detlefrach@gmail.com
 Vorsitzender: **Detlef Rach**

Deutsche Gemeinschaft „Versöhnung und Zukunft“

ul. Sienkiewicza 23, 40-039 Katowice, Tel.: 32/25 11 654, Fax.: 32/20 25 156
 www.deutscheagem.eu, E-Mail: deutschegem@tlen.pl
 Vorsitzender: **Dietmar Brehmer**

Bund der deutschen Minderheit in Dirschau

ul. 1 Maja 10, 83-110 Tczew
 E-Mail: krystyna-jakubanes@wp.pl
 Vorsitzende: **Krystyna Jakubanes**

Bund der Deutschen Bevölkerung in Gdingen

ul. Adama Unruga 85, 81-153 Gdynia
 E-Mail: benedykt.reszka@wp.pl, gdingenbund@wp.pl
 Vorsitzender: **Benedykt Reszka**, Tel. 668 067 991

Bund der Bevölkerung Deutscher Abstammung in Stuhm

ul. Reja 17, 82-400 Sztum (skr. poczt.85)
 E-Mail: helkro@wp.pl
 Vorsitzender: **Helmut Kropidłowski** Tel. 606 462 928

Bund der deutschen Minderheit in Lauenburg

ul. Aleja Wolności 22, 84-300 Łębork
 E-Mail: zmn.lebork@gmail.com
 Vorsitzende: **Irena Hirsch**

Danziger Deutsche Minderheit

ul. Spokojna 27, 80-535 Gdańsk Nowy Port
 Tel. 512 084 477, E-Mail: d-d-m@wp.pl
 Vorsitzender: **Henryk Janusch**

Stand vom 1.12.2022

ASSOZIIERTE MITGLIEDER**Bund der Jugend der deutschen Minderheit**

ul. M. Konopnickiej 6, 45-004 Opole, Tel./Fax.: 77/44 16 205, 77/44 16 206
 www.bjdm.eu, E-Mail: biuro@bjdm.eu
 Vorsitzende: **Weronika Koston**

Schlesischer Bauernverband

ul. Powstańców Śląskich 25, 45-086 Opole, Tel./Fax: 77/454 31 44
 www.silesia.agro.pl, E-Mail: biuro@silesia.agro.pl
 Vorsitzender: **Bernard Dembczak**, Tel. 664 025 150

Verein Schlesischer Landfrauen

ul. Zamkowa 42, 47-344 Walce, Tel.: 77/4660121

E-Mail: mariazmijaglombik@wp.pl

Vorsitzende: **Maria Żmija-Glombik****Deutsche Bildungsgesellschaft**

ul. M. Konopnickiej 6, 45-004 Opole, Tel./Fax: 77/413 09 78

www.bildung.pl, E-Mail: dbg@bildung.pl

Vorsitzender: **Waldemar Gielzok****Wohltätigkeitsgesellschaft der Deutschen in Schlesien**

ul. J. Słowackiego 10, 45-364 Opole, Tel./Fax: 77/454 55 25

www.tdns.org.pl, E-Mail: biuro@tdns.org.pl

Vorsitzender: **Henryk Steinhoff****Oberschlesisches Eichendorff- Kultur- und Begegnungszentrum
in Lubowitz**

ul. Zamkowa 3, 47-417 Łubowice

Tel.: 32/414 92 08, Fax.: 32/410 66 02

www.eichendorffzentrum.de, E-Mail: eichendorffzentrum@wp.pl

Vorsitzender: **Marcin Lipka****Akademische Verbindung Salia Silesia e.V.**

ul. Hlouszka 12, 45-772 Opole

www.salia-silesia.de, E-Mail: senior@salia-silesia.eu

Verein Pro Liberis Silesiae

ul. Ozimska 55, 46-050 Tarnów Opolski, Tel.: 77/464 42 78

www.edukacja-raszowa.eu, E-Mail: pro_liberis_silesiae@onet.eu

Vorsitzende: **Dr. Małgorzata Wyszak****Verein der Bibliotheken, Medien, Kultur und Wissenschaft**

ul. Szpitalna 7A, 45-010 Opole, Tel.: 77/44 11 336

www.cbje.pl, E-Mail: biblioteka@cbje.pl, sekretariat@cbje.pl

Präses: **Pfarrer Dr. Piotr Tarlinski****Bildungsgesellschaft Cosel-Rogau**

ul. Złotnicza 10, 47-200 Kędzierzyn-Koźle, Tel.: 77 482 15 71

E-Mail: szkolapzpskk@wp.pl

Vorsitzende: **Gabriela Jelitto-Piechulik****Forschungszentrum der Deutschen Minderheit**

ul. Szpitalna 7A, 45-010 Opole, Tel. 608 241 870

www.fzentrum.pl, E-Mail: biuro@fzentrum.pl

Vorsitzender: **Dr. Michał Matheja**

Eichendorff-Konversatorium

ul. Miodowa 1, 45-004 Opole

E-Mail: konversatorium.eichendorffa@gmail.com

Vorsitzender: **Prof. Joachim Glensk**

Verein für kreative Bildung

ul. Sierakowska 1, 46-380 Gosławice

Tel. 34 350 61 32; E-Mail: martina.k@onet.pl; zsp.goslawice@onet.eu

Direktorin: **Martina Osuchowski**

Stand vom 1.12.2022

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Zum Geleit | 5 |
| Kalender | 8 |
| Liedgut | 20 |
| Jahrestage | 26 |
| Rückblick | 31 |
| 30 Jahre Bund der Jugend der Deutschen | |
| Minderheit (BJDM) | 31 |
| Neuer Vorstand des BJDM | 35 |
| 30 Jahre Akademische Verbindung AV Salia-Silesia | 39 |
| 30 Jahre Stiftung für die Entwicklung Schlesiens (SES) | 42 |
| Neues Dokumentationszentrum der Deutschen | |
| in Polen (DAZ) | 47 |
| Forschungszentrum der Deutschen Minderheit | 59 |
| Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten | |
| (FUEN) | 61 |
| VII. Kulturfestival der Deutschen Minderheit in Polen | 66 |
| Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland | 86 |
| Verbandsratssitzung des VdG in St. Annaberg/OS | 88 |
| Das Ringen um den Deutschunterricht | 97 |
| VdG-Aktivitäten im Sommer | 111 |
| Bilder-Chronik 2022 | 115 |

| | |
|--|-----|
| 800 Jahre Neisse | 127 |
| Fürstin Daisy von Pless und Fürstenstein (1873-1943) | 136 |
| Karl von Holtei: Schriftsteller, Schauspieler, Regisseur | 151 |
| Ostpreussische Adelsgüter die Geschichte schrieben | 164 |
| Hoffmann von Fallersleben und das Hirschberger Tal | 174 |
| Gespräch mit dem Zeitzeugen Pfarrer Wolfgang Globisch | 188 |
| Neuerscheinung zum Leben und Wirken von Henryk Kroll | 196 |
| Neuerscheinung zum deutschen Kulturerbe in Polen | 204 |
| Literatur | |
| Dieter Hildebrandt: Liebeserklärung an die Politik | 210 |
| Ruth Storm: ...Und wurden nicht gefragt | 213 |
| Jochen Hoffbauer: Nach der Geburt | 217 |
| Adressen & Ansprechpartner | 223 |
| Inhaltsverzeichnis | 230 |
| Impressum | 232 |

■ ■ ■ ■ ■ KLEINE BIBLIOTHEK DES **Vdg**

Impressum:

Produktion: Senfkorn Verlag, Görlitz

Redaktion: Thomas Maruck, Bogna Piter, Alfred Theisen, Monika Wittek,
Anna Szcześniok

Layout/Grafik/Satz: www.adrem.jgora.pl

Druck: SAXOPRINT, Dresden

Abbildungen auf dem Umschlag

Titelseite:

Dietmar Nietan (Mitte), Koordinator der Bundesregierung für die deutsch-polnische zwischen-gesellschaftliche und grenznahe Zusammenarbeit, zu Besuch bei der deutschen Minderheit, 23. Oktober 2022. Fotos: VdG

Impression vom VII. Kulturfestival der deutschen Minderheit in Polen am 10. September 2022 in der Breslauer Jahrhunderthalle

Rückseite:

53. Delegiertenversammlung des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen am 28. Mai 2022 am Sankt Annaberg. Foto: Lucas Netter

Jugendliche Teilnehmer des Theaterprojekts „Jugendbox“, bei einem Sommerworkshop in Heilsberg, Juli 2022

Herausgegeben vom Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG), Oppeln, Dezember 2022

Diese Publikation wurde dank der finanziellen Unterstützung des Konsulates der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln realisiert

